Günther's
Bibliothek deutscher Original-Romane.
Herausgegeben
unter
Betheiligung der ersten Schriftsteller Deutschlands.
XXIX. Jahrgang. 18. Band.

Lebensräthsel.

Novellen

von

Karl Frenzel.

Zweiter Band.



Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1874.

Günther's

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Herausgegeben

unter

Betheiligung der ersten Schriftsteller Deutschlands.

XXIX. Jahrgang. 18. Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1874.

Lebensräthsel.

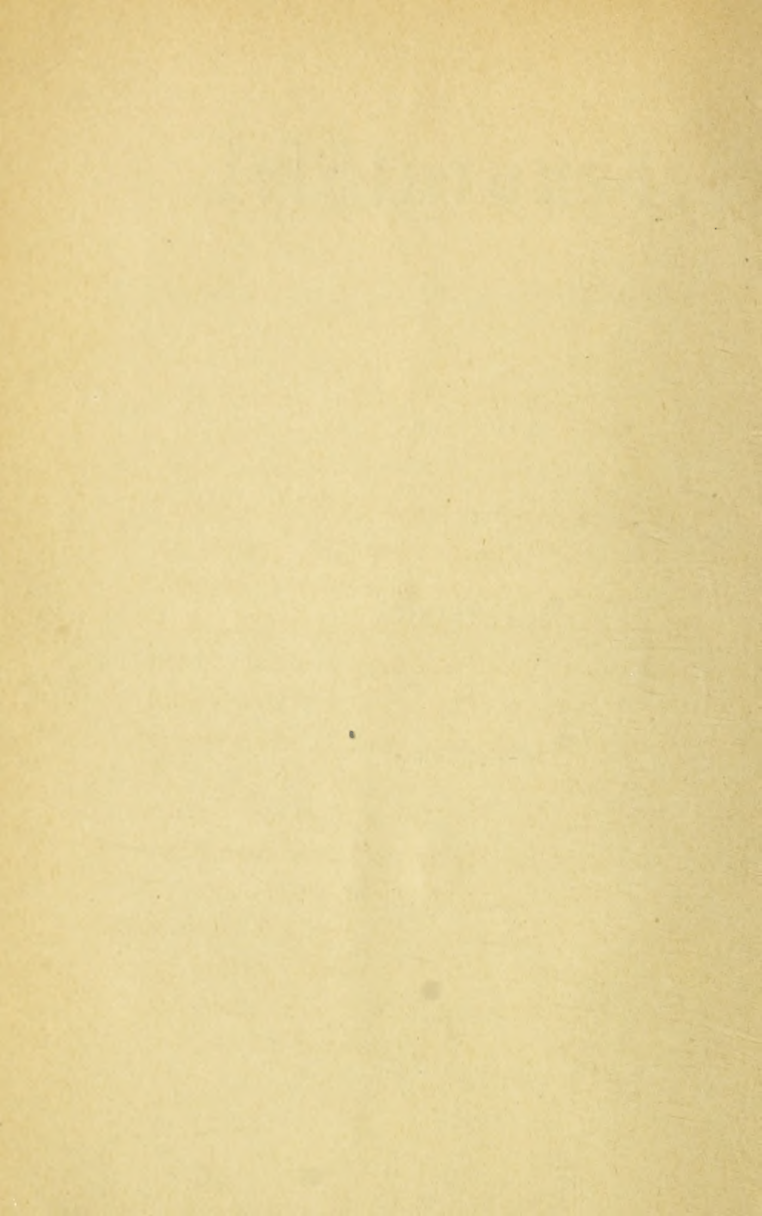
Novellen

von

Karl Frenzel.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1874.



Drittes Kapitel.

„Ja", sagte nach einer längeren Pause des Schweigens der bedächtige Wildenhagen, „es war ein thörichter Streich, und ohne die Gegenwart Anna's wäre er vielleicht noch schlimmer abgelaufen. Und das Alles aus toller Laune, ohne vernünftigen Grund. Statt abenteuerlich allein den Wald zu durchstreifen, das Kind zu erschrecken, über die Mauer zu springen, in den Thurm zu klettern . . ."

„Hättest Du wie alle gesitteten Leute vom Schlosse aus, auf dem geraden Wege, die Ruine besuchen und sie aus der Ferne betrachten können, um so mehr, da sie weder in ihrem Inneren noch in ihrem Aeußeren etwas Sehenswerthes bietet", unterbrach ihn von seinem Lager, Kopf und Arm im Verbande, Reinhard. „Vortrefflich! Ich bin besiegt, beschämt — wem das

Haar zu ergrauen beginnt, der hat zu phantastischen oder sentimentalen Tollheiten nicht mehr das Recht. Aber gestehe nun auch Du, daß es mit der Welt zu Ende wäre, wenn nur Weise, wie Ottokar Wildenhagen, darin lebten."

„Mit der Welt, wie sie ist, ja wohl! Allein wer sagt Dir denn, daß sie die beste aller möglichen Welten sei? Ich kann mir eine bessere vorstellen."

„Wo man auf den Kopf fällt, ohne ihn sich zu zerschlagen?"

„Du bleibst der alte Schalk", drohte Ottokar mit dem Finger. „Du gewinnst allen Dingen die lächerliche Seite ab."

„Suche es wenigstens zu thun. Weißt Du, warum? Weil ich hinter der lachenden Maske ein verzweifelt ernsthafter Grillentänger bin. Ach, Freund Ottokar, kein lustiger Held, den der Uebermuth und die Langeweile peinigen, ein schwermüthiger Narr ging in den Thurm und holte sich diese Wunden — ein Hamlet, der Opheliens Spuren nachträumte!"

„Das wäre?" Wildenhagen setzte sich aufrecht in seinem Stuhl, als erwarte er eine feierliche Mittheilung; er wollte dem Kranken den Scherz nicht verderben, im Fall es sich nur um eine Eulenspiegelei handelte, und ihm zugleich Muth zu einem Bekenntniß

machen, sollte eine schwere Erinnerung sein Herz bedrücken.

Es war am dritten Tage nach Reinhard's Unfall, in einem hohen, geräumigen und luftigen Gemach des Hauses. Alles darin zeugte von der Anwesenheit, der Pflege und Sorgfalt einer Frau. Kein Stäubchen auf Tischen und Sesseln; was der Kranke nur irgend bedürfen oder begehren mochte, war ihm leicht zur Hand gelegt; ein reich besetzter Blumentisch stand an dem Fenster. Vom Bette aus konnten Reinhard's Blicke den ziehenden Wolken des Himmels, dem Fluge der Vögel folgen oder auf der schön geschwungenen Linie der in der Ferne aufsteigenden, das Thal begrenzenden Gebirgskette ausruhen. Nicht umsonst, das war der ganzen Einrichtung des Gemachs anzusehen, hatte Ottilie schon im vergangenen Jahre ihre Lehrzeit als Krankenpflegerin bestanden; für das Behagen und die Wünsche des Verwundeten war in einer Weise gesorgt, die nur durch Erfahrung erworben wird. Zu seiner eigenen Beschämung fühlte sich Reinhard gedrungen, Ottilien im Stillen die Spöttereien abzubitten, die er in seinem ersten Gespräch mit Ottokar über die Verwandlung des Fräuleins in eine barmherzige Schwester geäußert. Weder von ihrer Anmuth und Würde, noch von ihrem Geist und sogar von ihrer Vorliebe für Schmuck und

modische Bekleidung hatte sie etwas bei dieser Wandlung eingebüßt. Besser und schöner, als er es in seinen Vorurtheilen für möglich gehalten, wußte sie die Dienste, die sie ihm leistete, mit dem Wesen und der Haltung einer vornehmen geistvollen Frau zu vereinigen. Ja, es war ihm, als empfinge ihre Erscheinung von dieser Theilnahme und Geschäftigkeit für ihn einen neuen Reiz und Schmelz. Wildenhagen's Schilderung Ottiliens schien Recht zu behalten und von dem stolzen und heftigen Mädchen, das Reinhard gekannt hatte, auch die leiseste Spur weggetilgt zu sein.

Indem Ottokar, der Eröffnung des Freundes harrend, seine Augen durch das Zimmer schweifen ließ, prägte sich der Ausdruck der Befriedigung und des Vergnügens über Alles, was er sah, so deutlich in seinem Gesicht aus, daß Reinhard ausrief: „Als Gott die Welt anschaute, fand er, daß Alles vorzüglich sei — der erste und größte Optimist, der auf seinem erhabenen Standpunkt keinen Widerspruch zu fürchten hatte. Du denkst jetzt Aehnliches; Alles, was Ottilie Aldenhoven hier geschaffen, ist musterhaft, folglich ist sie selbst ein Muster und Vorbild edler Weiblichkeit, und ich habe sie richtig erkannt und ihren Werth gewürdigt, während Reinhard noch in den Nebeln und Finsternissen des Vorurtheils befangen war."

„Zur Hälfte hast Du meine Stimmung errathen, mich beschleicht ein eigenes Gefühl der Genugthuung, daß meine verehrte Freundin meine Weissagung durch ihre Liebenswürdigkeit noch übertroffen hat. Aber dies Gefühl entspringt nicht aus Eitelkeit, das Fräulein richtiger als Du beurtheilt zu haben, sondern aus der Freude, daß Dir dieser Schatz von Huld und Güte zu Nutzen kömmt."

„Und was sagtest Du, wenn ich ihn schon einmal in Anspruch genommen?"

„Daß Dir das Geschick mehr als billig zürnt oder wohl will."

„Gesprochen wie die Pythia zu Delphi! Das Orakel des Bürgermeisters bleibt in Ehren, wie die Sache auch enden mag."

„Du selbst hast mich über den Ausgang beruhigt; geräthst Du auch immer tiefer in die Schuld des Fräuleins, es ist keine tragische."

„Halt, Bester! Das eben ist die Frage. Seit ich hier liege — zugegeben, daß ich weich gebettet liege — quält sich mein Gewissen mit dieser Frage. So oft Ottilie eintritt, erleide ich etwas wie eine moralische Folter —"

„Hoffentlich ohne große Schmerzen", bemerkte Ottokar lächelnd.

„Ja, wenn man vor Euren Augen nicht weint und stöhnt oder den leidenschaftlich Unglücklichen im Stil eines schlechten Schauspielers, wohl gar noch mit unschuldigen Selbstmordsversuchen spielt, dann leidet man nicht, höchstens an eingebildeten Krankheiten. Seitdem die Aerzte so viele neue materialistische Krankheiten erfunden haben, sind die Seelenleiden ins Fabelland gewiesen worden. Kann man nicht ein Mann sein, dem Tode in zwanzig Gefechten getrotzt haben und doch an einem kleinen Stich, an einem Riß im Herzen sterben? An dem Stich einer Nadel blos?"

„Hm! Das ist Hamlet, und ich fange an zu glauben, daß der Thurm in der That Gespenster birgt."

„Gespenster? Warum nicht? Ein halbes Dutzend Tage aus meiner Vergangenheit. Es hat lange gedauert, ehe sie von den Todten auferstanden sind, aber nun sind sie's und es drängt sie zu reden, gerade wie Hamlets Vater, als er gespenstisch umging, angeredet werden wollte. Erinnerungen und Gespenster sind Plaudertaschen."

„So ruf' ich mit Horatio: Sprich, ich beschwöre Dich, sprich!"

„Ein Wort für viele! Ich saß sechs Tage in jenem Thurm, ein halber Gefangener, unter der Obhut und der Wache zweier Mädchen — und wann?

Während Du mich als flüchtigen Hochverräther in der Schweiz oder in Frankreich geborgen wähntest."

Ist das nun Ernst oder ist es Thorheit? mochte in Ottokar's Gesicht zu lesen stehen. Diese Eröffnung, so hingeworfen, streifte an ein Märchen Münchhausen's; er wiederholte darum nur: „Du saßest 1849 in dem alten Gartenthurm?"

„Im October 1849, und rings umher waren die Wächter des Gesetzes gegen mich losgelassen, wie die Hunde auf den Hirsch. Dein Erstaunen wird sich mäßigen, wenn Du die Geschichte im Zusammenhang kennen lernst. Sie ist nicht so romantisch, als sie scheint."

„Du wirst Dich aufregen . . ."

„Dann unterbrich mich! Ich will versuchen, wie ein treuherziger Chronist zu erzählen. Also, es war einmal . . . Doch den Helden brauche ich Dir nicht vorzustellen, mit seinen Vorzügen und Schwächen ist er Dir zur Genüge bekannt, und die Heldin — aber Du wirst sie selbst sehen! Aussichtslos hatte die Revolution in Baden und in der Pfalz begonnen, in kläglichster Weise ging sie aus, ein solcher Narrenzug verdiente kein besseres Schicksal. Der Gedanke, aus Deutschland eine einige untheilbare Republik zu machen, ist im Reich der Ideen vielleicht göttlich schön, in der

Wirklichkeit war und wird er eine Thorheit bleiben — eine Thorheit, welche die Sieger die Jugend zu hart büßen ließen. Solche Vorstellungen und Hoffnungen gleichen den Kinderkrankheiten; nur der ist wahrhaft frei von ihnen, der sie gehabt hat, und dem Alter sind sie gefährlicher als der Jugend. Von den Preußen aus einer Stellung in die andere getrieben, mußten wir zuletzt in die Schweiz und nach Frankreich übertreten. Eine traurige, armselige Schaar! Ich durfte mich unter meinen Genossen zu den Glücklichsten rechnen; in Zürich fand ich einen Brief von einem Verwandten meiner Mutter, einem reichen Sonderling vor, der meinen Vater nicht leiden konnte und deshalb alle Tollheiten des Sohnes freigebig unterstützte. Er erklärte sich darin für einen Republikaner à la Washington und Lafayette und bekräftigte seine Gesinnung durch einen Wechsel, der meine Börse unter den damaligen Verhältnissen überreich füllte. In der Schweiz gefiel es mir nicht, ich zog es im echten Jugendübermuth vor, nach Paris zu eilen und dort auf den Barrikaden den Zwanzigfrancstücken des Onkels Ehre zu machen. Die Revolution schwebte ja in der Luft und wir alle träumten von nichts Anderem, als von Barrikaden und der rothen Republik. Ich war noch nicht lange in der französischen Hauptstadt, als mich ein

neuer Brief des alten Republikaners erreichte. Durch ihn erfuhr ich, daß mich ein Kriegsgericht als Deserteur, Hochverräther und Führer der Insurgenten — ich hatte es als Einäugiger unter den Blinden rasch bis zum Offizier gebracht — zu Pulver und Blei begnadigt habe, daß mein Vater auf den Tod krank läge; das Schreiben schloß mit dem Rathe, das erste beste Schiff in Havre zu besteigen und nach Amerika zu segeln. „Die Franzosen", schrieb der Alte, „sind die bunt aufgeputzten Affen der Freiheit; wenn Du lange unter ihnen weilst, wirst Du Deine republikanischen Grundsätze verlernen und verrathen und statt mit Thaten mit Redensarten bezahlen." — Also nach Amerika! Ich hatte vor der Republik jenseits des Meeres eine unbestimmte Furcht, die Negerbarone rechts und die Methodistenprediger links flößten mir ein gleiches Grauen ein. Aber der entscheidende Entschluß über die Zukunft brauchte weder heute noch morgen gefaßt zu werden; was mich in jenem Briefe am tiefsten ergriffen, was flimmernd und tanzend, in rothen, in glühenden Buchstaben mir vor Augen stand, waren die Worte: Dein Vater liegt todtkrank darnieder. Sterbenskrank durch meine Schuld! Der Vater war der getreueste Diener seines Vaterlandes und der Gesetze. Heilig, wie dem Priester die Geheimnisse seiner Reli=

gion, war ihm, dem unbestechlichen Wächter der Gerechtigkeit, die überlieferte Staatsordnung; daran rühren das größte Verbrechen. Und nun hatte der eigene Sohn mit frevelhafter Hand an diesem Bau gerüttelt! Weil ich sein Sohn war, empfand ich seine ganze Verzweiflung. Der tragische Riß, der durch die Welt ging, war auch durch unsere Herzen gegangen. Die Pein dieser Gedanken, das Schuldbewußtsein wurde mir endlich unerträglich; mich noch einmal mit dem Vater auszusprechen, seine Verzeihung zu erbitten und dann nach der neuen Welt auszuwandern, in der meine Ansichten mit der Ordnung des Staates und der Gesellschaft besser als mit denen daheim übereinstimmten, erschien mir plötzlich als die einzige, die allein würdige Lösung des Conflicts. Ich entschloß mich kurz, unter einer Verkleidung, mit einem falschen Passe, die Heimath wieder aufzusuchen."

„Unbesonnener!" schüttelte Ottokar den Kopf.

„Brich nicht gleich den Stab über mich! Das Gefühl, das mich bestimmte, hatte die vollste Berechtigung; es brannte mir auf der Seele, gerade vor einem Manne, wie mein Vater einer war, von antikem Gepräge, ganz und gar ein kategorischer Imperativ, gerechtfertigt dazustehen. Heute würde ich mich freilich vor einer solchen Erörterung hüten, ich hab's erfahren,

daß man den Mohren nicht weiß waschen kann. Die Philosophie ist da, die Religion zu bekämpfen, die Republik das Königthum; wo sich beide ausgleichen, sind sie schon von der Strenge und Ausschließlichkeit ihrer Grundsätze abgewichen. Nur wirst Du zugeben, daß ein Jüngling nicht so hoffnungslos denken kann und soll und Wunder von seiner Beredtsamkeit erwartet. Im Uebrigen war das Abenteuer nicht halb so schwierig auszuführen, als Du glauben magst."

„Und doch hat es, wenn ich Dich vorhin recht verstanden, eine sehr ernste und bedenkliche Wendung für Dich genommen?"

„Ja, aber Du wirst gleich hören, wodurch. Der Drang, den Vater wiederzusehen, war wohl der mächtigste in meinem Gemüth, doch trieb er mich nicht allein vorwärts. Mit dem Bilde des alten Mannes tauchte ein anderes zaubergewaltig in mir auf. Ein junges Mädchen mit sanften Augen und blonden Haaren — allein die Beschreibung ist gleichgiltig, für mich war Marie ein Engel. Die Liebe schrieb sich noch aus der Zeit her, in der ich das Gymnasium besuchte, eine thörichte und kindische Schülerliebe! Marie war die Tochter des Gärtners im Schlosse der Aldenhoven, recht eigentlich ein Dornröschen für mich. Denn daß der Sohn eines Gerichtsraths so ohne Weiteres

eine Gärtnerstochter heimführen könnte, erschien selbst mir nicht glaubhaft, obgleich in unserer phantastischen, leider erst zu gründenden Republik man keinen Unterschied der Stände dulden wollte. Eine Kluft war offenbar da, wir fühlten sie Beide zwischen uns, wann aber hätte leidenschaftliche Liebe sich durch solche Hindernisse aufhalten lassen? Wo sie ausbricht, gleicht sie einem Wunder und erwartet auch darum überall Wunder."

„Eine Gärtnerstochter!" mußte nun doch, obwohl er sich Schweigen gelobt, Ottokar einwerfen. „Und nie hast Du zu mir von dieser Liebschaft gesprochen; wie? Du bewahrtest Dein bestes Geheimniß, während ich mein ganzes Herz vor Dir ausschüttete!"

„Vergib, mein Freund! Ich höre nicht gerne Liebesgeschichten erzählen und führe niemals Frauennamen auf den Lippen. Die Liebe ist zu zweien, jeder Dritte darin ist ein zersetzendes Element; wenn eine, so wird meine Geschichte es Dich lehren. Die dritte in unserem Bunde war Ottilie."

„Ottilie Aldenhoven!"

„Sehr gegen meinen Willen kam sie hinter unser Geheimniß. Als Ottiliens Eltern das Haus bezogen, wurde Marie als die geeignetste Spielgefährtin der einzigen Tochter betrachtet, sie ward in das Schloß

genommen, mit Ottilien zusammen unterrichtet und beinahe wie ein Mitglied der Familie behandelt. Das Uebel, das aus dieser Erziehung für Mariens Zukunft erwachsen konnte, ließ Herr Gottfried Aldenhoven, der in diesem Leben nur drei schätzbare Güter kannte: das Lachen seiner Tochter, eine gute Tafel und die boshaften Anekdoten des Doctors, nicht gelten; Bildung hätte noch keinen Menschen unglücklich gemacht, wohl aber schon vielen armen hübschen Mädchen zu einer reichen Heirath verholfen. Die Mädchen gewöhnten sich rasch an einander und wurden unzertrennlich, selten sah man sie allein. Es war vorgekommen, daß der Trotzkopf Ottilie sich geweigert, eine Gesellschaft zu besuchen, in die man ihre Freundin einzuladen vergessen oder vermieden. So nachgiebig und zärtlich Marie, so eigenwillig und heftig war Ottilie; in dieser Weise ergänzten sie sich. Daß Ottilie die schönere und strahlendere von beiden, mußte auch ich mir zugestehen, aber ich haßte sie ebenso sehr, als ich die andere liebte. Diese Abneigung war gegenseitig, sie überhäufte mich mit ihren Spöttereien und fand ein grausames Vergnügen darin, mir, dem unbedeutenden Jungen gegenüber, der eben zur Universität „reif" geworden war, die vornehme Weltdame zu spielen. Ich verließ die Stadt und ging nach Heidelberg. Es war die erste

längere Trennung, die mich von Marien schied, das arme Kind konnte seinen Schmerz darüber nicht verbergen und den Bitten Ottiliens, ihr die Ursache seines Kummers zu entdecken, nicht widerstehen; genug, das Fräulein erfuhr Alles. Als ich in den Ferien nach der Heimath zurückkehrte, suchte sie mir jede Annäherung an Marie zu durchkreuzen und sagte mir in ihrem hochfahrendsten Tone, daß ich sie als ihre offene Feindin betrachten möge, niemals würde sie mein Verhältniß zu ihrer Freundin billigen. Dies Alles spielte natürlich nur zwischen uns dreien und hatte, wenn Du es von dem Standpunkt Deiner erhabenen Weltweisheit zu belächeln würdigst, das Ansehen einer romantischen Kindercomödie. Zwei Backfische zwischen siebzehn und achtzehn und ein Student von zwanzig Jahren, nach zurückgelegtem dritten Semester! In der guten alten Zeit machten die Dichter aus solchen Stoffen Novellen und Trauerspiele, wie Romeo und Julia — jetzt zucken wir die Schultern darüber. In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts haben nicht mehr die Jünglinge, haben die Männer das erste Wort. Aus dem Morgen ist, fürchte ich, die Weltgeschichte zu ihrer Mittagshöhe emporgeschritten."

„Warum fürchten? Ich preise es als ein Glück, daß wir den Wallungen und Wandlungen der Jugend

auch in der Dichtkunst ein geringeres Gewicht beilegen, als es früher geschah. Das Gute und Nützliche männlicher Arbeit steht mir höher, als die phantastische Laune eines jungen Menschen, der die Welt umgestalten will und so unerfahren und verloren in ihr ist, wie der Wanderer in der pfadlosen Prairie. Die Kunst soll uns die Arbeit des Lebens, nicht blos die Arabeske daran, die Jugendliebe, schildern!" entgegnete Ottokar.

„Darüber wäre viel zu sagen; Du zerhaust den Knoten, aber Du lösest ihn nicht auf."

„Zurück zu Deiner Geschichte, ich bitte Dich! Meine leidige Unart, Dich zu unterbrechen" —

„Behalte sie auch ferner; so übst Du an meiner Vergangenheit eine Kritik, die mir für die Zukunft nützlich sein soll. — Während des Aufstandes, in der wilden kriegerischen und politischen Aufregung war Mariens Bild in meinem Inneren etwas in den Schatten getreten, in dem Müssiggang der Verbannung gewann es wieder Farbe und Glanz. So lange war ich von ihr entfernt, ohne jede Nachricht. Wie mochte ich ihr geschildert worden sein, als Hochverräther, Räuberhauptmann! Hatte sich ihr Herz von mir gewandt? Trauerte sie um mich? Wenn die Vorsicht mir bisher noch die abenteuerliche Reise abgerathen, diese Angst verbunden mit der Sorge um den Vater besiegte

alle Einwände. Durch Verbindung mit einigen einflußreichen Männern gelang es mir, einen Paß zu erhalten — ich reiste unter dem Namen Henri Schneider aus Saverne im Elsaß, im Auftrag einer großen Weinhandlung in Bordeaux. Ich hatte mir den Bart wachsen lassen, sprach das Französische geläufig mit „deutschem“ Accent als Elsäßer und hoffte unangefochten mein Ziel zu erreichen. Als ich einmal erst die deutsch-belgische Grenze überschritten hatte und tiefer ins Land hinein fuhr, gestaltete sich Alles leichter und müheloser. Das Revolutionsfieber hatte die abseits der großen Straßen liegenden Landschaften und Städte verschont, und wo dennoch eine kleine Bewegung getobt, hatte sie der ruhige Sinn, die angeborene Trägheit und Genügsamkeit unseres niederdeutschen Volksstammes schnell beseitigt. Jedermann sehnte sich nach Ruhe, selbst die heftigsten Radicalen, die jeden Abend einen Schoppen Wein oder ein Glas Bier mit verständnißvollem Handdrücken und Kopfnicken auf die Morgenröthe der Republik tranken, erklärten den „passiven Widerstand“ für die einzige, eines so philosophischen Volkes, wie die Deutschen es sind, würdige Form der Opposition. Wo kein Feuer, ist keine Spritze. Ich wurde wenig von der hochlöblichen Polizei beachtet, mein Paß entwaffnete auch den

stärksten Argwohn. So kam ich bis zum Ausgangspunkt der Eisenbahn in der Richtung auf meine Heimath. — Dem Himmel Dank, sie hatte damals noch keinen Ottokar Wildenhagen zum Bürgermeister und träumte in ihrem stillen Thal, abgeschieden von Welthändeln und Heldenthaten, den schönen Traum des Pflanzendaseins! Fünf Meilen einer holperigen und schlecht gepflasterten Straße trennten mich von ihr. Zum Glück drängte mich die Noth nicht zu einem eiligen unüberlegten Schritt; in dem Gasthause, in dem ich übernachtete, erfuhr ich, daß der alte Gerichtsrath Bauer wieder wohlauf sei, noch etwas angegriffen und erschüttert, aber doch durch seinen eisernen Willen im Stande, den Sitzungen des Collegiums beizuwohnen und sie zu leiten. Ich will Dich nicht mit Einzelheiten hinhalten — genug, der Zufall blieb mir treu und freundlich, Alles vereinte sich, meinen Plan zu begünstigen. Ein Brief, einem sicheren Boten anvertraut, benachrichtigte Marie von meiner Anwesenheit. An der Mauer des Gartens, unter den Fichten am Thurme sprachen wir uns. Welch' ein Wiedersehen das war! Wir verabredeten keine zweite Zusammenkunft, wir gelobten uns nur ewige Treue. Sobald ich in Frankreich oder in Amerika eine feste Stellung gefunden, sollte sie mir nachkommen. In zwei, höchstens in drei

Jahren würde ich ein gemachter Mann sein, so lange kann man sich schon gegenseitig die Treue bewahren. So aufgegangen waren wir in unseren Glückshoffnungen, so berauscht von dem süßen Beisammensein, daß wir die Gefahr, in der ich schwebte, die bängliche Gegenwart nicht beachteten. Im Abenddunkel trennte ich mich von der Geliebten und eilte zur Stadt, zu der Unterredung mit dem Vater. In verstellter Schrift, unter dem Vorwand, ihm eine wichtige Eröffnung in einem langwierigen, verwickelten Criminalproceß zu machen, hatte ich darum gebeten und war sicher, daß seine Thüre für mich offen stehen würde. Das Wiedersehen Mariens, die Gewißheit, von ihr geliebt zu werden, hatte meinen Muth erhöht, meinem Geiste einen mächtigen Schwung gegeben, nicht einen Augenblick zweifelte ich daran, die Verzeihung meines Vaters, seinen Segen zu erlangen; erbitten — wäre nicht das richtige Wort für meine damalige Stimmung."

„Armer Freund!" drückte ihm Ottokar die Hand. „Die Enttäuschung muß herzzerreißend gewesen sein."

Die Augen schließend, hatte Reinhard den Kopf in die Kissen zurückgelehnt und verharrte eine Weile in dieser Stellung. „Das ist nun vorüber", sagte er, „und es lohnt nicht, viel Aufhebens davon zu machen. Dem Vater gefiel es, den alten Römer zu spielen, und

der Sohn verstand sich nicht auf die Miene eines zerknirschten Sünders. Ich konnte nicht bitten, er nicht verzeihen; unbeugsam, unbarmherzig stießen zwei feindliche Principien zusammen. — „Mein Haus beherbergt keinen Hochverräther!" rief er. — „Es fällt mir nicht ein, Dich zu belästigen", entgegnete ich und hüllte mich trotzig in meinen Mantel. Und nun noch wilde, wüste Worte beiderseits, die dem Alten eben so oft gellend und unheimlich im Ohr geklungen haben werden, wie mir, in schlaflosen Nächten, wenn neben der Sorge die Reue uns umschwebt.

„Als ich draußen vor dem Hause war, athmete ich wie erleichtert auf; mein Kopf stand in Flammen, der leise niederschauernde Regen kühlte die brennende Stirne. „Das ist aus, vorbei", sagte ich mir; „eine Fessel weniger, es wird gut sein. Der moderne Mensch muß sich von den Eltern, von der Familie und dem Vaterlande entwöhnen lernen, seine Verwandten sind die Republikaner aller Länder, seine Heimath ist die internationale Genossenschaft der Arbeit" — und mehr dergleichen Unsinn denkend und halblaut vor mich hinmurmelnd irrte ich durch die einsamen, feuchten, dunklen Gassen der Stadt, schaurig hallten meine Tritte wieder. Keine Ueberlegung, der Instinct führte mich zum Thore, nach der Fahrstraße, die am Hause

der Aldenhoven vorübergeht. Jenseits desselben, eine Meile von der Stadt, hatte ich in einem Dorfe mein kleines Gefährt zurückgelassen, dorthin wollte ich und hoffte am Abend des nächsten Tages wieder die Eisenbahn zu erreichen. Freilich, meine Lage hatte sich bedenklich verschlimmert; ohne es mir vorher klar zu gestehen, hatte ich nicht nur bestimmt auf die Verzeihung, sondern auch auf die Unterstützung meines Vaters gerechnet. Statt dessen mußte der Streit, der zwischen uns getobt, die anderen Hausgenossen aufmerksam gemacht haben; wenn sie nur ein verrätherisches Wort erlauscht, wenn sich ein Ankläger unter ihnen fand, war ich verloren. Leicht war mir der Vorsprung zur Eisenbahn abzugewinnen und damit der einzige Weg zur Rettung zu sperren. Als ich durch das Thor der Stadt schritt, sank das Bleigewicht dieser Betrachtungen fast erdrückend auf meinen Muth. Alle meine Geistesgegenwart, meine List und Kühnheit, meinen Stern mußte ich anrufen, um nicht verzweifelnd zusammenzubrechen. Schon hatte sich die Furcht vor Verfolgern meiner bemächtigt, ich vermied die Fahrstraße und schlug den Weg durch den Buchengang zu dem Schlosse ein, um daran vorüber auf der anderen Seite den Hügel wieder hinab zu steigen. Es war ein Umweg, aber die Angst flüsterte mir zu: hier sucht man Dich

nicht. Ein scharfer Wind hatte sich erhoben und trieb mir den Regen in's Gesicht, das welke Laub raschelte unter meinen Füßen. Noch war ich in dem Baumgang nicht weit vorwärts gekommen, als plötzlich eine dunkle Gestalt vor mir auftauchte. Sie trug eine kleine Blendlaterne, deren Lichtschein mich traf, während die Trägerin selbst im Schatten blieb. — „Marie!“ rief ich aus. — „Nein“, entgegnete eine herrische Stimme, „ich bin's, Reinhard.“

„Es war das Fräulein?“ unterbrach in athemloser Spannung Wildenhagen den Erzähler.

„Ottilie, sie selbst. Erwarte nicht, daß ich in die Erde sank oder zu Stein erstarrte. „Was soll das, mein Fräulein?“ fragte ich. „Still, ganz still!“ gebot sie mir. „Geben Sie mir Ihre Hand, so — und nun keinen Laut mehr!“ Sie wie ich kannte jeden Steg, jedes Gebüsch auf dem Schloßberge, jede Lücke in der Gartenmauer, nach einer Viertelstunde schnellen Ganges war ich mit ihr in Sicherheit, in dem alten Thurm. Bis dahin hatten wir kein Wort mit einander gesprochen. „Hier“, sagte sie in dem oberen Zimmer, die Laterne auf den Tisch stellend, „hier sucht Sie Niemand, für diese Nacht sind Sie geborgen.“ — „Aber ein Wort — nur ein Wort der Erklärung!“ bat ich, ein Schwindel hatte mich ergriffen. — „Vor

zwei Stunden war der Criminalcommissär Baumgarten bei meinem Vater; er kam von dem Orte, wo Sie die Eisenbahn verlassen haben, er ist Ihnen auf der Spur, jetzt ist er mit den Gensdarmen in der Stadt. Gute Nacht, Reinhard!" — Ich verbrachte eine unbeschreibliche Nacht; vor Ermüdung hatte ich mich auf das Himmelbett geworfen, doch war an einen festen stärkenden Schlaf nicht zu denken. In dem alten windumstürmten Gemäuer krächzte und ächzte es allenthalben; wenn ich jäh emporfuhr, war es mir, als würde an der Thüre von den Verfolgern gerüttelt, ich hörte sie schon die Treppe hinaufstürmen — es waren die Täuschungen der aufgeregten Sinne. Aber mitten in diese Phantasieen, welche die Furcht und der Selbsterhaltungstrieb gespenstisch heraufbeschworen, stellte sich das Bild Ottiliens. Hatte ihr Marie meine Anwesenheit entdeckt? Welche Beweggründe hatten sie mir entgegengeführt?

„In der Frühe kamen die beiden Mädchen in den Thurm, sie brachten mir Wein und Lebensmittel. Es war nicht möglich, den Thurm zu verlassen; in der näheren und ferneren Umgegend streiften die Gensdarmen, Polizeidiener und Waldhüter, auf mich fahndend. Die Thränen, die flossen, die Schwüre, die gewechselt wurden, erlasse ich Dir. Auf meine Bitte

mußte sich Marie entfernen, denn Ottilie schien nur mit mir allein Weiteres verabreden zu wollen. „Sie ist zu weichmüthig", sagte Ottilie ihr nachblickend; „sie kann kein Geheimniß bewahren. Gestern, als Ihr Verfolger bei uns eintrat — er ist mit dem Vater wohlbekannt — und von Ihnen sprach, wäre sie beinahe in Ohnmacht gefallen. Das sagte mir Alles; sie gestand mir dann, daß sie mit Ihnen gesprochen, daß Sie zu Ihrem Vater gegangen." — „Und Sie suchten mich auf? Sie retteten mich?" fuhr ich fort. — „Sie sehen mich so fragend an?" unterbrach sie mich schnell, „Sie wollen wissen, warum? Weil ich nicht will, daß Sie zum Zuchthaus begnadigt werden, daß Ihr ehrwürdiger Vater, daß meine liebste Freundin vor Schmerz und Schmach darüber sterben. Daß Sie zwei Leben an Ihr Geschick gebunden haben, das hätten Sie bedenken sollen, ehe Sie in den Kampf zogen. Nur wer sich frei von allen Pflichten weiß, darf mit dem Schicksal spielen." — „Und was thun Sie jetzt, ein Mädchen?" fragte ich dazwischen. — „Was ich vor meinem Herzen, was ich vor meinem Vater verantworten kann. Glauben Sie, wenn er sich rühren könnte, er würde in seines Hauses Umkreis einen — den einzigen Sohn seines Freundes haben verhaften lassen, ohne einen Versuch zu seiner Rettung zu unternehmen? Was er

nicht thun konnte, hab' ich versucht." — Ich erschöpfte mich in stürmischen Danksagungen, ich nannte sie eine echte Republikanerin und wollte noch ein Dutzend ähnlicher Schmeichelworte in meiner Begeisterung über sie ausschütten, sie wehrte mit einem mitleidigen Lächeln ab: „Ich bin keine Närrin, Reinhard, und liebe die Freiheit, die Sie preisen, gar nicht; die Menge ist zum Gehorchen da, nicht zum Befehlen. Im Uebrigen halten Sie aus, bis die Luft rein und der Weg für Sie frei ist. In einer Stunde, wo der Vater sich wohler fühlt, rede ich mit ihm von Ihrer Gegenwart in unserm Hause; er soll Ihnen Empfehlungsbriefe nach Hamburg geben, in der Richtung dorthin wird man Sie am wenigsten suchen." — Erkennst Du noch darin Dein sanftes Ideal?"

„Ich finde sie in Allem, was Du erzählt hast, ebenso klug, verständig und großherzig, wie jetzt."

„Klug und großmüthig gewiß — aber auch stolz und herrisch. Es kann in meiner Schilderung dieser Vorfälle nach einem so langen Zeitraum nicht mehr zum vollen Ausdruck kommen — noch weniger kannst Du es nachempfinden, welch' einen Triumph Ottilie feierte. Sie hatte den Jüngling, der ihr mit Geringschätzung begegnet, der vielleicht, ohne daß sie ein klares Bewußtsein davon hatte, ihre Eitelkeit durch seine

Liebe zu ihrer Freundin gekränkt, tief gedemüthigt — ja, sie rettete und ließ mich die ganze Ueberlegenheit ihres klugen Kopfes fühlen. Indem sie über meine Handlungen den Stab brach und meine Ideale wie elende Götzenbilder in den Staub stürzte, rächte sie sich in ihrer Weise. Ich mußte die Hand segnen, die mich schlug."

„Eine seltsam peinliche Lage", bemerkte Ottokar.

„Ich würde auch nicht einen Tag in ihr ausgeharrt haben, hätte sich mir der schmalste Pfad der Rettung dargeboten. Aber Feinde ringsum; den Thurm verlassen, hieß ins Verderben rennen — und wohlverstanden, nicht in die Kugeln und den Tod! Nach der Unterwerfung des Aufstandes übten die Sieger Gnade, mich erwartete eine Zelle im Zuchthaus, im besten Falle in einem Gefängniß; Wolle zu spinnen, wäre mein Loos gewesen. Da zog ich es doch vor, in der Gewalt meiner schönen Tyrannin zu bleiben; endlich mußte mir doch die Stunde der Erlösung schlagen. In der Zwischenzeit hätte ich die schönsten und tiefsinnigsten Betrachtungen über Welt und Leben anstellen können; diese starken Mauern, die mich vor den Verfolgern schützten, waren zugleich Kerkermauern, die mich einschlossen, wohl im Stande, ernsthafte Gedanken zu erwecken, und auch an Einsamkeit fehlte es mir

nicht, so wenig wie jenem Prinzen Calderon's im Thurm. Das Leben ist nur ein Traum, und wenn ich in dem wüsten Getümmel Newyork's oder noch jüngst an den Flüssen Virginiens, unter den Weiden, auf Vorposten, an diese Tage zurückdachte und ihre Bilder, nebelhaft verschwimmend, mit holdem Lächeln, mit wehmüthiger Klage, mir vorüberzogen, waren sie mehr als ein Traum? Schade, daß dies Traumwesen des Lebens erst sichtbar wird, wenn es hinter uns liegt. Der gegenwärtige Zustand ist immer wirklich, greifbar, von grellen Farben und harten Formen; ist er unwiederbringlich vorüber, wird er phantastisch. So auch die Geschichte, die ich Dir berichte. Es will mir jetzt nicht gelingen, mein heutiges Selbst von dem damaligen zu trennen, so verschieden sie auch sind und waren, und indem ich nur die wichtigsten Vorfälle er wähnte, tritt das Ganze in eine andere Beleuchtung, als es ursprünglich hatte. Was Dich wie Romantik anweht, war für mich langweilig und herzkränkend. Das Schlimmste indessen sollte noch kommen. Ich weiß nicht, wodurch es geschehen — eine heftige Eifersucht ergriff Marie. Weder meine Versicherungen, noch Ottiliens Fernbleiben, die sich, seit dem ersten Tage meiner Gefangenschaft, nicht weiter um mich zu bekümmern schien, bekehrten sie von ihrem Wahn; mein Wider=

spruch reizte nur ihre Leidenschaft. Nicht eine Stunde wollte sie mich allein lassen, als könnte die Freundin, die mich hierhergeführt, mich ebenso wieder von hinnen schaffen! Ein eifersüchtiges Weib ist wie ein Dämon, es bestrickt Dich wie eine Sirene und droht beständig Dich wie eine Tigerin zu zerreißen. Entzückungen wechseln mit Ausbrüchen des Schmerzes, der leidenschaftlichsten Hingabe folgt der feindseligste Widerstand. Dabei trieb die unabwendbare, mit jeder Minute näher rückende Trennung das Feuer zu immer höheren Flammen an. Am vierten Tage ließ mir Ottilie sagen, ich sollte mich bereit halten, auf den ersten Wink den Thurm zu verlassen, ihr Vater sei von Allem unterrichtet, die Vorkehrungen getroffen, mich sicher nach Hamburg zu führen. Während ich vor Freude aufjubelte, wollte Marie vor Schmerz vergehen. Verzweiflung und Liebe wild durch einander fluthend — nach dem, was geschehen, konnte sich Marie nicht in den Gedanken einer so langen Trennung finden. Mich rissen die widerstrebendsten Empfindungen hin und her. Die Abreise verzögerte sich, da sich der Feind noch nicht aus der Gegend entfernt hatte. Die feine Spürnase der Polizei witterte eben das gehetzte Wild noch in der Nähe. Durch welchen Zufall der einsame Thurm nicht untersucht wurde, ob ich auch hierin die Fürsorge

und Ueberlegung Ottiliens anzuerkennen und zu verehren hatte, habe ich nicht erfahren. In der beständigen Unruhe und Aufregung fing ich an, jede Stunde, die ich in meinem Versteck noch zubringen mußte, für eine verlorene zu halten, meine Stimmung wurde wie die Mariens immer gereizter.

„Endlich war Alles in Ordnung; der alte Aldenhoven trat eines Nachmittags bei mir ein, von seiner Tochter geführt. Mit der Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit eines Kaufmanns hatte er den Plan zur Flucht bis in's Kleinste ausgedacht — zu dieser Stunde würde ich die Eisenbahn erreichen, dann in Hamburg eintreffen, so und so viele Stunden später lichtete die „Elisabeth" die Segel nach Newyork; der Capitän war im Voraus von meiner Ankunft unterrichtet, einmal an Bord sei ich frei, auf amerikanischem Boden, unter amerikanischer Flagge — einige Empfehlungsschreiben, zwei Rollen Goldstücke — der Mann erschien mir ganz aus einem Gusse, ein königlicher Kaufmann. Er machte dabei wenig Worte, schalt weder noch ermahnte er mich. „Sie haben sich durch eine unbesonnene That", sagte er, „außerhalb der Gesellschaft gestellt. Auch gut, Sie müssen sich nun erobern, was Andere ererben, einen Platz in der Welt. Viel Glück! ich liebe die jungen Leute, die frühzeitig in eigenen

Schuhen stehen.“ Um neun Uhr Abends erwartete mich ein Jagdwagen an der Mauer; ein Diener, der den Aldenhoven über jede Möglichkeit der Untreue ergeben war, lenkte die Pferde — er brachte mich ungefährdet an eine kleine unbeachtete Station der Bahn. Ich athmete auf und war gerettet.“

Eine Weile regte sich nichts im Zimmer, nur dämmeriger war es darin geworden. Reinhard hatte den Kopf auf die andere Seite gewandt, als wolle er in dem Gesicht des lauschenden Freundes den Eindruck, den seine Erzählung im guten oder im schlimmen Sinne ausgeübt, Zustimmung oder Mißbilligung nicht gewahren. Ein Blick würde genügt haben, ihm eine gewisse Enttäuschung Ottokar's zu zeigen; um sie dem Kranken zu verbergen, legte er in seiner sorglichen und feinfühlenden Weise beide Hände über das Gesicht und saß so nachdenklich und still da. Gegen die Breite und Ruhe, mit der Reinhard seine Geschichte begonnen, stach das Ende in der springenden, abgebrochenen Darstellung auffällig ab. Offenbar hatte hier der Hörer zu ergänzen und auszumalen, was der Erzähler, sei es aus Schonung für Marie oder aus Scham, Klage und Verdruß über sein Benehmen angedeutet. Für Wildenhagen, dessen Charakter in seiner verständigen Einfachheit, wie aus dem Trieb der Selbsterhaltung

heraus, alle verwickelten und unklaren Verhältnisse floh, war es keine leichte Aufgabe, sich in die Lage Reinhard's zu versetzen und ihm gerecht zu werden. Ebenso befremdlich wie die politische Uebertreibung des Freundes, muthete ihn das Schwanken, das Zögern desselben an, sich aus einer unhaltbaren, böser Nachrede und Verdächtigung ausgesetzten Stellung zu befreien. Er, der Betrachtende, überschaute vom sicheren Hafendamm die tobende See, in der Reinhard mit Wind und Wellen gerungen. Doppelt mußte er sich darum vor jedem voreiligen Urtheil hüten und die Bemerkung, die der Andere erwartete, behutsam überlegen und abwägen. Hatte er überhaupt ein Recht, hier mitzusprechen? Entzieht sich die Leidenschaft, noch dazu, wenn Schreck und Gefahr sie auf's Aeußerste entzündet haben, nicht dem Maßstab des kalten Verstandes? Wer kann von sich behaupten, daß er unter gewissen Umständen nicht noch unkluger gehandelt haben würde, als Derjenige, dessen Thun er verdammt? Der Handelnde stürmt vor, der Betrachtende steht still; bringt die bloße Bewegung des Einen und die Unbeweglichkeit des Anderen nicht in ihrem Geiste eine grundsätzlich verschiedene Weltanschauung hervor? Noch suchte Ottokar nach einer passenden Erwiderung auf Reinhard's Erzählung, die für das ihm bewiesene Vertrauen

danken und zugleich um weitere Aufklärung bitten sollte, als der Freund ihm schon zuvorkam.

„Nimm nur die Hand vom Gesicht, ich sehe durch; Du bist noch unbefriedigt, wie von einem schlechten Trauerspiel, und ein großes Fragezeichen steht auf Deiner Stirne.“

„Ich könnte nur sagen, daß Lücken in Deiner Geschichte sind, aber all' unser Wissen ist Stückwerk und jedes Leben zeigt irgendwo einen Riß. Was noch zu sagen sein möchte, laß es uns auf ein anderes Mal verschieben! Das viele Reden hat Dich überdies angegriffen, und Deine Pflegerinnen schließen dem Lästigen, der ihren Kranken ohne Noth aufregt, künftig die Thüre.“

„Das könnte wohl sein; um so vernünftiger thun wir, die Frist, die wir noch haben, zu nutzen. Bis sieben Uhr sind wir ungestört, der Doctor brummt immer, ob er mich allein oder in Gesellschaft findet. In diesem kleinen Manne steckt die Seele eines Othello, er ist eifersüchtg auf jede Bewegung Ottiliens und doch würde er sich aus Angst aufhängen, wenn sie ihm einmal sagen würde: Doctor, in drei Wochen heirathe ich Sie.“

War es dies Wort, das in Ottokar's Seele den Einfall des Freundes wieder erweckte, oder hatten,

ihm unbewußt, seine Gedanken während seines träumerischen Sinnens diese Richtung eingeschlagen und wurden nun plötzlich laut und lebendig — er sagte: „Ja, warum hat sie nicht geheirathet? Je länger man darüber nachdenkt, desto gerechtfertigter erscheint Deine Verwunderung."

„Also doch!" drückte ihm Reinhard die Hand, während um seinen Mund ein listiger und schelmischer Zug spielte. „Auch Du fängst an zu begreifen, daß Ottiliens Wesen seine Untiefen hat. Wohl ist jetzt Alles an ihr klarer und lichter geworden; die Schwärmerei der Jugend für die unbegrenzte Freiheit und die Erlösung der Frau aus den Fesseln der Gesellschaft — die Tollheit, die jede fühlende Leserin der Gräfin Hahn-Hahn und der Georges Sand durchgemacht — hat sich bei ihr zu einer milden und thätigen Begeisterung für das Erreichbare geläutert; nicht in's Abenteuerliche strebt mehr ihr Wunsch; das Vorhandene zu bessern und zu verschönern, Schäden und Wunden zu heilen, das ist jetzt ihr Bemühen — und so weiter! Ich könnte noch lange in dieser poetischen Lobrede fortfahren, doch ich schließe, wie ich angefangen: still und glänzend ist das Wasser, ja — aber, guter Freund, auch tief."

„Ich werde mich nicht darauf wagen."

„Du denkst, an dem Einen, der darin zu versinken droht, ist es genug. Ich komme auf Deinen Ausruf zurück, weil er unwillkürlich sich an meine Geschichte anschließt. Zur Zeit, als sie sich zutrug, sprach man in unserer guten Stadt von einer nahen Verlobung Ottiliens mit einem ihrer Vettern; Marie meinte sogar, trotz der Abneigung ihrer Freundin gegen die Ehe mache der Vetter Fortschritte in Ottiliens Herzen. Doch stand die Sache, als ich in dem Thurm saß, auf dem alten Punkt und war in keiner Weise vorgerückt; später zerschlug sie sich vollends, aus einem Grunde, den ich immer gefürchtet, der mir aber besonders schwer auf das Herz drückte, als der Doctor neulich daran rührte."

„Der Doctor! Wußte er denn von Deiner Anwesenheit im Hause?"

„Bei den Aldenhoven geschah nichts ohne sein Wissen. Damals mag er zu Ottiliens Vorgehen, auch wenn er es mißbilligte, geschwiegen haben; jetzt hält er es nicht mehr für nöthig, seine Wissenschaft von jenen Vorfällen zu verbergen und findet wohl gar noch ein Vergnügen darin, mich mit seinen Anspielungen zu quälen."

„Du thust ihm unrecht, er poltert und spottet, aber sein Gemüth ist gut und menschenfreundlich."

„Als ob ihn das hinderte, die Einen zu lieben und den Andern gram zu sein! Mich kann er nicht leiden, und die Bemerkung, die er gestern äußerte, war ganz in Gift getränkt. Wir sprachen von Anna ...“

„Nicht wahr, sie ist ein ebenso schönes wie sanftmüthiges und liebenswürdiges Geschöpf?“

„Findest Du?“

„Jeder muß es finden, der Augen für sie hat. Ich bin ihr erst durch Deinen Unfall näher getreten, habe erst in ihrer Sorge um Dich ihre herrlichen Eigenschaften kennen und schätzen gelernt — doch Du wolltest von dem Doctor reden.“

„Ich versuchte, ihn über das Kind auszuforschen.“

„Warum denn ausforschen? Spürst Du auch in dieser unschuldsvollen Seele ein Geheimniß?“

„Nicht in der Seele, doch vielleicht um die Person. Ich beschwere Dich nicht mit Vermuthungen, für die ich keinen Beweis habe; der Doctor, bildete ich mir ein, müßte einen solchen Beweis haben, entweder für oder gegen mich. Allein der Alte blieb verschlossen, wie der Berg, der sich nur auf das Zauberwort öffnet. Alle meine Kugeln sprangen von seiner Rüstung ab und richteten sich wider mich selbst. Man hat, sagte er, sich darüber gewundert, daß Fräulein Aldenhoven unvermählt geblieben, sie, die einer Waise so

viel mütterliche Zärtlichkeit beweist; man — dies „man" bin immer ich; der Doctor spricht es in einem ungemein geringschätzigen Tone, der mich unter anderen Umständen höchlich belustigen würde — man hat sich nicht reiflich genug überlegt, welche Folgen ein gewisser Schritt des Fräuleins haben mußte. Eine Handlung, die an sich außerordentlich lobenswerth sein mochte, die indessen, einmal ruchbar geworden, durch das Gerücht in ihren Beweggründen entstellt, der Thäterin die übelste Nachrede zuziehen mußte. — Nicht wahr, das war deutlich von dem menschenfreundlichen Doctor!"

„Sehr deutlich!"

„Ich übersetzte es mir dahin: alle Klatschschwestern der Stadt, die ganze Verwandtschaft, zuletzt der zukünftige Bräutigam hatten von meinem heimlichen Aufenthalt im Thurm etwas raunen gehört. Schwerlich etwas Bestimmtes und Wahres, desto mehr Uebertreibungen. Als ich einmal in Sicherheit auf dem Ocean war, in dem amerikanischen Schiff, hatten Diejenigen, die um das Geheimniß meiner Flucht gewußt, es nicht unterlassen können, von meiner abenteuerlichen Rettung zu plaudern. Aus halben Andeutungen hatte sich dann das Netz gewoben, in dem Ottiliens guter Ruf Schaden nahm. Die Maschen sind so dicht und eng gestrickt, man kann sie nicht zerreißen, ohne sich

selbst zu verletzen. Sagt nur stets dreist und getrost die Wahrheit, lehren die Moralphilosophen. Leider hat die Wahrheit selten die Macht, die Hörer zu überzeugen. Und ließ sich diese Geschichte so glatt und eben, wie der Philister wünscht, daß die Welt verlaufe, darstellen, noch dazu von Ottilien darstellen?"

„Kaum, und der Vetter ist nicht zu verdammen, der einem solchen Räthsel gegenüber mit seiner Werbung zögerte. Nur sollte Dich dies nicht beunruhigen; wenn das Fräulein hätte heirathen wollen, an Freiern wird es ihr früher so wenig wie jetzt gefehlt haben", antwortete Ottokar auf die hastig ausgestoßenen Fragen Reinhard's. „Wichtiger wäre es für Dich, zu wissen, ob dieser Rücktritt ihres Verwandten sie gekränkt hat, oder . . ."

„Oder?"

„Ob er ihr Herz nur von einer Last befreit."

„Was kümmerte mich diese feine Unterscheidung?" entgegnete er rauh.

„Du hast das Verhältniß, in dem Du zu dem Fräulein stehst, trefflich mit dem eines Armen, der eine Ehrenschuld nicht bezahlen kann, zu seinem Gläubiger verglichen. Deine Schuld, meine ich, wird nun um so geringer, je weniger Werth Ottilie auf eine Verbindung legte, die Deine Dazwischenkunft aufhob.

Sich darüber Gewißheit zu verschaffen, sollte Deine erste Sorge sein. Der beste Anfang, seine Schulden zu bezahlen, ist der, sich ihrer ganz bewußt zu werden, und darnach seine Mittel zu berechnen."

„Also nach Deiner Meinung soll ich zahlen?"

„Nach dem Sprichwort wird man ja dadurch reicher."

„Und nach Marien hast Du mich noch nicht gefragt? Ich dächte, sie hätte doch den ersten Anspruch an mich?" erwiderte Reinhardt, ihn scharf in's Auge fassend.

„Einen Anspruch, den Du lange getilgt haben würdest, wenn sie noch unter den Lebendigen weilte. Aus der Weise, in der Du von ihr sprachest, fühlte ich heraus, daß sie Allem, was uns bekümmert, längst entrückt ist. Wir haben eine eigene Kühle und Unbefangenheit, wenn wir über Todte sprechen."

„Gibt es nicht Verpflichtungen, die über das Grab hinausdauern?" — Reinhard schien mit seiner gewohnten Hartnäckigkeit das Gespräch auf diesem Punkte festhalten zu wollen, obgleich der Freund ihm seine Abneigung, es fortzusetzen, kaum verbarg. Solche verwickelte Gewissensfragen zu lösen, war nicht Ottokar's Art, und er suchte nach einem passenden Vorwand, sich jeder weiteren Erörterung zu entziehen.

„Es würde Dir nur eine schlaflose Nacht bereiten", sagte er, „dies Für und Wider, alle diese wesenlosen Schatten noch länger hin und her zu wälzen. Die Einzigen, um die es sich bei dieser Geschichte handelt, die einen Ausgleich mit einander zu treffen haben — vorausgesetzt, daß es etwas auszugleichen gibt — sind Du und Ottilie. Das ist nun wie Hammer und Ambos; was hülfe es, wollte ich meine Hand dazwischen schieben? Sie würde zermalmt werden und doch nicht verhindern, daß der Ambos den Schlag des Hammers empfindet."

„Die echte Philosophie! Sie ergründet das Weltgeheimniß, aber hält sich weislich von dem Getriebe der Maschine entfernt."

Der Eintritt des Doctors enthob Ottokar der Antwort. Ohne einige Sticheleien über die langen und nutzlosen Besuche Unberufener bei einem Kranken, der schon so ungeduldig und reizbar von Natur sei, wie der Oberst Bauer, ging es nicht ab; Abel hatte seinen Unmuth über die beiden Freunde noch keineswegs „ganz verdaut" und war nicht der Mann, seinen Aerger „in sich hineinzufressen"; im Gegentheil, nach Kraft und Laune wollte er eine gute Dosis davon den Schuldigen mittheilen. Nur merkte er in seiner Gutmüthigkeit nicht, daß die Pfeile, die er für besonders

giftig hielt, die Lachlust seiner Gegner am stärksten erregten. Vor Allem verstand es Ottokar, als geborener Diplomat, mit Ruhe und Humor seine Angriffe aufzunehmen und ihm, wo er es sich nicht versah, die Schlinge über den Kopf zu werfen. Nachdem Abel die Wunden Reinhard's untersucht, sie und den Gesammtzustand des Kranken für durchaus befriedigend erklärt hatte, fand er sich mit dem Bürgermeister in eine hitzige Debatte über die Errichtung einer großen Fabrik, das bekannte Ideal der Stadt, verwickelt; gerade so eifrig wie Ottokar die Vortheile der Anlage verfocht, bestritt der Arzt dieselben. Die Fabrik würde nur loses Volk in Menge herbeiziehen, die Arbeiter würden die Sitten verderben, ansteckende Krankheiten ausbrechen; in wenigen Jahren würde man Hunderttausende als Rauch durch riesige Schlote gejagt und, Ende gut, Alles gut, die Stadt um eine Ruine „verschönert“ haben. Aber seine Heftigkeit ließ Ottokar kalt, mit schlagenden Gründen trieb er den Doctor immer mehr in die Enge.

„Autoritäten!“ rief dieser endlich in komischem Grimm; „was sind mir Autoritäten in dieser Sache! Die gibt es nur in der Medicin und wehe auch da Jedem, der ihnen vertraut! Hier kann man indessen doch noch einen Menschen nach Hippokrates und Ga-

lenus zu Tode curiren, das ist immer etwas! Die Fabriken dagegen gehören in die rohe Empirie. Trotzdem will ich Ihnen eine Autorität entgegensetzen. Versteht Herr Reinhard Bauer etwas vom Maschinenwesen?"

„Das will ich meinen, er ist ein Millionär dabei geworden", lachte Ottokar.

„Gut, er sei Schiedsrichter zwischen uns. Herr Oberst Bauer, was halten Sie von einer Maschinenfabrik in unserer Stadt?"

Keine Antwort — Reinhard hatte sein Gesicht der Wand zugekehrt und schlief, wie Ottokar bemerkte, den „Schlaf des Gerechten."

„Den wir nicht stören wollen", sagte der Doctor. Damit verließen Beide das Gemach, um ihren Streit draußen, ohne die Ansicht der „Autoritäten" eingeholt zu haben, erbittert fortzusetzen.

Zweites Kapitel.

Langsam floß eine Reihe heiterer, nur selten von einem Regenschauer unterbrochener Tage im milden Sonnenschein ihnen dahin. Da jene lange Unterredung Reinhard's mit Ottokar nach der Meinung des Arztes einen ungünstigen Einfluß auf sein Befinden geübt, der sich in einer größeren Unruhe und Reizbarkeit offenbarte, wurde die Clausur strenge bewahrt, und Reinhard hatte jeden Tag überflüssige Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen und das Luftschloß seiner Zukunft aufzubauen. An Anregungen mancherlei Art fehlte es ihm nicht; der Doctor hatte nicht unterlassen, ihm seinen jüngsten Streit mit dem Bürgermeister mitzutheilen, und wie er, der Arzt und Stadtverordnete Abel, der nur das moralische wie das physische Gedeihen der Gemeinde im Auge behalte, über die schwe=

bende Fabrikfrage denke. Welcher Ansicht huldige denn der Herr Oberst? Dessen Ausspruch, wenn er auch ihn, den Doctor, nicht bekehre, werde ohne Zweifel für alle Anderen maßgebend sein. So kam Reinhard hinter das öffentliche Geheimniß der Stadt. Welch' ein Fuchs war doch Freund Wildenhagen, der das tiefste Still-schweigen darüber beobachtet, um ihn desto sicherer zu umgarnen! Denn daß Ottokar bei dem reichen Manne, der die Anlage unternehmen sollte, halb und halb an ihn selbst gedacht, glaubte Reinhard als gewiß voraus-setzen zu müssen. Wie listig, lachte er, hat mich der Herr Bürgermeister in die Falle gelockt! Wenn ich einmal in der Stadt war, sollten Freundschaft, Heimathsgefühl, alte Erinnerungen auf mich einstürmen, der Ehrgeiz, meiner Vaterstadt einen Dienst zu leisten, meinen Widerstand besiegen — dieser Mensch ist im Stande, mir schon im Voraus die Bildsäule, welche mir die Bürgerschaft nach meinem Tode als dem Wohlthäter der Stadt auf dem Marktplatz errichten wird, blumen-bekränzt und in bengalischer Beleuchtung zu zeigen! Aber Du bist entlarvt, schnöder Diplomat, gegen alle Deine Künste und Angriffe bin ich gewappnet. Frei-lich, mußte er sich gestehen, hat der Zufall den Ab-sichten des Freundes seine mächtige Unterstützung ge-liehen; länger als er zu verweilen Willens gewesen,

hielt ihn seine Verwundung an diesem Orte fest; ein Band, das er zerrissen gewähnt, obgleich es nur allzudicht mit den Fasern seines Herzens verwebt war, knüpfte sich wieder an; jetzt nöthigte ihn noch die Aufforderung des Doctors, sich mit den Plänen Ottokar's eingehend zu beschäftigen und das Für und Wider derselben prüfend abzuwägen.

Was er hatte vermeiden wollen, vollzog sich in seinem Innern ohne den geringsten Zwang von außen. Statt Wildenhagens Vorschlag lachend von der Hand zu weisen, nahm er ihn in seine eigene Gedankenwelt auf. Je mehr er ihn nach allen Seiten hin überlegte, desto stärker wurde er von ihm angezogen. Das Geld, das zur Ausführung der Anlage gehörte, besaß er; die Fähigkeit, sie zu leiten und ihr einen großen Verkehr zu sichern, durfte er sich zutrauen; unter schwierigeren Verhältnissen hatte er in Amerika kämpfen und siegen gelernt. Immer gewisser erschien ihm das Gelingen, immer deutlicher in seinen Einzelheiten stellte sich ihm das Unternehmen dar. Wo sich ihm gar noch eine Schwierigkeit entgegensetzte, forderte sie nur seinen Muth heraus. Die Muße und Einsamkeit, die ihm gestattete, sich ungetheilt seinem Plan zu widmen, befreundete ihn immer mehr damit; wie der Künstler die Gestalt, die ihm vorschwebt, gewann er ihn lieb.

Aber während er seine so plötzlich erwachte Neigung für Ottokar's Träume und Wünsche einzig aus ihrer Vortrefflichkeit herleitete und vor sich selbst behauptete, daß nur die Güte und „Einträglichkeit" des vorgeschlagenen „Geschäfts" für die Entscheiduug seines Verstandes maßgebend gewesen sei, hatte sein Herz einen größeren Antheil daran, als er es sich klar bewußt war. Aus Eigensinn wie aus geheimer Furcht, dort einer schrecklichen Wahrheit zu begegnen, hütete er sich, in den Abgrund seines Innern hinabzuleuchten. Es ist besser so, beruhigte er sich, ich lasse den Schleier darüber, bis der Wind ihn aufhebt. Der Erste, der daran zupfte, war der Doctor. Daß die „bewährte Autorität" in der Fabrikfrage ihm Unrecht gab, erstaunte und erzürnte ihn zugleich. „Sie vertheidigen das Project des Herrn Bürgermeisters ja mit einer Wärme, einem Feuer", sagte er giftig, „als wollten Sie mich wie einen schändlichen Ketzer auf der Stelle daran braten, um nachher keinen Widerspruch besorgen zu müssen. Man kommt unwillkürlich zu dem Verdacht . . ."

„Daß mich der Herr Bürgermeister mit der Aussicht auf das Amt eines besoldeten Stadtraths bestochen hat?"

„Nein, aber daß ganz besondere Gründe — Gründe,

die mehr aus leidenschaftlicher Begierde als aus verständiger Ueberlegung entspringen — den Amerikamüden Obersten dazu bestimmen müssen, hier seine Hütte zu bauen. Es steckt ein Span Verrücktheit darin!"

Damit hatte der alte hitzige Mann das Zimmer verlassen und Reinhard murmelte ihm nach: „Ein Span Verrücktheit! Ich fürchte, er hat's getroffen!" Der Gegenstand des Streites wurde zwischen ihnen Beiden nicht wieder erwähnt, und dem Kranken blieb es unbenommen, seine Anlagen weit und weiter in phantastischen Gebilden auszudehnen. Gern hätte er gewußt, was Ottilie von diesem Luftschlosse hielte; ob die Andeutung, daß er sich in der alten Heimath unter gewissen Umständen niederlassen würde, eine Veränderung in ihren Zügen, in ihrem Benehmen gegen ihn hervorriefe — allein er fand die rechte Form für seine Mittheilung nicht. Mit halben Plänen, mit schwankenden Entschlüssen vor sie hinzutreten, schien ihm eines Mannes nicht würdig zu sein. Die Jugend spielt mit so vielen Hoffnungen und Entwürfen, daß sie sorglos heute Dies fallen lassen und morgen Jenes aufheben darf, ihre Unbeständigkeit macht einen ihrer Reize aus. Das Alter soll sich langsam entscheiden, es hat eben keine große Auswahl für seine Zukunft

mehr, und den Anderen nicht das Schauspiel eines leichten, von Wind und Wellen umhergestürmten Fahrzeuges, sondern eines Felsens, welcher der Brandung trotzt, bieten. Erst wollte er mit sich selbst einig werden, ehe er Ottilie von seinem Entschlusse unterrichtete.

Wie sehnte Reinhard sich in dieser Stimmung nach einer Verständigung mit Ottokar, aus der Krankenstube heraus, um die verschiedenen Oertlichkeiten besichtigen, Berechnungen anstellen, Ingenieure herbeirufen — überhaupt das Unternehmen ernsthaft angreifen zu können! Aber in Hinsicht auf seine Kunst und seine Anordnungen ließ der Doctor nicht mit sich spaßen und wurde dabei auf das Wirksamste von Ottilien unterstützt. Es war keine Möglichkeit, eher dem „engen Kerker", wie Reinhard seufzend sein helles und freundliches Gemach nun zu bezeichnen anfing, zu entkommen, als es der Arzt erlauben würde. Und was Ottokar betraf, so hielt er sich in schüchterner Entfernung, blieb niemals über eine bestimmte kurze Zeit an dem Lager des Freundes sitzen und ahmte glücklich die Schweigsamkeit eines Trappisten nach. Entweder hatte ihn die Strafrede des Fräuleins über die Unruhe, die er jüngst ihrem Kranken bereitet, erschüttert, oder die öffentlichen Geschäfte forderten ausschließlich seine Thätigkeit; kaum achtete er auf die

Versuche, die Reinhard machte, die Unterhaltung auf das Fabrikproject hinzuleiten, er stammelte einige unzusammenhängende Worte und flüchtete mit einem verlegenen Erröthen zu den nie versagenden Betrachtungen über das Wetter und das schön eingerichtete Haus der Aldenhoven.

Mit dem Behagen eines Genesenden schlürfte Reinhard die balsamische Luft und den würzigen Duft der Tannen. Seine Stirnwunde war vernarbt, den Arm trug er noch in der Schlinge; wäre nicht der Druck auf und in seinem Herzen gewesen, hätte er sich wohler, kräftiger und eroberungslustiger als je gefühlt. Er ging auf Anna's Arm gestützt, zur anderen Seite der Doctor. „Ich will meine Cur nicht wieder in Frage gestellt sehen", sagte der Plagegeist, „dadurch, daß ich Sie mit dem Kinde allein lasse; Sie würden Ball schlagen, auf die Bäume klettern und anderen Unfug treiben, wenn man Sie nicht beaufsichtigte. Nein, mein schöner Herr, Sie stehen unter polizeilicher Obhut!" Für das Vergnügen eines ersten Spazierganges und den Genuß des Himmels in Licht und Luft hätte Reinhard noch einen theureren Preis bezahlt, als den die Gesellschaft Abel's von ihm verlangte. Zwischen den Dreien gab es nur ein harmloses Geplauder, ein Scherzen und Lachen über Nichts, aber der Doctor

hatte richtig gerechnet, daß gerade ein solches Gespräch von heilsamster Wirkung auf das Gemüth Reinhard's sein und mit der erfrischenden Segenskraft der Natur sich wohlthätig verbinden würde. Die Spannung wich aus seiner Seele, das Erwartungsvolle und Gereizte seines Zustandes, das ihn noch mehr als seine Verwundung hatte leiden lassen, gab nach, wie nach einem Sturme die Oberfläche eines tiefen See's ihre Glätte und ihren Glanz wieder gewinnt.

Ihren Spaziergang bis zu dem Thurme auszudehnen, erlaubte der Doctor nicht; da wo der Pfad sich steiler in die Höhe zu winden begann, gebot er die Umkehr nach dem Hause. Dort, im Schatten der Linden, könnte Reinhard noch nach Belieben eine Weile im Freien ausruhen. Die prächtigen Bäume bildeten eine halbrunde Nische, die sich auf einen von Blumenbeeten wie von einer farbigen Arabeske umschlossenen Rasenplatz mit einer Flora-Statue öffnete. Gartenstühle, zu denen man Reinhard's wegen vorsorglich einen gepolsterten Lehnstuhl gestellt, standen um den runden, mit einer braunen, goldbefranzten Decke belegten Tisch. Es war ein angenehmer, lauschiger Platz. Als die Drei sich demselben näherten, kam ihnen Ottilie entgegen. Sie hatte in der Verrichtung häuslicher Geschäfte sich ihnen auf ihrem Gange nicht anschließen können. Um

so eifriger lud sie jetzt Reinhard ein, Platz zu nehmen. Anna ward in das Haus geschickt, eine Decke für ihn zu holen. Der Doctor schenkte sich ein Glas Wein ein, that einen Zug und fing dann seinen Rundgang um den Rasenplatz an.

Neben Zeitungen und Büchern lag eine Mappe mit Zeichnungen und Bauplänen auf dem Tische. Ohne andere Absicht, als sich zu zerstreuen oder vielleicht den Anknüpfungspunkt einer anziehenden Unterhaltung mit Ottilie darin zu finden, öffnete Reinhard die Mappe; aber schon nach dem ersten flüchtigen Blick, den er hineinwarf, legte er sie mit einer Hast und einem leichten Erschrecken, die Ottilie zu einem heiteren Gelächter stimmte, beiseite.

„Gebrannte Kinder scheuen das Feuer", scherzte sie. „Doch werden Sie mir den Gefallen thun müssen, Reinhard, die Zeichnungen sich noch einmal und genauer anzusehen, ich möchte Sie um Ihren Rath bitten."

„Nicht doch; ich verstehe nicht das Geringste vom Bauwesen, nicht das kleinste Kartenhaus kann ich aufrichten."

„Nun, ich helfe. Der alte Thurm bedarf eines Neubaues, ich habe mir in diesen Tagen beständig stille Vorwürfe gemacht, daß meine Hartnäckigkeit nicht

ohne Mitschuld an Ihrem Unfall ist. — Nein, Reinhard, Sie beruhigen mich nicht darüber! Längst hätte etwas für das morsche Gemäuer geschehen sollen, denn zu dem grausamen Gedanken des Doctors, es niederzureißen, werde ich mich nie verstehen."

„Wollen Sie stets dadurch wieder an meine Thorheit erinnert werden?"

„Als ob die meine kleiner gewesen! So lange ich lebe, bleibt der Thurm aufrecht — und wenn mich Anna beerbt, wird er auch dann noch vor der Vernichtung geschützt sein. Aber darum muß für ihn gesorgt werden. Ich habe einen Architekten aufgefordert, mir seine Vorschläge über eine Wiederherstellung oder einen Neubau zu machen; er hat mir zwei Pläne gesandt; der eine bessert nur das Vorhandene sauber, fest und sorgfältig aus, der andere erweitert es. Erleichtern Sie mir die Entscheidung; mein Rathgeber, der Doctor, läßt mich schnöde im Stich, und Herr Wildenhagen sagt in seinem weichsten Ton: wozu Thürme? Fabriken thun uns Noth! Es gibt hier nur zwei Vertheidiger der romantischen Poesie, Sie und mich. Darum fürchten Sie sich vor den unschuldigen Zeichnungen nicht."

„Ich fürchte mich nicht; es ist eine romantische Ironie; daß ein prosaischer Deutsch-Amerikaner, der

wie die Yankee's sich allmählig gewöhnt hat, bei allen Dingen und Geschichten dieser Welt zu fragen: Steckt Geld darin?" wegen des Umbaues einer malerischen Ruine zu Rathe gezogen wird. Aber soll ich nun einmal ein Urtheil abgeben, so wähle ich dies Blatt. Hier hat das Gebäude seine ursprüngliche Form und Gestalt wiedergewonnen, die poetische Wendeltreppe — ich werde meine übrigen Lebenstage an die Poesie dieser Wendeltreppe denken! — ist durch eine leichte, zierliche und doch sichere eiserne Stiege ersetzt, das oberste Gemach hat durch das breitere und höhere Fenster mehr Luft und Licht erhalten — freilich dürfte es sich in dieser Erneuerung nicht zum verborgenen Asyl eines Flüchtlings eignen."

„Hoffentlich werde ich nie wieder einen zu verstecken haben".

„Wenigstens keinen politischen mehr! Darum bleibe ich bei diesem Blatte stehen".

Ottilie sah von der Zeichnung auf, ihm heiter in's Gesicht. „Wie freut es mich, Ihrer Meinung zu sein! Ist diese Uebereinstimmung in geringen und unbedeutenden Dingen nicht auch ein Zeichen seelischer Verwandtschaft? Ich nehme es dafür, und so mag denn unter günstigen Sternen der alte Thurm zu einem neuen Dasein auferstehen, aus Schutt und Staub, frei und fröhlich!"

4*

Als hätten sie diese Worte herbeigerufen, kam Anna vom Hause daher, über den Arm die braune Plüschdecke tragend, zum Schutz für Reinhard gegen die Kühle der Abenddämmerung. Von einem rosigen Schimmer glänzte ihr sanftes, in der ersten Jugendblüthe noch ein wenig ausdrucksloses Gesicht; ihr Haar flatterte leuchtend im Wind; das blaue Band, das darin geschlungen war, die breite blaue Gürtelschärpe auf ihrem weißen Kleide, ihr beschwingter Schritt: es war ein entzückendes Bild der Anmuth und Jungfräulichkeit. Unwillkürlich legte Reinhard die Hand auf die Augen und wie halb verloren irrte ein Name über seine Lippen. Ottilie mochte bei dem Anblick des Mädchens von derselben Erinnerung erfaßt werden; sie beugte sich auf die Zeichnungen nieder und kritzelte mit dem Stift gedankenlos krause Striche und Zeichen hin und her. Nur der Doctor bemerkte, daß dem „Kinde" in einiger Entfernung der Bürgermeister folgte, schwankend zwischen seiner Würde, die ein gemessenes Auftreten verlangte, und dem Wunsche, die schöne Flüchtige einzuholen — so erschien es dem Satiriker, und eine große Prise nehmend, sagte er: „Ei, ei!"

Das riß nun auch die Beiden, die am Tische saßen, aus ihrer Versunkenheit. Eine gegenseitige Be-

grüßung fand statt; trotz seines Widerstrebens mußte es Reinhard dulden, daß ihm auf Befehl des „Tyrannen“, so rief er klagend, auf den Doctor zeigend aus, die Decke von Anna kunstgerecht über die Knieen gelegt ward. Wildenhagen setzte sich zwischen ihm und Ottilien nieder, und wenn sich Reinhard noch eben die Gelegenheit geboten hatte, sich der Freundin zu eröffnen und die Frage zu thun, an der er unsichtbar schon seine ganze Zukunft schweben sah, so schien sie ihm jetzt wieder den Rücken zu kehren. Indessen führten die Pläne und Entwürfe des Architekten die Unterhaltung gleichsam von selbst auf Bauten, Umgestaltungen, Verbesserungen; das Talent des noch jungen Baumeisters wurde gepriesen, und der Arzt meinte, das Fräulein Aldenhoven habe ihrer Pflicht, einem aufstrebenden Manne eine passende und lohnende Arbeit zu verschaffen, genügt; nun sei es an dem Herrn Obersten, der über californische Goldbarren, und an dem Herrn Bürgermeister, der über den Stadtsäckel verfüge, auch ihrerseits dem Genius eine Aufgabe zu stellen, etwa die große Fabrik für Maschinen und Eisenbahnbedarf, mit einer prächtigen Villa für den Besitzer im Renaissancestil, da der Thurm ja Rococo ausfallen würde und an gothisch-barbarischen Baudenkmälern in der Stadt kein Mangel sei. Als der Doc-

tor mit diesen Worten das Eis gebrochen hatte, und Ottilie mit einem blitzähnlichen Aufleuchten ihrer schönen Augen Reinhard ansah — er wußte nicht, ob mehr Verwunderung oder Freude in ihrem Blick schimmerte — hielt er nicht länger an sich, sondern begann seinen Plan in großen Zügen anzudeuten. Noch hütete er sich, seine Person in den Vordergrund zu stellen und durch eine übereilte Aeußerung sich zu binden, er sprach nur im Allgemeinen von der günstigen Lage der Stadt am Ausgang einer waldreichen, ein bedeutendes Kohlenlager bergenden Gegend, in der Nähe der Eisenbahn, eines schiffbaren Flusses, von den Vortheilen, welche eine gut geleitete, für die ersten Jahre des Kampfes auf der sicheren Grundlage eines bedeutenden Capitals ruhende Fabrik den Unternehmern wie der Bevölkerung bringen würde; der Aufschwung des Bauhandwerks allein werde den aller übrigen zur Folge haben. Seine Rede gefiel allgemein, er verfocht die Gründe des Verstandes mit dem Ton des Herzens, wiederholt nickte ihm Ottilie ihren Beifall zu. Um den etwas eingezogenen Mund Abel's spielte ein kaustisches Lächeln, aber er unterbrach den Redner mit keinem Laut. Nur als Reinhard seine Auseinandersetzung geendet und die Andern sinnend schwiegen, klappte er mit einem heftigen Schlage den Deckel

seiner silbernen Tabaksdose zu und steckte sie in die Tasche, eine vielsagende Bewegung, die ausdrücken mochte: Die Komödie ist zu Ende, wir können nach Hause gehen. Ottilie stimmte darauf beinahe in Allem Reinhard bei, auch sie erblickte in der Eröffnung einer Fabrik eine Wohlthat für die arme ländliche Bevölkerung der Umgegend, es würde dann leichter sein, sie durch Schulen und Vereine zu bilden und zu heben. Ihr wie allen höheren Geistern und edleren Herzen schwebte bei jedem größeren auf das Allgemeine gerichteten Unternehmen ein ideales Ziel, eine annähernde Lösung der socialen Frage, und wenn auch nur im engsten Kreise vor. Von Milde und Menschenfreundlichkeit war ihr Wesen gleichsam durchleuchtet; eine ganze Reihe gemeinnütziger Anstalten konnte und sollte sich nach ihr der Fabrik anschließen. Je wärmer sie sich äußerte, um so schärfer mußte die Einsilbigkeit Wildenhagen's auffallen. Vornämlich auf seine Unterstützung hatte Reinhard gerechnet. War nicht in Ottokar's Kopf der erste Gedanke des Plans entsprungen? Hatte er nicht hundert Gründe für einen, die Begeisterung des Freundes zu benützen und ihn feierlich aufzufordern, vom Worte zur That zu schreiten? Reinhard erwartete im Stillen auch nur, von Ottilien und dem Doctor — denn „das Kind", das be-

scheiden mit einer Stickerei am Tische saß, konnte doch kaum als Zeuge einer so wichtigen Staatsaction mitgezählt werden — und von dem Bürgermeister beim Wort genommen zu werden und so, um seiner Ehre willen, einen Vorwand, länger in der Stadt zu verweilen, zu haben. Aber schmählich ließ ihn der Freund im Stich; Ottokar begnügte sich mit der Erklärung, daß Niemand in der Stadt sehnlicher als er den Tag herbeiwünsche, an dem der Grundstein der Fabrik gelegt werde. Im Uebrigen hüllte er sich in ein verdächtiges Schweigen. Hatte er schon seinen Mann gefunden? Berührte ihn Reinhard's Antrag peinlich, weil er zu spät kam? War er andere Verpflichtungen eingegangen? Es war nicht möglich, sich darüber Aufklärung zu verschaffen, Ottokar wurde immer verlegener und hatte Mühe, sich in seinen Antworten nicht zu verwirren. Als er das leise Erstaunen der Gesellschaft über seine Zerstreutheit bemerkte — sogar „das Kind“ war, aus Mitleid oder aus Angst, daß ihm etwas zugestoßen sei, roth und blaß geworden — schützte er Ermüdung, amtliche Geschäfte und kleine Verdrießlichkeiten vor.

Da die Sonne inzwischen tiefer gesunken, mahnte der Doctor seinen Kranken zum Aufbruch in das Haus. Ottilie lud zu einem „kurzen“ Imbiß ein, kurz wenigstens für Reinhard, der ohne Widerrede in

einer halben Stunde in seinem Zimmer und ungestört sein müsse. „Hier werden ohnedieß alle ärztlichen Vorschriften mit Füßen getreten", brummte Abel; „schon längst müßten Sie im Bette liegen; statt dessen athmen Sie den feuchten Abendnebel ein und streiten mit dem Fräulein über die sociale Frage. Sie Beide werden die Welt nicht zusammenrücken, sorgen Sie doch lieber, daß Sie selbst keinen Schnupfen davontragen. Schulen, Bildung, Moralität — großer Aesculap, wenn Sie noch ein durchgreifendes Mittel gegen Zahnschmerzen erfinden wollten, das wäre doch noch eine dankenswerthe Errungenschaft für die Menschheit! Das brächte uns der allgemeinen Glückseligkeit näher, als Sparkassen, Lebensversicherungen und Productivgenossenschaften."

Soweit es zu beaufsichtigen war, geschah Alles, wie Reinhard klagte, nach diesem unbeugsamen Willen; dazu freilich, daß er sich nach dem Eintritt in sein Zimmer auch wirklich zur Ruhe begeben hätte, konnten ihn der Doctor und Ottilie nicht zwingen, und er fand eine thörichte Freude daran, ihre Befehle in diesem Punkte zu durchkreuzen. Uebrigens hätte ihn die Unruhe auch ohne diesen Stachel des Trotzes wach erhalten. Das seltsame Benehmen Ottokar's gestaltete sich immer wunderlicher, je schärfer er es betrachtete, je mehr er nach Gründen dafür suchte. Und wenn er

diese Gedankenreihe fallen ließ, weil er kein Ende und keine Lösung absah, rief er sich jedes Wort zurück, mit dem Ottilie seinen Plänen zugestimmt hatte. Sie also würde seine Rückkehr in die Stadt willkommen heißen, ihre Freundschaft war ihm für alle Zeiten verbürgt. Er wußte nicht eigentlich, zu welchem Zwecke, aber er spann den Faden, der sich an diese „Freundschaft" knüpfte, behaglich weiter. Am geöffneten Fenster sitzend, genoß er die Kühle des Abends, die durch dasselbe hereinströmte, mit jenem träumerischen Behagen, zu dem gerade diese Stunde und der Schimmer des Mondes einladet. Ueber den dunklen Wipfeln des Waldes war das Gestirn emporgestiegen, unter seinen Strahlen und dem Hauch der Nacht schauerten die Bäume leise und feierlich zusammen. Die Welle des großen Lebensstromes, der alles Geschaffene durchdringt, schien langsamer und geräuschloser zu fluthen, und auch ihm war es, als löste sich in dieser Stille von seiner Brust, was mit schwerem Gewicht darauf gelastet, und verflüchtigte sich zu einem leichten Wölkchen, das spurlos im Aether verschwamm.

Da bemerkte er in dem Garten ein weißes Gewand zwischen dem Grün der Büsche; eine weibliche Gestalt tauchte auf und verschwand wieder. Wenn es „das Kind" war, was hatte Anna zu dieser Frist und

allein noch im Garten zu schaffen? Wiederum, war es nicht ein Wink des Schicksals für ihn, diesen seltenen Zufall zu benützen, um ungestört mit dem Mädchen zu reden und das Geheimniß zu durchdringen, das sie umschwebte? Mit einer Absichtlichkeit, die sie nicht immer verbergen konnte, hatte ihn Ottilie, hatte ihn der Arzt von Anna entfernt gehalten; die Diener des Hauses, mit denen er in Berührung kam, hatten nichts zu verschweigen, weil sie nichts wußten; für sie war Anna eben das junge Fräulein, eine früh verwaiste Verwandte Ottiliens. Jetzt beschuldigte sich Reinhard, daß er seine Nachforschungen nicht kräftiger betrieben und sich von anderen Gedanken ausschließlich habe beeinflussen lassen. Mit einem Schlage vermochte er nun seine Versäumniß wieder gut zu machen und die bange Qual der Ungewißheit zu enden. Weder Ottilie noch der Doctor würden sich leicht ihr Geheimniß entreißen lassen; Anna, die ahnungslose und unvorbereitete, in ihrer Kindlichkeit aber leicht ein Wort aussprechen, dessen Bedeutung sie nicht kannte und das doch Alles enthüllte. Und wenn sie von Stein wäre, sagte sich Reinhard, ich bin in der Stimmung, sie zum Reden zu bringen.

Um wenigstens im Kleinen nicht gegen die Anordnungen des Doctors zu verstoßen, während er sie

im Großen übertrat, nahm er gewissenhaft einen Mantel um die Schultern, drückte sich den runden Hut tief in die Stirne und schlich sacht und eilig, aus Furcht, bemerkt und angehalten zu werden, durch die Corridore, über die Treppen in den Garten hinab. Um ganz sicher zu gehen, hatte er den Weg zu einer Seitenpforte eingeschlagen; er glaubte Ottilie mit ihren Gästen noch im Speisesaal versammelt. So kam er ungesehen in den Garten. Einsam dehnten sich die Rasenplätze, die Wandelgänge im silbernen Licht des Mondes aus. Dahinter stiegen wie eine dunkle schwarzgrüne Wand, über die hin und wieder, einen Fleck erleuchtend oder einen Glorienschein um die Wipfel breitend, die Lichtstrahlen irrten und zitterten, die Tannen und Fichten der Bergterrasse auf. Ein eigenthümliches zauberisches Kampfspiel des Lichtes mit dem Schatten; war der Mond auch nicht im Stande, diese gewaltigen dunklen Massen zu bewältigen und zu erhellen, er umgab sie mit einem schimmernden Rande und drang durch jede Oeffnung. Auf dem ebenen Raum in der Nähe des Hauses gewahrte Reinhard die weiße Gestalt nicht mehr, die ihn hinunter gelockt. Sie wird sich in den Fichtengang zu dem Thurm hinauf geflüchtet haben, sagte er sich, um nicht von der Dienerschaft gestört oder von Ottilien zurückgerufen zu werden. Aber was

hat das Kind nur? Ist ihr ein Leid, ein Schmerz widerfahren? Wenn ein junges Mädchen die Einsamkeit des Waldes aufsucht, sitzt ihr ein Pfeil im Herzen und wäre es auch nur der einer ungestillten und nie zu stillenden Sehnsucht nach den Sternen und den Idealen. Reinhard schritt rüstig aus und hatte bald den Schutz der schirmenden Fichten erreicht, die auch ihn etwaigen Späherblicken verbargen. Das wäre drollig, ging es ihm durch den Sinn, wenn Ottilie und der Alte in mein Gemach kämen, um sich noch einmal nach dem Befinden ihres Kranken zu erkundigen. Das Bett unberührt, der Vogel davongeflogen und der Weiser der Hausuhr die zehnte Stunde zeigend — das wäre drollig!

Immer weiter vertiefte er sich in den dichter werdenden Waldpark. Der Mond stand gerade darüber an einem wolkenlosen Himmel. Wie ein lichtes Band lief der Pfad vor Reinhard's Füßen hin. Aus der Gegenwart führten ihn seine Gedanken neckend in die Vergangenheit. Ging er denn noch, trotz seiner Jahre, wie es bei den Dichtern heißt, auf Flügeln der Liebe in verschwiegener Sommernacht? Und was erwartete ihn am Ziel der Wanderung? Er konnte nicht mehr fern von dem alten Gemäuer sein. Da lauschte es grau und düster aus dem Dickicht und zwischen den

Bäumen hervor; melancholisch umfloß es der Schimmer des Mondlichts. Auf der Bank, wo er vor Wochen Anna mit ihrer Zeichnung beschäftigt getroffen hatte, saß die Gestalt in Weiß. Obgleich sie ihm den Rücken zukehrte, erkannte er sie und damit seinen Irrthum. Es war Ottilie, die sich in einen langen weißen Mantel gehüllt, um ihren Abendspaziergang zu machen. Nur die schleunigste Flucht konnte ihn von einer Begegnung mit ihr retten, und er fühlte sich in diesem Augenblick muthloser als je, in ihr Antlitz zu blicken und den Ton ihrer Stimme zu vernehmen. Aber es war schon zu spät. In der fast lautlosen Stille umher, die nur das Säuseln in den Baumkronen in gemessenen Zwischenräumen unterbrach, hatte ihn das Geräusch seiner Schritte verrathen. Sie wandte das Gesicht dem Klange zu und erhob sich von ihrem Sitz. So stand sie aufrecht, schlank und still, den Näherkommenden erwartend. Der weiße Mantel von wollenem Stoff, der sich ihrem Körper weich und glatt anschmiegte und in schönen Falten niederfloß; der Schleier, den sie um den Kopf gebunden, so daß ihr Gesicht wie aus einer Umrahmung hervorschaute, der Glanz des Mondes, Alles vereinigte sich, um bei ihrem Anblick in Reinhard die Vorstellung eines griechischen Götterbildes zu erwecken. Nein, edlere Formen, mildere und hoheits-

vollere Züge als Ottilie konnten jene bewunderten Schöpfungen classischer Kunst nicht gehabt haben. Mit einem Gemisch von Empfindungen, in dem, seinem Unabhängigkeitssinn und seiner humoristischen Laune zum Trotz, die Ehrfurcht vorherrschte, schritt er näher. War sie eine Weile ungewiß gewesen, wer in so später Stunde noch durch den Garten ginge, ob der Gärtner oder einer der Diener, jetzt war kein Zweifel mehr möglich. Indem sie einen Schritt vorwärts that, bewegte der Wind ganz leise ihren Schleier, die eine Flechte ihres Haares stahl sich, losgegangen, aus der Umhüllung und fiel auf ihre Schulter. Damit löste sich der idealische Zauber, der sie bisher umsponnen und Reinhard gebannt hatte.

„Guten Abend, Ottilie", vermochte er mit erzwungenem Lachen zu sagen, „und üben Sie Großmuth! Ersparen Sie mir die Strafpredigt für meinen Friedensbruch bis morgen; nicht ich, aber die Mondnacht verdient es, nur sanfte und holde Worte von Ihnen zu hören."

„Die Frage müssen Sie mir schon erlauben, welcher Kobold Sie aus Ihrem Gemach vertrieben?"

„Ein weißer — und ich glaube darum, daß es ein guter Geist war. Nach allen Legenden ist Weiß die Farbe der Engel."

„Mein Mantel? Wahrhaftig, Reinhard, Sie sagen mir damit eine Schmeichelei. Eine Schmeichelei . . .“

„Die Sie aus meinem Munde überrascht. Bin ich denn so ganz und gar zu einem Ritter der Damen verdorben, daß Sie mir auch nicht die kleinste Galanterie zutrauen?“

„Sie steht Ihnen nicht zu Gesicht. Man merkt nur zu leicht, daß Ihr Humor damit spielt und noch lieber mit denen spielen würde, die auf die Leimruthe gingen, wie betrogene Vögel.“

„Halten Sie mich keiner zärtlichen Empfindung für fähig?“

„Ich denke, Sie würden Alles thun, ein solches Gefühl zu verbergen. Aber Sie wollten von meinem Mantel sprechen.“

„Der mich in den Garten lockte, obgleich — und nun werden Sie mich mit Recht auslachen — obgleich ich eine Andere darunter vermuthete, als Sie.“

Sie lachte jedoch nicht, sondern zog die Augenbrauen finster zusammen. „Eine Andere? Doch nicht Anna?“

„Ja, Anna! Und da wir allein und ohne Zeugen sind, Ottilie, so könnte endlich der dunkle Punkt berührt werden, ohne die Ruhe des Kindes zu erschüttern und . . .“

„Das Kind", sagte Ottilie streng, „wird morgen das Haus verlassen und wieder in ihre Pension zurückkehren."

„Sie schicken sie weg? Doch nicht meinetwegen? Lieber räume ich den Platz."

„Ihre Gegenwart fürchte ich nicht; aber es gibt noch andere Gefahren, vor denen ich das mir anvertraute Kind bewahren muß."

„Was ist das?" rief Reinhard und schlug ein helles Gelächter auf. „Das ist mir entgangen! Darum sagte der Doctor sein verhängnißvolles: Ei ei! Die kleine Närrin liebt den Bürgermeister. Ich bitte Sie, Ottilie, lassen Sie diese Marienfädchen im Sonnenschein fliegen. Harmloseres und Zierlicheres kann es nicht geben, als die Liebe des Kindes zu dem weisen Vater der Stadt."

„Ich möchte mit einer Empfindung nicht scherzen, die im Guten wie im Schlimmen gleich unberechenbar ist. Auf einem Boden nicht scherzen, dem schon eine tragische Liebesgeschichte geweiht." In ihr Gesicht konnte Reinhard nicht blicken, so dicht hatte sie es in den Schleier gehüllt, allein der Klang ihrer Stimme ließ ihm keinen Zweifel über die tiefe Erregung ihres ganzen Wesens.

So sprechend waren sie von dem schmalen Wald=

pfad niedersteigend wieder in die Mitte des Gartens gekommen, zu den Rasenplätzen und Blumenbeeten.

„Gute Nacht, Reinhard", sagte sie ruhiger, „es ist spät und wir wollen in's Haus zurück.

„Nein, so lasse ich Sie nicht! Wir würden doch eine schlaflose Nacht haben und uns am Morgen nur kälter und fremder begegnen", erwiderte er eifrig. „Das Geschick, das Wohl und Wehe Anna's liegt mir eben so sehr — beinahe eben so sehr am Herzen, wie Ihnen, Ottilie."

„Wie mir?"

Er achtete nicht auf ihre Unterbrechung und fuhr fort: „Wildenhagen ist mein Jugendfreund, nächst Ihnen der einzige, der mir noch in diesem Theil der der Welt aus jenen seligen und stürmischen Tagen lebt, wie sollte ich nicht darnach streben, sein Glück zu befördern? Wenn er das Kind liebt und wieder geliebt wird . . . nun freilich, der Unterschied der Jahre! Aber was ist die Zeit für Liebende? Wollen wir die Kluft erweitern, anstatt sie zu schließen?"

„Es steht noch ein Anderes zwischen ihnen, als der Schatten der Jahre", sagte sie zögernd. „Ich habe erst heute die aufkeimende Neigung Anna's bemerkt, mit einem kleinen Schmerz wird das Feuer erstickt

werden. Unter ihren Freundinnen wird sie ihr erstes Abenteuer bald vergessen lernen."

Daß sie ihm auszuweichen und mit leeren Vorwänden hinzuhalten und irre zu führen suchte, verdoppelte seine Hartnäckigkeit. „Sie verschweigen mir den wahren Grund, der Sie zu der Trennung der Liebenden bestimmt."

„Der letzte Grund, wenn Sie es denn so sehr nach dieser Wissenschaft gelüstet", entgegnete sie durch seine Bestürmungen erbittert, „der letzte Grund" — und nun vermochte sie sich nicht mehr zu fassen — „sind Sie!"

„Ich?" antwortete er und wollte einen Ruf des Erstaunens hinzusetzen, als der Blitz ihrer Augen ihn traf. In der Aufregung hatte sie ihren Schleier zurückgeschlagen, und der Blick, den sie strafend und zürnend auf ihn richtete, zerriß die Decke, die so lange vor seiner Seele geschwebt. Die Offenbarung, die ihm bei dem ersten Zusammentreffen mit dem jungen Mädchen geworden und die er doch wieder scheu in sich zurückgedrückt, erhob sich vor ihm als lebendige Wahrheit. Ein Gemisch von Schrecken und Entzücken zitterte in ihm. „Anna ist Mariens Tochter?"

„Anna ist eine Waise und hat ihre Mutter nie gekannt."

„Keine Waise, Ottilie, keine!“ rief er in steigender Verwirrung. „Da ihr Vater, da ich lebe! O, ich könnte Ihnen gram sein, Ottilie, daß Sie mir dies Geheimniß so lange, so mitleidlos verheimlichten, ja mir jede Kunde entziehen wollten!“

„Was konnte, was durfte ich sagen, ehe Ihr Herz gesprochen? Mußt' ich nicht annehmen, Sie hätten Alles — Alles, was hier geschehen, hinter sich in die Vergessenheit geworfen? Und vielleicht wäre es besser so gewesen!“

„Das ist nicht Ihr Ernst! Weil sich jetzt eine Schwierigkeit aufthürmt, können Sie nicht wünschen, daß ein Vater nie sein Kind wiedergefunden, nie wieder an sein Herz gedrückt hätte! — Anna, wo bist Du? Anna!“

Sie legte, ihm Ruhe gebietend, die Hand auf die Schulter. „Eins darf ich fordern, Reinhard, Mäßigung! Damals, als ich Ihnen im Thurm, dunkel das unselige Geschick meiner Freundin ahnend, eine Rede über die Mäßigung hielt, war ich wohl ein kindisches Geschöpf — jetzt würde ich mein Hausrecht besser wahren. Ich will nicht, daß Anna plötzlich und rauh aufgeschreckt wird. Was geschehen muß, nachdem Sie mir das Geheimniß entrissen haben, bedarf ernster und sorgfältiger Ueberlegung. Leicht springt man über die

Schranken der Sitte, aber schwer tritt man durch das große Thor wieder in die Gesellschaft ein."

„Sie sind ein Engel an Besonnenheit und Güte, wären Sie es weniger, ich würde vor Ihnen niederknieen! Ich gehorche Ihnen in Allem, seien Sie nach wie vor meine Vorsehung, nur lassen Sie mich noch heute Alles wissen!"

An ihrer eigenen Bewegung fühlte Ottilie, wie vergeblich es sein würde, ihn auf eine gelegenere Stunde zu vertrösten und ihre Eröffnungen zu verschieben. Zu viel war schon gesagt, als daß sie auf der Hälfte des Weges hätte zurückbleiben können, und an ein friedliches und behagliches Zusammensein nicht zu denken, ehe Reinhard nicht von Allem unterrichtet und ein Entschluß hinsichtlich Anna's gefaßt war.

Im Hause herrschte tiefe Ruhe; um jede Störung des Gesprächs zu verhindern, schickte Ottilie ihre Kammerfrau zu Bett. Mäßig erhellte mit mildem Licht eine Lampe das Gemach; doch suchte Ottilie mit einer gewissen Absichtlichkeit die dunkelste Fensternische auf, als wünsche sie nicht, daß Reinhard während ihrer Erzählung ihr Gesicht genauer betrachten könne. Dort saß sie in ihren weißen Mantel gehüllt und wickelte, gleichsam um eine Beschäftigung zu haben und nicht aufsehen zu müssen, den Schleier, den sie aus den

Haaren genommen, auf und ab um ihre Hand. Da Reinhard nach der Entdeckung, daß Anna seine Tochter sei, nach der ihm längst drüben in Amerika gewordenen Kunde von Mariens Tode, nur Nebensächliches von ihr erfahren konnte, durfte sie kurz sein, und all' das Schmerzliche jener Ereignisse schonend und obenhin berühren. Wozu durch ausführliche Schilderungen die Qual vermehren, die ihm in diesen traurigen Minuten sein eigenes Gewissen bereitete? — Nach seiner Flucht aus dem Thurm, als von Hamburg her die Nachricht gekommen, daß er ungefährdet an Bord des amerikanischen Schiffes gestiegen, war Marie in die düsterste Schwermuth gesunken, bis dahin hatte die Macht der Leidenschaft sie aufrecht erhalten. Anfangs hattte der Arzt Hoffnung gegeben, daß sich ihr Zustand allmählig bessern würde, dann verzweifelte er an seiner Kunst. Die Freundschaft, die Furcht vor der Zukunft, die Gewalt, die der Wille und die Besonnenheit Ottiliens immer über sie ausgeübt, entrissen ihr endlich das Geständniß ihres Fehltritts.

Ottilie bekannte, daß im ersten Ausbruch ihr Zorn gegen Marie und Reinhard kein Maß gekannt, — „jetzt", setzte sie hinzu, „begreife ich wohl, daß auch ich einen Theil der Schuld trage; es war eben unser gemeinsames Schicksal!" — Trotz Mariens Widerspruch un-

terrichtete sie den Doctor von dem Vorgefallenen; es gelang, unter dem Vorwand einer Gemüthskrankheit das unglückliche Mädchen aus dem Hause zu schaffen; freilich nicht, was Ottilie verschwieg, ohne eine Fluth häßlicher Gerüchte in der Stadt aufzuregen. In sicherer Verborgenheit, um die nur der Arzt und Ottilie wußten, gebar Marie ihr Kind; was auch der Doctor dagegen einwenden mochte, Ottilie überwand alle Rücksichten und eilte zu der Freundin. Die Entbindung hatte Mariens schwache Kräfte vollends zerrüttet; wohl heiterte der Anblick ihres Kindes ihren Trübsinn auf, aber die Gesundheit konnte er ihr nicht schenken. Wenige Monate nach Anna's Geburt starb Marie. Unter guter Pflege gedieh und wuchs das Kind; der Tod ihres Vaters verschaffte Ottilie die vollkommene Freiheit, für Anna zu sorgen. Am liebsten hätte sie das Kind zu sich in's Haus genommen, doch gewann hier, in einem so zarten Punkte, die Weisheit des Doctors das Uebergewicht. Wie Alles auf Erden nur vorübergehend ist, so schwand auch die Geschichte Mariens aus dem Gedächtniß der kleinen Stadt. Die Aelteren, die sie gekannt, starben; die mit ihr jung gewesen, hatten sich hier- und dorthin zerstreut und lebten in neuen Kreisen; andere Gestalten hatten die des jungen und unglücklichen Mädchens verdrängt. Die Diener-

schaft des Hauses hatte, als Ottilie vor einem Jahre Anna aus der Pension genommen, bis auf zwei oder drei alte Leute nie von der Gärtnerstochter gehört, und jene Treuen, wenn sie auch ihre Gedanken über „das Kind“ haben mochten, hielten sich für zu verwachsen mit der Geschichte und der Ehre des Hauses, um Vermuthungen auszuplaudern, für die sie keinen Beweis als eine flüchtige, vielleicht nur geträumte Aehnlichkeit beizubringen wußten.

So gut Reinhard selbst die Regungen seiner Seele zu beobachten und über die Wandlungen seines Innern sich Rechenschaft zu geben pflegte, in diesen Augenblicken hätte er dem jähen Wechsel der Empfindungen, die ihn ergriffen, rührten und erschütterten, nicht zu folgen vermocht. Das Bewußtsein seiner Schuld und die Trauer um Mariens Leid und Tod, die mit sanfter Klage sich in seinem Herzen wie in dem leisen Schluchzen Ottiliens erneuerte, wurden fast von der Bewunderung und der Dankbarkeit ausgelöscht. Größer als sein Vergehen, größer als das Unheil, das er dadurch über die Geliebte gebracht, erschien die Hingebung und der Heldenmuth Ottiliens. Mit ebenso ruhiger Besonnenheit wie unerschütterlicher Standhaftigkeit, die Meinung der Welt nicht herausfordernd, aber auch in dem, was sie für gut und schön

erkannt, nicht vor ihr zurückweichend, hatte sie eine That der Freundschaft ausgeführt, die nicht für einen Tag, sondern für manche Jahre eine schwere Entsagung von ihr gefordert. Es konnte Reinhard nicht einfallen, das Opfer von Geld und Mühe, das sie seinem und der Freundin Kinde bis zur heutigen Stunde dargebracht, gering zu schätzen, aber er dachte doch nicht daran; wie trat es vor der Bedeutung des anderen Opfers, das sie sich auferlegt, ganz diesem Kinde zu leben und lieber unvermählt zu bleiben, als sich von ihm zu trennen, zurück! Entsprang ihre Abneigung gegen die Ehe nicht mit aus dem Vorgefühl, daß jede Heirath ihre Stellung zu Anna ändern würde? — Lange schon hatte Ottilie ihre Erzählung beendigt und noch immer saß ihr Reinhard schweigend am Tisch gegenüber — er hell von der Lampe beschienen, den Kopf auf den Arm gestützt, den andern verwundeten an die Brust gedrückt, die Augen bald schließend, bald spähend öffnend; sie im Halbdunkel, das Haupt gesenkt, so daß ihm nur die eine ihrer Wangen und das aufgelöste braune Haar sichtbar waren, das in einer dunklen, weichen, von silbernen Fäden durchzogenen Welle auf den weißen Mantel niederrollte. Zuweilen zuckte er leicht zusammen und machte eine Anstrengung, einige Worte zu sagen, außer einem halblauten Ach!

und O! drang indessen kein Laut über seine Lippen.

Ein leises Knistern und Rascheln ihres seidenen Gewandes erschreckte ihn, sie schien aufstehen zu wollen, ein Zeichen für ihn, sie zu verlassen.

„Bleiben Sie sitzen!“ bat er. „Verbannen Sie mich noch nicht von dieser Stelle. Ich verlange nicht, daß Sie zu mir reden oder auch nur mit einem Blicke mich ansehen; gönnen Sie mir nur noch eine Weile Ihren Anblick; er beruhigt und entzückt mich über jedes Wort hinaus, das ich Ihnen sagen könnte.“

„Ich bin es nicht, es ist die Erinnerung, die Sie rührt. Unrecht haben wir jedoch gethan, uns mit diesen alten Geschichten so aufzuregen und die Nachtruhe zu verderben. Alles Weitere wollen wir dem kommenden Tage überlassen.“

„So leichten Kaufs werden Sie mich nicht los. Dies müssen Sie wenigstens mit anhören, daß ich Sie bewundere, Ottilie, verehre, wie ich nie einen Menschen auf Erden verehrt habe. Ich habe ein hartes und wüstes Leben hinter mir — drüben in Amerika lernt man waghalsigen Muth und ungebändigte Thatkraft kennen und sich selber darin üben, aber Tugend und uneigennützige Großmuth findet man nicht. Auch ich habe mich gewöhnt, daran zu zweifeln, und als letzte Triebfeder menschlicher Handlungen die Selbstsucht

betrachtet. Jetzt stehe ich beschämt vor Ihnen; Thaten wie die Ihrigen, kann die Dankbarkeit der Betroffenen nicht belohnen, es ist mit ihnen, wie mit den Schöpfungen der Künstler: in der Vollendung des Werkes liegt der schönste Lohn für den Schöpfer. Aber Sie haben mir damit den Glauben an die Güte der menschlichen Natur, an die Hochherzigkeit des Weibes wiedergegeben."

„Immer noch der alte Strudelkopf, Reinhard", entgegnete sie scherzend und rückte ihren Sessel um einige Schritte näher zu dem Tische, wie zum Beweise, daß sie ihre Fassung ganz wiedergewonnen habe. „In aller Spottlust die Jugendschwärmerei! Vielleicht haben Sie früher die Menschen zu sehr verachtet und sind nun in der Stimmung, sie zu überschätzen. Was habe ich denn so Großes gethan? — Ich frage nicht aus Bescheidenheit; im Gegentheil, ich freue mich, daß ich eine gute Handlung vollführt. Aber diese That befriedigte zugleich meine Freundschaft und erfüllte eine stets heilige Pflicht. Ich hatte der Sterbenden in ihre Hand gelobt, als Mutter für ihr Kind zu sorgen. Eine andere hätte wohl das Versprechen noch ernster genommen als ich und das Kind im eigenen Hause erzogen. Habe ich nicht so den schwersten Theil der Last auf andere Schultern geladen und mich mit meinem Gelde desselben entledigt?"

„Als ob nicht jedes edlere Gemüth seine Gabe zu verkleinern suchte! Als ob Sie mich mit diesen Aeußerlichkeiten irreführen könnten! Ein besseres Zeugniß, ein unumstößliches, gibt Ihnen mein Gefühl. Alles, was Sie verschweigen, sagt mir das Herz. Ist nicht das Loos, das Sie gewählt, nur eine Folge Ihres Opfers?"

„Das Opfer, ein junges liebenswürdiges Geschöpf zur Gefährtin zu haben! Und gesetzt, Sie hätten Recht, erscheint Ihnen mein Loos beklagenswerth? O, über den Stolz der Männer, die nicht glauben wollen, daß eine Frau für sich allein, daß ich in meinem Mädchenthum glücklich sein könnte! Ein Blaustrumpf bin ich nicht, und daß ich auf meine alten Tage eine Kopfhängerin werden würde, fürchten Sie doch nicht?"

„Sie fallen nicht unter das gemeine Recht", antwortete Reinhard und stand auf, „Sie stehen darüber. Sie haben, vom Glück begünstigt, sich eine Art eigener kleiner Welt geschaffen, die aber, was Sie zugeben müssen, nur für Sie paßt."

„Nur für mich? Warum? Das ist eben das Unglück der Frauen, daß wir weniger durch die Natur, als durch Gewohnheit und Erziehung geleitet werden, immer darauf zu sinnen, uns an ein fremdes Geschick anzuhängen, statt selbstständig ein eigenes zu schaffen oder zu erleiden."

„Die kann es wohl, die nie geliebt hat, wie — Sie!“ sagte er und trat dicht vor sie hin.

„O!“ entfuhr es ihr fast unhörbar und sie suchte seinen Blicken auszuweichen.

„Sie finden es unbillig, daß ein Mann, der Ihnen seine Freiheit und Ehre, der Ihnen sein Kind verdankt, Ihrem Herzen einen solchen Vorwurf macht? Ach, Ottilie, er redet unter dem Zwange einer unsichtbaren Gewalt, aus dem Wunsche heraus, den er seit Tag und Nacht mit sich verschwiegen herumträgt, den er sich scheute, auch nur vor seinem eigenen Ohre laut werden zu lassen, weil er ihn in ruhigeren Augenblicken der Ueberlegung als eine Vermessenheit, eine Herausforderung des Schicksals betrachten muß, aus dem Wunsche, Ihnen noch mehr verdanken zu können. Denn so natürlich es ist, daß Sie mich nicht lieben, ebenso natürlich ist es, daß ich Sie liebe — heftiger und leidenschaftlicher liebe, als es für meine Zukunft, die ich ohne Sie verleben soll, gut sein wird.“

Sie rührte sich nicht in ihrem Sessel, nur die Hände hatte sie über ihr Gesicht gelegt, so daß ihm der Ausdruck ihrer Züge entzogen war. Um so eifriger fuhr er fort: „Ob ich Sie schon als Jüngling geliebt? In mancher Stunde, seit ich wieder in Ihrer Nähe weile, ist es mir, als könnte es nicht anders gewesen

sein! Ist es Ihre Schönheit, Ihr Wesen, die Jugendfreundschaft, die Dankbarkeit, die ich Ihnen schulde — ich vermag es nicht zu entwirren, ich empfinde, ich denke, ich weiß nur, daß ich Sie liebe. Und dies Gefühl ist so stark, daß ich mich nicht einmal frage, wie denn dies enden soll? So überwältigend, daß ich Ihre großmüthige Gastfreundschaft schnöde verletze und mich mit jedem weiteren Worte des Vertrauens unwürdig zeige, das Sie mir erweisen. Ich Ihnen von Liebe sprechen! Ich, der ich nichts thun sollte, als den Saum Ihres Gewandes küssen und von hinnen gehen, von der Last Ihrer Wohlthaten erdrückt und unfähig, auch nur im kleinsten Maße dieselben zu vergelten! Ihr Schweigen sagt mir Alles — gute Nacht, Ottilie!"

Ein Schluchzen, das sie nicht ganz zu unterdrücken vermochte, hielt ihn zurück. Sanft zog er ihr die Hände vom Gesicht; sie litt es schweigend, Thränen um Thränen strömten aus ihren Augen.

„Du weinst? fragte er bebend.

„Und sollt ich nicht weinen?" antwortete sie und sank, indem sie aufzustehen versuchte, an seine Brust, von seinem Arm umfangen, halb hingezogen, halb freiwillig. „Ist es Euch denn so schwer, ein Frauen=

herz zu errathen, oder haltet Ihr es nicht der Mühe für werth?"

„Als ob Du eine leichte Eroberung wärest!" lachte er. „Du hast mir mehr Sorge und Schmerz bereitet, als Du denkst!"

„Dann hättest Du nur dieselbe Last getragen wie ich," erwiderte sie und erröthete verschämt, „denn ich, Reinhard, ich habe Dich immer geliebt."

Es war gut für ihr junges Glück, daß der Doctor sich bei seinem letzten Besuche im Hause über den Kranken wegen seiner Widerspenstigkeit, über Ottilie wegen ihrer Zustimmung zu der Fabrikanlage und über Anna wegen ihrer Unaufmerksamkeit gegen ihn dreifach geärgert hatte und deßhalb, um der ganzen Gesellschaft seinen Zorn fühlen zu lassen, drei Tage fern blieb. So konnte, was plötzlich über Nacht wie ein Frühlingssturm über sie gekommen war, sich beruhigen, Ottilie ihre Sicherheit und Reinhard seinen Humor wieder gewinnen. Wenigstens äußerlich erlangte das Verhältniß Beider bald jenes Gleichgewicht zwischen Würde und Zärtlichkeit, das ihrer Stellung und, wie Ottilie bemerkte, auch ihren Jahren einzig angemessen war. Die Dienerschaft zischelte sich in's Ohr, daß „etwas" vorginge; diejenigen, die sich des jungen Reinhard noch entsannen, behaupteten mit über=

legener Klugheit, so „etwas“ längst vorausgesehen zu haben. Unleidlicher berührte es Reinhard, seine Zurückhaltung gegen Anna noch bewahren zu müssen. Hierin war Ottilie unerbittlich. „Deine Eröffnungen würden auf lange hin den klaren Spiegel ihrer Seele trüben“, sagte sie, „und ein Mißtrauen in ihr gegen mich hervorrufen, weil ich ihr die Wahrheit verschwiegen; sie soll sich erst gewöhnen, Dich als ihren Vater zu betrachten, ehe sie erfährt, daß Du es bist.“ — Wie richtig ihre Vorsorge und wie trefflich ihr Rath war, zeigte sich bei der tiefen Bewegung Anna's, als Ottilie ihr mittheilte, daß sie sich mit Reinhard verlobt hätte. Das Kind war so vor Freude wie vor Bestürzung fast außer sich; vielleicht daß in dem Augenblick des fremden Glückes ihr Herz lauter schlug und bei der bevorstehenden Aenderung ihrer Lage dunkle Wünsche um so stürmischer sich darin regten. „Du wirst bei uns bleiben als unsere Tochter“, sagte Ottilie, sie in ihre Arme schließend. Und Reinhard suchte seine Rührung hinwegzuscherzen: „Auch ohne Brüderschaft getrunken zu haben, werden wir uns nun Du nennen müssen, Kind Anna! Ich will nur hoffen, daß Du eine gehorsame Tochter sein und Dich nicht mit dem Doctor gegen uns verschwören wirst.“

Aber weder der Doctor noch der Bürgermeister

thaten das Geringste, das Glück der Liebenden zu stören und so Reinhard's schlechte Meinung zu verdienen; ja sie waren nicht einmal, was seine Eigenliebe als unausbleiblich vorausgesetzt, über diese Verbindung erstaunt. Was ihn noch immer halb wie ein Wunder bedünkte, erschien den Andern ebenso einfach wie naturgemäß. Nur der Doctor sagte, als er seinen Glückwunsch „ohne jede Spitze schlicht wie jeder andere Mensch" darbrachte, zu Ottilien: „Jede Sphinx findet ihren Oedipus und damit auch ihren Abgrund, freilich diese Abgründe sind verschieden."

Mit Genugthuung, unter der steigenden Fluth seltsamster Gerüchte, die nun ihrerseits wieder Spannung und Theilnahme auf's Aeußerste trieben, sah die Stadt in den nächsten Tagen und Wochen ihren Bürgermeister mit dem amerikanischen Obersten Bauer — um keinen Preis hätten sich die Bewohner und Bewohnerinnen um diesen „amerikanischen Obersten" bringen lassen — zu Wagen und zu Fuß, Arm in Arm, die Stätten besuchen, wo die Phantasie schon seit einem Jahre die Fabrik aufgebaut. Oefters begleitete auch das Fräulein Aldenhoven die Männer, sie versteht das Geschäft mindestens ebenso gut wie die Herren, hieß es. Das Gemurmel, das ihre Verlobung mit dem „Amerikaner" erregt, hielt sich nur in den engeren

Kreisen, um den Kaffeetisch älterer Damen noch eine Weile. Es ist eine Liebschaft von lange her, sie haben sich schon als Kinder verlobt, erklärten die Wohlwollenden und waren geneigt, Ottilie und Reinhard als Muster treuer Liebe aufzustellen. Sie war immer eine Emancipirte und hatte keine Spur von edler Weiblichkeit; daß sie sich dem Abenteurer kopfüber an den Hals wirft, ist noch nicht ihr schlimmster Streich, urtheilten die bösen Zungen. Auf dem Markt des Lebens indessen verstummten diese Nachreden bald vor dem großen allgemeinen Interesse, das sich der Bürgerschaft bemächtigte, als der Kaufcontract der Mühlen in aller Form abgeschlossen wurde, Baumeister und Ingenieure eintrafen, ihre Untersuchungen und Pläne an dem Orte selbst anzustellen und vorzubereiten, und Reinhard Bauer mit einem nicht unbedeutenden Kapital der Aktiengesellschaft beitrat, die bisher, aus Mangel an Mitteln die nahgelegene Kohlengrube nur mäßig hatte ausbeuten können. Hier war etwas Greifbares, wobei sich Jeder in seiner Weise mit Rath oder That betheiligen wollte. Auf dem Bahnhof erwartete man nicht mehr den neuen Crösus, sondern allerlei Maschinen, Eisenpfeiler und eiserne Dachsparren zu den Bauten, die er beabsichtigte. An dem Tisch der Honoratioren war niemals lebhafter ge-

stritten worden; der Doctor, der wieder seine alte Gewohnheit aufgenommen und regelmäßig in der kleinen Versammlung den Vorsitz führte, vertheidigte eine in der allgemeinen Meinung verlorene Sache: den Widerspruch gegen die Fabrik; dafür tröstete ihn der Philologe mit dem classischen Verse, daß den Göttern die siegreiche, ihm aber, Cato dem Jüngsten, die besiegte Sache gefallen habe. Der Gerichtsrath freute sich im Stillen über alle die Criminalprocesse, welche die Anlage der Fabrik „mit Nothwendigkeit" herbeiführen würde; schon sah er einen Strike mit einem „kleinen" Aufstand, einen bis zu Mord und Brand ausartenden Streit zwischen den Arbeitern, die den Strike begonnen, und denen, die sich ihnen nicht anschließen wollten, voraus. Einmal erschien zufällig das „Kind" auf dem Bahnhof, eine Pensionsfreundin zu erwarten, und ebenso zufällig stellte sich der Bürgermeister ein, wahrscheinlich, wie der Doctor betonte, um die Honneurs der Stadt der aus der Residenz ankommenden jungen Dame gegenüber zu machen.

Der Gerichtsrath runzelte die Stirne, er witterte eine merkwürdige Geschichte in der Luft. „Sollte sich der Bürgermeister mit Ehestandsplänen tragen? Und mit diesem mystischen Fräulein Anna? Sie ist eine

Waise, das kann Jedem geschehen; aber sie muß doch Eltern gehabt haben."

„Nach der Physiologie ist dies nothwendig, wenn auch traurig," sagte der Doctor ernsthaft. „Aber juristisch ersetzen ja wohl Adoptiveltern die wirklichen? Und in diesem Falle halten Sie die Adoptivtochter des Fräuleins Aldenhoven, oder in nicht ferner Zukunft des Ehepaars Bauer für eine schlechte Partie?"

„Adoptivtochter?" rief der Rath und schloß vor Erstaunen den Mund nicht. „Ich hab's von Anfang an gesagt, seit wir an dieser Stelle den Amerikaner zum ersten Male sahen: Das ist ein wandelndes Geheimniß."

Die Anderen aber sagten: „Welch' ein Glückskind ist der Bürgermeister! Er wird eine schöne und reiche Frau bekommen."

Ein alter Mann.



Erstes Kapitel.

Bekanntlich gibt es gerade in den größten und volkreichsten Städten die stillsten Plätze, und neben den Straßen, in denen der Strom des Lebens am bewegtesten auf- und niederwogt, liegen die einsamsten Gassen. So mündet in meiner Vaterstadt eine nur aus wenigen Häusern bestehende Straße in die gewaltige, die Stadt von Norden nach Süden durchschneidende Verkehrsader. In meiner Jugend hatte die Johannisgasse nur diese eine Verbindung mit der übrigen Welt, auf der andern Seite schloß sie eine Mauer, die den Hof eines Fabrikgebäudes begrenzte, ab. Nur wenige, aber große, weitläufige Gebäude rahmten die Straße ein. Rechts das Seitengebäude einer Kaserne, links ein merkwürdiges Haus — oder besser kein Haus, sondern nur eine lange, aus Backsteinen aufgeführte

zwölf Fuß hohe Mauer, mit einem Wagenthor in der Mitte und einer kleinen Pforte am Ende. Hinter der Mauer erhoben sich die Wipfel stattlicher Kastanienbäume, und in einiger Entfernung gewahrte man das Dach und die oberen Fenster des Hauses. Es lag inmitten eines Gartens, rings von Mauern nnd Bäumen beschützt und umhegt. Neben diesen beiden Gebäuden erschienen die andern, die noch in der Straße standen, vier oder fünf gewöhnliche Miethshäuser, unansehnlich. In einem derselben habe ich mehrere Jahre meiner Knabenzeit verlebt. Es war natürlich, daß die jugendliche Phantasie sich eben so eifrig mit dem seltsamen Hause hinter der Mauer als mit der Kaserne, ihren Insassen, Pferden und Kanonen beschäftigte. Die Mauer mit ihren fast beständig geschlossenen Thoren, die jeden Winterabend hell erleuchteten Fenster des Hauses, obgleich wir Umwohner alle wußten, daß nie ein Fest in diesen Räumen gefeiert wurde, forderten die Einbildungskraft gleichsam auf Märchen und Geheimnisse zu ersinnen.

Im Grunde steckte nichts Besonderes dahinter, für Alles, was an diesem Hause und in der Lebensweise seines Besitzers wunderlich erscheinen mochte, gab es eine einfache Erklärung. Das Grundstück gehörte einem gewissen Grafen Loß, der Haus und Gar-

ten gekauft, beide ausgebaut und verschönert und schließlich durch die Mauer von der Straße getrennt hatte, um sich Ruhe und Stille zu sichern und seinen Garten vor den Besuchen der Soldaten und ihrer Liebchen zu bewahren, eine Maßregel, die ihm Niemand verargen konnte. Da er große Reisen machte und oft während eines ganzen Jahres fern blieb, erhielt das Haus noch mehr den Anschein vollständiger Verlassenheit und Verödung. Zwei oder drei alte Diener theilten sich dann in Ordnung und Verwaltung desselben. War der Graf anwesend, so lebte er für sich, im Umgang mit wenigen Freunden, in seiner Bibliothek und seinen reich ausgestatteten Sammlungen. Aber die Menschen müßten anders beschaffen sein, als sie es sind, wollten sie sich mit solchen Erklärungen einer Erscheinung gegenüber begnügen, die von dem Hergebrachten und allgemein Giltigen abweicht. Jeder, der sein Dasein eigenartig zu gestalten sucht, ist in der Meinung der Meisten entweder ein Narr oder ein Schuldiger, etwas in seinem Kopf oder in seinem Leben ist nicht richtig. So gingen denn die tollsten Gerüchte, eines abenteuerlicher als das andere, über den Grafen in der Nachbarschaft von Mund zu Mund und erweckten in mir das brennendste Verlangen, einmal den seltsamen Mann von Angesicht zu Angesicht zu sehen und den

verschlossenen Raum seines Daheims, der den Knaben eine Zauberhöhle dünkte, zu betreten. Durch die Gunst des alten Aufsehers kam ich nun wenigstens ein- und ein anderes Mal in den wohlgepflegten, von hohen schattigen Bäumen bestandenen Garten, das Haus aber wagte auch er mir nicht zu öffnen; der Graf würde es erfahren und sofortige Entlassung den Schuldigen treffen. Bald darauf zogen meine Eltern aus dieser Gegend der Stadt, nur selten kam ich in die stille enge Johannisgasse, und der Graf Loß und sein Haus hinter der kahlen rothbraunen Ziegelmauer sanken tief unter in dem Meer neuer Erscheinungen, lebhafter Eindrücke und Empfindungen, welche die Seele des Jünglings umstürmten.

Da sollte ich plötzlich unerwartet an die Bilder und Vorstellungen aus der Knabenzeit erinnert werden. Mittellos, suchte ich nach Vollendung meiner akademischen Studien nach einer mir zusagenden und die Nothdurft des Lebens sichernden Stellung oder Beschäftigung. Die Wahl pflegt uns in solchen Fällen keine Qual zu bereiten, man steht eben am Markt und horcht auf den ersten Ruf, der uns Arbeit und Lohn verspricht. In der Zeitung fand sich die Aufforderung eines Grafen Loß, der einen Vorleser suchte, einen gebildeten Mann, dem neben der lateinischen auch die

englische und französische Sprache geläufig seien; doppelt willkommen seien historische Kenntnisse. Das Honorar war so hoch angesetzt, daß der Leser beinahe unwillkürlich stutzig werden mußte. Achthundert Thaler für drei Stunden täglich, das war eine Bezahlung, die damals meine kühnsten Wünsche überflog. Aber gerade die Höhe der Summe erweckte die Befürchtung, daß noch andere Dienste als das Vorlesen dafür verlangt werden dürften. Wie ich aber auch die Aufforderung studirte, weder in noch zwischen den Zeilen war etwas Verfängliches zu finden. Der Zusatz, daß es dem Grafen noch angenehmer und willkommener sein würde, wenn der Vorleser sich entschließen könnte, in seinem Hause Wohnung zu nehmen, hatte für mich nichts Auffälliges, seit Jahren war ich an das Wohnen in fremden Häusern, unter fremden Menschen gewöhnt. Darum hätte ich nur gleich zugreifen und mein Glück versuchen sollen. Aber der bedächtige Zug, der in mir liegt, hielt mich zurück. Je mächtiger der Drang des Unbewußten in mir, je stärker die Verlockung der Phantasie war, das Anerbieten anzunehmen und den merkwürdigen Mann kennen zu lernen, der in den Träumen des Knaben eine so große Rolle gespielt hatte, desto eindringlicher warnte der Verstand. Ich beschloß, mein Vorhaben einem älteren Freunde

mitzutheilen, einem Manne, der durch seine Stellung wohl schon öfters mit dem Grafen Loß zusammen getroffen war und sicherlich mehr und Genaueres von ihm wußte, als ich. Meine Vermuthung ging in Erfüllung; mein Freund und Gönner war dem Grafen nicht fremd; sie hatten beide sogar in Algier einmal eine Woche in demselben Gasthofe verlebt. „Die Stelle, welche Sie annehmen wollen," sagte er mir, „bietet für einen jungen Mann so viel Vortheile, daß ich unschlüssig bin, ob ich Ihnen auch nur ein einziges Wort sagen darf, das Ihre Bewerbung verzögert." Also gibt es doch solchen Punkt. — „Ja," unterbrach er mich, „es gibt einen schwarzen Punkt am Himmel. Der Graf Loß ist ein Ehrenmann, ein reicher, kinderloser Mann, der wahrscheinlich, wenn Sie ihm gefielen, auch ferner für Ihre Zukunft freigebig sorgen würde — Sie wären nicht der erste junge Gelehrte oder Künstler, dem er die Wege geebnet — aber" . . . Sie stocken? „Wenn Sie es machen könnten, nicht bei ihm zu wohnen — allein er wird auf diese Bedingung bestehen, sowie er erfährt, daß Sie ohne Familie, Ihr eigener Herr sind" . . . Fürchten Sie, daß ich von seinen einsiedlerischen Grillen angesteckt werde? „Das schon würde mir nicht gefallen, Sie neigen überhaupt zur Schwärmerei, allein — vielleicht bin ich ein Thor,

Sie hinzuhalten. Ich besorge, der Graf ist krank."
Die Bewegung, die er machte, so hastig sie war, ließ mir keinen Zweifel, welche Krankheit er meine, und die Bestürzung über diese unerwartete Eröffnung mochte sich in meinen Zügen lebhaft wiederspiegeln, denn er fuhr einlenkend fort: „So geht's, da hab' ich sie nun ohne Noth erschreckt. Meine Wissenschaft schreibt sich nur zum Theil aus eigener Erfahrung her, ich habe in Algier den Grafen in einem Wuthanfall gesehen; der Arzt bestätigte dann meine Besorgnisse. Dabei aber sind tausend Möglichkeiten denkbar, die jenen Ausbruch dort herbeigeführt, die hier fehlen, die nie wieder eintreffen. Wäre der Graf diesen Anfällen des Wahnsinns häufiger ausgesetzt, so hätte man ihn ohne Zweifel in ein Krankenhaus gebracht, Niemand würde bei ihm aushalten, Jeder seine Gesellschaft meiden. Im Gegentheil, man begegnet ihm in diesem Winter häufiger als je im Theater, in den Salons. Jahre sind seit jenem Ereigniß vorübergegangen, könnte er nicht völlig geheilt sein? Eines Anklopfens ist die Sache in jedem Falle werth, und ein solcher Besuch bindet Sie noch nicht."

Diese Mittheilungen erhöhten nur meine Unruhe und Unentschlossenheit, sie fügten zu dem Zauber, den der Sonderling in seinem einsamen Hause auf mich

ausübte, noch den Reiz des Schaurigen und Abenteuerlichen. Dennoch hielt ich an mich; als ich aber wiederholt an derselben Stelle in den Zeitungen die Aufforderung las, konnte ich endlich nicht widerstehen. Ein Besuch verpflichtet ja nicht, sagte ich mir mit dem Freunde und ging, dem Grafen meine Aufwartung zu machen. Die Aufnahme, die mir zu Theil ward, zerstörte mit einem Schlag alle romantischen Träume. In einem schwarzen Hausrock, ein schwarzs Sammtkäppchen auf den weißen Haaren, kam mir der Herr Graf entgegen, ein Mann zwischen sechzig und siebenzig, für sein Alter kräftig, beweglich und munter, nicht über Mittelgröße aufragend, von gedrungenem Bau, mit einem großen Kopf, der durch den weißen Bart und das eigenthümlich starke und reiche Haupthaar noch mächtiger erschien. Er redete viel und gern, aber stets zur Sache, vornehm kühl und geschäftsmäßig. Zuweilen hatte der Blick seiner grauen Augen einen stechenden Ausdruck, und er musterte mich mit einer Schärfe, die mir unbehaglich fiel — aber das waren doch nur kurze Momente. Wer sieht sich überdies einen Fremden, den er in sein Haus aufnehmen will, nicht mit allem Ernste an? Unsere erste Unterredung dauerte etwa eine Stunde; er erkundigte sich nach meinen Verhältnissen, Studien, Gewohnheiten — „ich gebe

Ihnen sogleich auch die meinigen preis, wir wären keine Menschen, hätten wir keine Schwächen", sagte er. „So kann ich für mein Theil weder das Clavierspielen noch das Rauchen leiden. Die Morgensonne ist mir verhaßt, ich liebe die Nacht, die Arbeit bei Licht. Vor Allem, Sie wissen ja, es gibt trotz Seneca kein Heilmittel gegen den Zorn, und ich vermag, hat mich einmal die Heftigkeit ergriffen, keinen Widerspruch zu ertragen." In dieser Weise sprachen wir noch eine Weile, dann erhob er sich und lud mich ein, seine Bibliothek und die beiden daranstoßenden Zimmer, die für mich bestimmt seien, im Fall ich auf seinen Antrag einginge, in Augenschein zu nehmen. In drei, vier Tagen möchte ich ihn von meiner endgiltigen Meinung, ob ja, ob nein? unterrichten, er wolle mich nicht zu einem vorschnellen Entschlusse drängen. Damit entfernte er sich und überließ mich der Leitung eines Dieners, der mich eine Treppe höher nach dem Bibliotheksaal führte.

Alles, was ich von dem Hause sah, hatte trotz der Stattlichkeit und Pracht der Einrichtung etwas Einladendes und Anheimelndes; die Empfindung beschlich mich, daß es sich hier müsse gut leben lassen. Die Dienerschaft war willig, schweigsam; überall herrschte mit der peinlichsten Ordnung eine fast feierliche Stille;

der Garten stand im ersten frischen Frühlingsgrün; war es eine geheime Stimme in meinem Herzen, war es die Umgebung — es flüsterte mir bald leise, bald laut zu: bleib! Die Bedenklichkeiten des Freundes verflüchtigten sich zu leeren Wahngebilden. Auch nicht die geringste Störung der geistigen Kräfte war an dem Grafen zu bemerken. Ohne es zu ahnen, hatte er selbst für den Vorfall, der meinen Freund so entsetzt, die ausreichendste Erklärung gegeben. Gewiß besaß er außer den „menschlichen Schwächen", die er aufgezählt, noch manche andere, die er verschwiegen, und der Verkehr mit ihm mochte voll Dornen sein — aber erwarteten mich nicht in jeder Stellung, in jedem Amte Verdrießlichkeiten, Schwierigkeiten? Hat der Arme, der sich sein Leben erringen muß, überhaupt die Freiheit, sich nach Neigung oder Abneigung zu entscheiden? Handelt, entschließt er sich nicht unter dem Zwang von Umständen, der für ihn ebenso unbarmherzig und unerbittlich ist, wie das Fatum für die Helden des griechischen Trauerspiels? In dieser Stimmung sagte ich am Ablauf der mir gestellten Bedenkzeit zu. Nach unserer ersten Unterredung hatte ich gehofft, der Graf werde mit einiger Wärme meine Zustimmung aufnehmen; meine Eitelkeit wurde getäuscht, mit einem: „Es ist mir angenehm," beantwortete er mein Schreiben.

Zweites Kapitel.

Es war gegen die Mitte des Juni, daß ich in das einsame Haus zog. Meine Zimmer, auf das Behaglichste eingerichtet, schauten nach dem Garten hinaus. Inmitten der großen, staubigen Stadt eine erquickende Oase. Unter meinen Fenstern lag ein Rasenplatz mit einem kleinen Springbrunnen, dahinter erhob sich eine Gruppe schöner Platanen. Frei konnte ich mich hier in der Bibliothek, in den Sälen, in denen der Graf seine verschiedenen, zum Theil sehr werthvollen Sammlungen aufgestellt, ergehen. Meine Beschäftigung war nicht anstrengend; eine Stunde vor Tisch, zwei Stunden des Abends zwischen sieben und zehn Uhr mußte ich ihm aus historischen Werken, aus Reisebeschreibungen vorlesen, selten wurde ein Roman vorgenommen, noch seltener ein philosophisches Buch.

Nicht scharf genug konnte der Alte seine Verachtung gegen die Metaphysik wie gegen die Theologie ausdrücken, er warf beide unterschiedslos in denselben Topf. Nur darum erschienen ihm die Religionsstifter und Sectenprediger gefährlicher und gemeinschädlicher als die Philosophen, weil ihre Wirkung auf die Massen eine größere und tiefere sei. Das merkte ich bald, daß hier ein Punkt sei, über den man nicht vernünftig mit ihm reden könne. In jeder anderen Richtung verschloß er sich fremder Einsicht und Meinung nicht, im Allgemeinen redete er lieber, als daß er zuhörte. Allmählig gestaltete sich unser Umgang immer freundschaftlicher. Was der Graf am meisten schätzte, daß man von seinen Sonderbarkeiten kein Aufheben mache, sich nicht immer verwundere, wenn er um Mitternacht spazieren fuhr oder beim hellsten Morgensonnenschein hinter den dicht verschlossenen Fenstern bei einer Lampe sein Frühstück verzehrte; daß man seinen Wegen nicht nachspüre, nicht, wie er einmal gedankenlos das Wort fallen ließ, mit List oder Gewalt in die Burg seines Innern zu dringen versuche — all' diese negativen Eigenschaften fand er in mir. Ich bin von Natur nicht neugierig geschaffen, und da ich weitaus die größere Zeit meiner Jugend einsam verlebt habe,

stimmten ohne mein Verdienst, ganz aus meiner Eigenart heraus, viele Züge meines Characters mit dem seinen überein. Nichts war und ist mir verhaßter, als das Blättern in dem Lebensbuch anderer Menschen, zu keinem besseren Zweck, als um die Schadenfreude, die Geschwätzigkeit zu befriedigen, oder mit neuen Beispielen die Verachtung und den Haß gegen die menschliche Gesellschaft zu verstärken. Die Rücksicht, die ich für mich forderte, war ich gewillt, unter allen Umständen auch den Andern zu beweisen, und wie es mich verdrossen und verletzt, wenn der Graf nach meinen Herzensgeheimnissen geforscht, so begriff ich, daß auch ich nicht mit leisem Finger die seinigen anrühren dürfe. Da er somit meiner Zurückhaltung versichert war, gab er sich offener und freier, als ich jemals im Anfang unserer Bekanntschaft zu hoffen gewagt hatte. Bei guter Laune pflegte er mit außerordentlicher Lebendigkeit und Anschaulichkeit von seinen Fahrten zu erzählen; in früheren Jahren hatte er große gefahrvolle Reisen nach Asien und Amerika unternommen, im Heere der Amerikaner als Freiwilliger gegen die Mexikaner gefochten. Ein für sein Alter bewunderungswürdiges Gedächtniß unterstützte ihn bei seinen Schilderungen, er zeigte mir auch einmal die Tagebücher, die er geführt. Aber wie ausführlich und

rückhaltlos er auch von den äußeren Begebenheiten, den bunten Abenteuern seines Lebens sprach, einen Einblick in seine Seele gewann ich dadurch nicht. Er erzählte mit einer gelassenen Ruhe, nicht wie einer, der innerhalb der Ereignisse, sondern wie einer, der darüber steht, und war nur bedacht, Menschen und Dinge in seinen Schilderungen richtig hervortreten zu lassen. Als wir Beide einander näher gerückt waren, weihte er mich in seine literarischen Pläne ein, und ich konnte es mir zur Ehre anrechnen, daß ich an dem einen und dem anderen großen Werke — etwa über die Ureinwohner Amerika's oder die Lehre der Buddhisten — als Mitarbeiter zugelassen wurde. Er hatte sich nämlich große Mappen und Foliobücher anfertigen lassen, alle mit bestimmten Aufschriften, und trug nun in dieselben die Stellen und Notizen unserer Lectüre, die darauf Bezug hatten, ein. Aus diesen Sammlungen sollten sich dereinst die unsterblichen Werke aufbauen. Es waren eben die Launen, die widerspruchsvollen Wünsche und Neigungen eines reichen Sonderlings, der durch irgend welche Geschicke mit der Gesellschaft zerfallen, in unruhiger Hast bald nach dieser, bald nach jener Beschäftigung greift, und wie er früher sein Leben auf Reisen und in Abenteuern hingebracht hat, so jetzt den Rest seiner Tage in

Plänemachen und Grillenfangen versäumt und verträumt. Zu einer regelmäßigen Thätigkeit, etwa im Staatsdienst oder in freiwilliger Betheiligung bei der Verwaltung der Gemeinde, fehlte ihm die Neigung. Auch machte sich die Gebrechlichkeit des Alters häufiger und entscheidender geltend, als er es zugeben wollte; seine fünfundsechzig Jahre ließen doch nicht immer mit sich spielen.

Auf einer Badereise, die ihm der Arzt verordnet und auf der ich ihn begleiten mußte, gestaltete sich unser Verhältniß noch inniger, ganze Tage brachten wir mit einander in Gesprächen, auf Spaziergängen, beim Schachspiel zu. Die Förmlichkeit, die zuerst zwischen uns bestanden, milderte sich; vielleicht wäre jede Schranke gefallen, wenn ich nicht aus einem angeborenen plebejischen Instinkt eine gewisse Furcht vor der Freundschaft und Freundlichkeit des Aristokraten gehegt und mich bescheiden in meiner Stellung als Vorleser und damit in meiner geistigen Freiheit und Unabhängigkeit gehalten hätte. Nach der Badecur reisten wir noch einige Wochen in heiterer, angeregter Stimmung durch das bayerische Gebirge und kehrten um die Zeit des Herbstanfanges nach der Stadt zurück. War es der plötzliche Umschlag der Witterung, die sich ohne Uebergang aus Wärme in Kälte verwandelte, hatte

das Bad doch nicht die gewünschte Wirkung ausgeübt: kurz, je mehr wir uns der Stadt näherten, desto verdrießlicher und nervös gereizter wurde der Graf. Die Fliege an der Wand konnte ihn ärgern; in ruhigeren Augenblicken entschuldigte er dann seine üble Laune und versuchte es auch wohl, ihrer Herr zu werden, aber es gelang ihm nicht.

An einem stürmischen Abend fuhren wir in die Stadt, in das Haus ein. Mir gewährte die Heimkehr eine große Beruhigung. Der Zustand des alten Herrn während der letzten Tage hatte mein Gemüth mit ängstlicher Sorge erfüllt, schreckliche Bilder quälten mich. Hier in seiner Behausung, in der gewohnten Ordnung, verlor auch der äußerste Fall einen Theil seiner Furchtbarkeit, zumeist, und das war mir ein Trost, minderte sich meine Verantwortlichkeit. Stieß dem Grafen ein Unfall zu, so war in der Stadt Hülfe, Rath, Beistand leicht zu gewinnen; der Arzt, nicht ich hatte die Gefahr zu beschwören. So selbstsüchtig ist nun einmal der Mensch.

Wie er sich auch dagegen, als gegen eine sentimentale Anwandluug, wehren mochte, auch den Grafen ergriff in den warmen, hell erleuchteten Gemächern das wohlthuende Gefühl, zu Hause zu sein. Wir nahmen zusammen das Abendmahl ein, blätterten in den

Büchern und Zeitschriften, die in unserer Abwesenheit gekommen waren, und plauderten von harmlosen Dingen und Geschichten. Gegen seine Gewohnheit stand er bei guter Zeit, es war noch nicht Mitternacht, auf und wünschte mir eine Nacht ohne Träume, über Gebühr sei er müde und sehne sich nach dem Bett.

Ich weiß nicht, was es im Grunde war — eine Ahnung ließ mich nicht schlafen. Ich fing an, meinen Koffer auszupacken. Unter meinen Zimmern befanden sich die des Grafen. Lange blieb Alles still, regungslos. Es ist nichts, sagte ich mir selbst, der Schlaf wird den alten Herrn stärken und einige Tage Ruhe seinen Nerven wohl thun, er muthet sich eben zu viel zu. Da entsetzte mich ein wildes, gräßliches Geschrei; halb klang es wie das Toben eines Wahnsinnigen, halb wie das Gestöhn eines auf den Tod Verwundeten. Mit einem Sprung war ich zur Thüre und eilte die Treppe hinab. Zum Glück war der Kammerdiener, dem ich einen Wink gegeben, während der Nacht in der Nähe seines Herrn zu bleiben, schon zur Hand und um den Kranken beschäftigt. Im Hemd war der Alte aus dem Bette gesprungen und raste im Zimmer umher. Aber seine Kräfte waren, als ich eintrat, erschöpft; ohne Mühe gelang es mir und dem Diener

ihn wieder auf sein Lager zu bringen. Seine Augen waren gläsern und starr, Schaum stand ihm vor dem Munde, er sprach irre Worte mit heiserer Stimme, kaum war eins oder das andere verständlich. Offenbar war er beim Lesen von dem Anfall überrascht worden; auf seinem Nachttisch brannten noch die Wachskerzen und lag ein Haufen Briefe. Einige derselben waren erbrochen, er mochte sie überflogen haben. Irgend eine Mittheilung hatte ihn erschreckt oder erzürnt, wenigstens war es mir, als wehre er ein Phantom ab und schaue dann wieder ängstlich nach dem Tische mit den Briefen. Ich trug darum das Tischchen mit Allem, was darauf war, in's Nebenzimmer, es beruhigte ihn sichtlich. Der Krampf seiner Glieder löste sich, sein Gesicht nahm wieder einen natürlicheren Ausdruck an. Inzwischen war der Arzt gekommen; er fand den Zustand des Grafen nicht weiter bedenklich, vorausgesetzt, daß jede Aufregung vermieden würde. Ein kühlender Trank, Eisumschläge wurden verordnet, ohne Widerstreben unterwarf sich der Kranke allen Anordnungen. Es schien ihm angenehm, daß mehrere Personen im Gemach verweilten, und von ihrem Kommen und Gehen eine beständige, wenn auch noch so leise Bewegung um ihn herrschte. „Es kommt nicht," hörte ich ihn murmeln, „es kommt nicht!" Was er

damit sagen wollte, blieb mir dunkel. Eine halbe Aufklärung — kann es für solche Leiden eine ausreichende Aufklärung geben? — erhielt ich am dritten Tage darauf von ihm selbst.

„Der Arzt wird es Ihnen schon gesagt haben," fing er an, „es steht nicht so schlimm mit mir, als es aussah. Verwünschte Nerven! Die Ueberreizung durch die Reise, Verstimmung, schlechte Verdauung — die unangenehme Nachricht hat mir zuletzt den Rest gegeben. Wo haben Sie die Briefe hingethan, die ich, wie ein rechter Narr, in der Nacht öffnen mußte?" Ich zögerte eine Weile, ihm das verhängnißvolle Papier zu geben. Aber er blitzte mich mit seinen Augen unheimlich an und rief: „Fürchten Sie doch nichts! Ein kleines Mädchen kündigt mir seinen Besuch an. Ein kleines Mädchen — Sie werden sich doch nicht Hals über Kopf in sie verlieben?"

Nun überwand doch die Neugierde jedes Bedenken, ich holte den Brief. Er bat mich, denselben vorzulesen, ihm flimmere es vor den Augen. Es war eine zierliche, feine Schrift; dem Stil wie der Hand war die Schülerin unschwer anzumerken. Angelica Alborn, so lautete die Unterschrift, theilte ihrem vielgeliebten Oheim ihre Pensionserreignisse mit, sie hätte eine schwere Krankheit überstanden und die Aerzte rie=

then eine Luftveränderung und überhaupt für den Winter eine Unterbrechung ihrer Studien an; sie frage, ob sie auf einige Tage mit ihrer englischen Gouvernante zu dem Onkel kommen könne, um mit ihm „den Feldzugsplan für den Winter“ zu überlegen, sie für ihren Theil würde am liebsten mit ihm nach Nizza oder dem Genfer See gehen. Das Alles in einem steifen, regelrechten Ton, um ohne Anstoß durch die Hand der Vorsteherin zu passiren; zwischen den Zeilen nur schien sich mir ein Mädchen zu verrathen, das über seine Jahre hinaus einen festen Willen hatte und vielleicht schon zu sehr wußte, daß sie im Besitz eines großen Vermögens war.

„Nicht wahr, ich bin ein alter Thor?“ unterbrach mich der Graf, als ich meine Vorlesung geendet, „nicht? Ueber eine solche Kritzelei böse zu werden, zu erschrecken!“

„Vielleicht hat der Gedanke an die Gefahr, in der das Fräulein geschwebt, von der Sie erst jetzt etwas erfuhren“ — wandte ich ein, kam aber nicht weiter, denn er sah mich mißtrauisch und boshaft von der Seite an. „Kein Versteckspiel, Herr Falk,“ meinte er abgebrochen. „Es ist nicht das! Der Besuch ist mir peinlich, zwei Frauenzimmer in meinem Hause! Das kehrt das Oberste zu unterst. Was wollen sie? Spio-

niren, fragen, belauschen! Warum reisen sie nicht gleich nach Nizza? O, diese zärtlichen Verwandten! Solch' ein Wiedersehen! Bin ich ein Kinderhüter?" Und nun noch eine lange Reihe ähnlicher Ausrufungen. Ich hatte meine leidige Mühe, ihn zu besänftigen. Dabei konnte ich ihm, vom Standpunkt des Junggesellenthums, nicht so ganz Unrecht geben. Die Gegenwart eines jungen Mädchens und einer „englischen Gouvernante" bedeutete für uns etwas wie ein Erdbeben. Es befanden sich wohl zwei oder drei weibliche Dienstboten im Hause, aber es war nicht erhört, daß sie je die inneren heiligen Räume desselben unberufen betreten hätten. Ließ sich solche Absperrung auch gegen die Nichte des Hausherrn, gegen eine anspruchsvolle und vermuthlich kecke Engländerin durchführen? In der Abneigung gegen den Besuch, der unsere Ruhe und gelehrte Einsamkeit zu stören drohte, stimmte ich so mit dem alten Herrn überein. Er merkte es bald, drückte mir die Hand und lächelte ironisch: „Sie verstehen mich, lieber Paul!"

Im Gegentheil — und er wußte es recht gut — ich verstand sein Benehmen doch nur zur Hälfte. Die Ankunft des jungen Mädchens mochte ihm eine kleine Ungelegenheit bereiten, aber für seinen Ingrimm, seinen Schreck war diese Veranlassung zu geringfügig.

In meinem Sinnen mußte ich wohl das dümmste Gesicht machen, denn er fing plötzlich laut zu lachen an: „Da sitzen nun zwei gelehrte Häupter, ein blondes und ein eisgraues, und grübeln umsonst, wie sie sich eines kleinen Mädchens erwehren könnten! Ja, ja, — wir fürchten uns! Wäre es nicht gar zu feig, hätte das Kind einen Verwandten in der Stadt — ich weiß nicht, ob ich mich nicht aus dem Staube machte. Aus dem Staube, was meinen Sie?"

Wie die Dinge lagen, hielt ich es für meine Pflicht, einlenkend zur Ruhe zu mahnen. Sein Wort könne doch nur im Scherz gefallen sein, er solle sich einmal nicht die Last, sondern auch das Vergnügen ausmalen, das die Anwesenheit seiner Nichte für ihn haben werde; eine leichte Zerstreuung, mannigfaltige Anregung, das harmlose und doch immer so erfrischende und angenehme Geplauder holder Jugend, wer vermöge sich diesem Zauber zu entziehen? „Vielleicht", schloß ich, „zieht das Fräulein uns sich nach, weit und weiter nach Süden. Irrte nicht der siegreiche Roland auch einer Angelica nach?"

„Freilich, nur wurde dabei aus dem Helden ein Wahnwitziger."

Ich zuckte leise zusammen und verwünschte meine vorlaute Zunge.

Allein er bewahrte seine Kaltblütigkeit nud ein gewisses spöttisches Wesen. „Wir wollen uns zusammen nehmen, mein lieber Paul — es sind immer Damen! Mit der romantischen Ritterlichkeit ist's vorüber, aber ein Gentleman kann man — o, besser hieße es, sollte man unter allen Umständen sein! Ich bin noch zu leidend, schreiben Sie für mich an die Hexe; in einigen Tagen würden ihre Zimmer bereit stehen. Sie kann in Ihrem Stockwerk wohnen, da liegen noch drei oder vier Zimmer leer und unbenutzt. Die Bibliothek ist neutraler Boden. Wünsche Ihnen viel Glück zur Nachbarschaft, namentlich zu der englischen Miß. Blaue Brille, grüner Schleier, rothbraune Handschuhe und eine wahrhaft christliche Abneigung gegen Lord Byron. Stellen Sie die hübsche Ausgabe des fürchterlichen Dichters an einen recht in die Augen fallenden Platz, vielleicht meidet dann die tugendhafte Miß für immer den unheiligen Ort. Und was die kleine Hexe betrifft — hm, wir werden ja sehen. Ihre Mutter war . . . leicht sei ihr die Erde! Uebrigens gibt es zwischen mir und dem Kinde gar keinen Grad der Verwandtschaft. Die Kinder nennen einen Jeden Onkel, man weiß nicht warum. Zuerst ist es ein leichtes, loses Band, man spürt's kaum, zuletzt ist eine eiserne Kette daraus geworden. Lebensregel, mein

Lieber — nie schön mit Kindern thun. Und die Weiber . . . Sie sind jung und lachen mich aus, aber der Himmel wolle uns in Gnaden vor ihnen bewahren! Das Weib ist des Uebels Ursprung und Wurzel."

Er sprach das Alles nicht in einem Zuge, rasch hinter einander, sondern in langen Zwischenräumen, in abgerissener Weise, während ich den Brief an Fräulein Angelica Alborn aufsetzte, ganz geschäftsmäßig, wie er es mir aufgetragen. Als ich ihm das Schreiben überreichte, ob er damit zufrieden sei oder etwas daran zu ändern wünsche, schob er es mit dem Rücken der Hand weg; er vertraue mir, ich solle es abschicken, ihm sei es Bedürfniß, nichts mehr von der Sache zu hören.

Drittes Kapitel.

Die Tage, die bis zur Ankunft des Fräuleins vergingen, brachte ich in einem schwer zu beschreibenden Zustande hin. Der Graf verharrte in unverbrüchlichem Schweigen und that, als habe er die Angelegenheit vergessen. Aeußerlich war er ruhig und gefaßt, in keinem Punkte änderte er seine Gewohnheiten, innerlich kämpfte er einen harten Kampf. An untrüglichen Zeichen wurde es mir sichtbar. Und dies eben beunruhigte mich. In dieser Geschichte gab es ein Unaufgeklärtes, Geheimnißvolles; daß es trauriger und schrecklicher Art war, bewies die Erschütterung, in welche der Brief Angelica's den Grafen gestürzt. Wie würde dies enden? War ich, da Niemand die Verwickelungen des Zufalls zu berechnen, noch ihnen zu entfliehen vermag, zu meinem Unglück bestimmt, eine Rolle in diesem Drama

zu spielen? So quälte mich auf der einen Seite die Furcht, auf der andern reizte mich die Neugierde. Das Gleichniß hatte Recht: wie ein Rohr im Winde schwankte ich zwischen entgegengesetzten Wünschen.

So verhaßt mir jedes Ausfragen der Dienerschaft eines Hauses ist, diesmal mußte eine Ausnahme von der Regel gemacht werden. Dem Haushofmeister, dem die Einrichtung der Zimmer für die beiden Damen oblag, war ein Fräulein Angelica Alborn so unbekannt, wie noch vor Kurzem mir. Nie, so lange er sein Amt inne hatte, war die Schwelle dieses Hauses von einer „Dame" überschritten worden. Eine dürftige Mittheilung gab der Kammerdiener; er entsann sich, daß der Graf vor vier oder fünf Jahren sich eine Weile in Mannheim aufgehalten und öfters eine Mädchenpension daselbst besucht habe, einmal sei der Besuch von einem jungen Mädchen in Begleitung einer älteren Frau erwidert worden, der Herr sei mit beiden Damen auf einen Tag nach der Heidelberger Ruine gefahren. Wenn die Erinnerung den Erzähler nicht täuschte, so mußte das Fräulein jetzt sechszehn oder siebzehn Jahre alt und ein „leidlich hübsches Ding" sein. Der Schleier indessen, der die englische Gouvernante bedeckte, wurde nicht gelüftet. In einer eigenthümlichen Aufregung sah das ganze Haus der Ankunft

der beiden Mädchen — daß die Engländerin unverheirathet sei, wurde als selbstverständlich angenommen — entgegen, der Graf, der zu Allem eine ironische Miene machte und über den leidigen Gegenstand kein Wort mehr verlor, schien über dem Treiben zu stehen und es von oben herab zu belächeln. Ich war zweifelhaft, ob ich mehr seine Verstellung oder seine Selbstbeherrschung bewundern sollte.

Mir war es beschieden, die merkwürdigen Unbekannten zuerst zu begrüßen und in das Haus zu geleiten. So unerfreulich der Auftrag war, so steif und förmlich wurde er ausgeführt. Eine telegraphische Depesche hatte uns mitgetheilt, daß die Damen mit dem Frühzuge eintreffen würden, ich erwartete sie demnach am Bahnhofe mit dem Wagen. Ein trüber, naßkalter Octobertag; in grauer Morgendämmerung, im Nebel, der in einem feinen Regen niederging, kam der Zug an. Uebernächtig, mißmuthig entstiegen in eiliger Hast die Passagiere den Waggons. Meine Schutzbefohlenen waren leicht zu entdecken; die Engländerin, eine hohe, schlanke Figur, an ihrer Haltung und dem dichten grauen Schleier, der ihr Gesicht verhüllte, das Fräulein an dem kecken und sicheren Blick, mit dem sie die Umstehenden musterte. Sie sah bleich und angegriffen aus und erschien mir durchaus nicht als eine hervor=

ragende Schönheit. Nur ihre blauen Augen hatten einen eigenthümlichen Glanz, blau schimmernd wie Stahl. Trotz ihrer Jugend trat sie mit ruhiger Bestimmtheit auf; was ich vielleicht zu voreilig aus ihrem Briefe geschlossen, bestätigte mir jetzt ihr Wesen und Benehmen. Sie fühlte sich als das reiche Mädchen, dem alle Pforten offen stehen und das keine Schwierigkeiten und keine vergeblichen Wünsche kennt. Mit einer Verneigung, die sie ein wenig von oben herab erwiderte, stellte ich mich ihr als Vorleser des Grafen Loß vor und bat um die Erlaubniß, sie zum Wagen führen zu dürfen. Ehe wir aber so weit kamen, wurde ich meinerseits Miß Lavinia Roger, die es übrigens nicht der Mühe für werth hielt, ihren Schleier meinetwegen aufzuheben, vorgestellt, ein Diener besorgte inzwischen das Gepäck.

Im Wagen knüpfte sich ein kurzes, dürftiges Gespräch an. Wie sich der Oheim befände? Sie sei bestürzt, weil er ihr nicht selbst geschrieben. Ob sein Unwohlsein ernster Natur gewesen? Das waren ihre Fragen. Ich antwortete ausweichend. Sie freue sich sehr darauf, ihn wieder zu sehen; es sei lange her, daß sie mit ihm zusammen gewesen. Aus dem ruhigen Tone, in dem sie sprach, konnte ich entnehmen, daß sie auch nicht die leiseste Ahnung von dem Schrecken hatte, in

den die Meldung ihrer Ankunft den Grafen gestürzt. Für sie war das Buch seines Lebens also mit sieben Siegeln geschlossen. Warum es leugnen? Diese Ueberzeugung tröstete und erfreute mich. Zu schmerzlich und traurig wäre es mir erschienen, dies junge harmlos glückliche Geschöpf von der Last eines Geheimnisses bedrückt, in eine düstere Geschichte eingeweiht und verflochten zu finden. Ab und zu, während unserer einsilbigen Unterredung, blickte sie zum Wagenfenster in den trüben Herbstmorgen hinaus. Die langen breiten Straßen, das geräuschvoll erwachende Leben der großen Stadt machten einen lebhaften Eindruck auf sie. „Wie freue ich mich, das Alles zu sehen und kennen zu lernen!“ meinte sie. Ihre Begleiterin schwieg zu alledem hartnäckig, bewegte sich kaum, hielt ihre Hände in einander gefaltet — ich glaube, sie schlief.

Im Hause empfing der Kammerdiener des Grafen die Damen; der gnädige Herr ließe um Entschuldigung bitten, er hoffe am Nachmittage ihnen seinen Besuch machen zu können. Ueber Angelica's Gesicht irrte ein Schatten des Unmuths, aber sie bezwang sich und sagte: „es ist gut!“ Da mein Auftrag erfüllt war, zog ich mich mit einer Verbeugung, die freundlicher als der erste Gruß erwidert wurde, zurück. Genug diensteifrige Hände waren ja vorhanden, um den

Wünschen unsrer neuen Hausgenossinnen Genüge zu thun. Angenehm war es mir nicht, aber es gehörte zu meiner Verpflichtung, den Grafen von meiner Sendung Bericht zu erstatten. Wie immer des Morgens saß er in seinem großen Lehnstuhl, bei fest verhangenen Fenstern, vor einem reich besetzten Frühstückstisch. Eine Lampe mit grünem Schirm verbreitete ein mildes Licht. Er war in einer wunderlich krausen Laune und gefiel sich selbst in den tollsten Sprüngen der Phantasie. „Ist die Hexe im Hause? Haben Sie sich gleich kopfüber in sie vergafft? Was für Handschuhe trug die Gouvernante? Alt oder jung? Wurden Sie scharf ausgefragt? Ich bin nur neugierig, ob das ganze Haus nicht in die Luft gesprengt wird? Haben Sie nie auf die unsichtbare Welt speculirt, Falk? Es gibt Dämonen . . . . Ja so, wie heißt denn die Engländerin?“ Zwischen all' diesen Ausrufen schlürfte er seine Tasse starken Thee's, zerbröckelte einen Zwieback, löffelte ein Ei aus und schien weder eine Antwort zu verlangen, noch überhaupt geneigt zu sein, sich in seinem Monolog unterbrechen zu lassen.

Da er indessen bei der letzten Frage, die meiner Ansicht nach die vernünftigste und einzig beachtenswerthe war, eine längere Pause machte, erwiderte ich:

„Auf die Handschuhe der Miß habe ich nicht geachtet. Ihr Name ist Lavinia Roger."

„Kenn' ich nicht! Lavinia! Eine lange dürre Gouvernante mit Quäkermienen und näselndem Betton heißt Lavinia. O, heiliger Tizian, welche Lästerung!" Dann sprang er wieder zu dem Fräulein selbst über. Ob sie munter oder betrübt gewesen? „Ist wohl eine große Dame geworden, zu der man im Frack und in weißer Cravatte gehen muß?"

Ich verneinte, sie wäre mir wie ein guterzogenes, selbstbewußtes, aber einfaches Mädchen erschienen — nicht eben anders, als jedes siebenzehnjährige Mädchen.

„Die liebe Unschuld!" spottete Graf Loß. „Sie verstehen auch besser, alte Pergamente zu entziffern, als in einem Mädchenantlitz zu lesen. Die Tochter einer solchen Mutter ist nicht eben anders als jedes siebenzehnjährige Mädchen! Diese Mutter — eine Künstlernatur — nein, eine Schwärmerin, eine . . . Sie haben mir noch nicht geantwortet, was halten Sie von der jenseitigen Welt und ihren Bewohnern, was?"

Ich mochte ihn doch wohl trotz meiner Selbstbeherrschung und der Kunst der Verstellung, die ich in seinem Dienst gelernt, ein wenig zweifelhaft ansehen — und sicherlich war die Frage in seinem Munde, der bisher alles Ueberirdische und Unsinnliche mit un=

verständigem Eifer für Priesterbetrug und Pfaffenmärchen ausgegeben, mehr als seltsam. Denn er lachte wild auf, stützte den mächtigen Kopf auf beide Hände und starrte tiefsinnig oder abwesend auf die Arabesken des Teppichs, der den Fußboden bedeckte. „Ich schwatze wirres Zeug," sagte er. „Sie würden es nicht besser machen, wenn sie Frau Alborn gekannt hätten. Nun, sie ist todt! Wird mich freuen, wenn ihre Tochter ein verständiges Frauenzimmer geworden. Wehe allen Denen, die hinter der Erscheinungswelt etwas suchen; je nüchterner man Menschen und Dinge auffaßt, desto glücklicher ist man. Wenig Hoffnungen, aber dafür auch keine Enttäuschungen; keine Liebe, aber auch keine Eifersucht."

So kam allmählig eine ruhigere Unterhaltung zu Stande, bis der Kammerdiener meldete, daß die Damen in ihren Zimmern eingerichtet, gefrühstückt und ihn beauftragt hätten, dem Herrn Grafen ihren Dank für die freundliche Aufnahme zu überbringen.

„Ich merk's schon," brummte der Alte ingrimmig, „fortan wird sich dies Haus und ich mit ihm um Fräulein Angelica drehen!"

Wir pflegten um fünf Uhr ein mehr als reichliches Mittagsmahl einzunehmen — der Graf war ein Feinschmecker und Vielesser — und vorher wollte er

sich, wie er mir nachspottete, das siebenzehnjährige gut erzogene, alltägliche Mädchen ansehen. Daß ich nach Allem, was er geredet, diese erste Zusammenkunft befürchtete, war natürlich, und ich bemühte mich, als der Arzt wie gewöhnlich bei ihm vorsprach, demselben meine Besorgniß anzudeuten. Aber der Alte argwöhnte mein Vorhaben und fand in seiner mißtrauischen Schlauheit einen Vorwand, mich von dem Doctor fern zu halten. In gewählter Toilette, sein Ordensband im Knopfloch, stieg er dann zu seiner „Nichte" hinauf, der Kammerdiener schritt, um ihn zu melden, voran. Ich ging mit klopfendem Herzen unter den Bäumen des Gartens auf und nieder, im Hause duldete es mich nicht. Ich weiß nicht, wen ich mehr bedauerte, ob den alten Mann, der irgend ein schweres Unglück mit sich herumtrug und dem sich nun im Anblick des jungen Mädchens die traurige Geschichte der Vergangenheit wieder entschleierte, oder dieses junge Mädchen, das auf der Schwelle zu dem Blüthenalter ihres Lebens ein schmerzliches Geheimniß erfuhr? Starr waren meine Augen auf die Fenster des oberen Stockwerks gerichtet, hinter denen sich die ergreifende tragische Scene abspielen mußte, ich konnte sie nicht davon abwenden. Meine jugendlich romantische Phantasie malte sich wunderliche Schrecknisse aus. Da war

es doch, als schösse aus der Höhe ein Strom eiskalten Wassers auf mich nieder; der Graf hatte ein Fenster geöffnet, steckte seinen Kopf heraus und rief: „Was ist Ihnen, lieber Falk? Sitzt ein Adler auf unserem Dache? Kommen Sie herauf, die Damen verlangen nach Ihnen.“

Ich muß eine klägliche Figur gespielt haben, als ich in das Zimmer trat. Nur mühsam verbiß Fräulein Angelica ein Gelächter. Die Gouvernante, die abseits in der Fensternische, halb von den wallenden Vorhängen verdeckt, saß, warf mir aus ihren von dichten Wimpern verschleierten Augen einen matten, nichtssagenden Blick zu. Mit Leichtigkeit erhob sich der Graf von seinem Stuhl, mir entgegen. „Mein lieber Herr Falk, ich muß Sie bitten, meine Stelle bei den Damen zu vertreten und sie zu unterhalten. Mir altem Manne wird es zu sauer, dem munteren und raschen Fluge dieser Jugend zu folgen. Zeigen Sie ihnen unsere Einsiedelei, unsere Bücher, unsere Sammlungen. Wir beide sind halbe Trappisten, liebe Angelica, nur das Costüm fehlt. Also auf Wiedersehen, meine Damen, bei Tisch!“ Er reichte dem Fräulein die Hand, die sie an ihre Lippen führte; die Gouvernante grüßte er in seiner gemessenen Weise. Mir fiel — war es Eingebung, war es Zufall? denn von all' den Ereig-

nissen, die folgen sollten, ahnte ich damals nicht das Geringste — der Blick auf, mit dem Miß Lavinia ihm nachsah. Es war ein unheimliches Funkeln in ihren Augensternen, die bisher wie müde und verschlafen hinter den Wimpern geruht.

Im Uebrigen verging mir die Stunde, verging das Mittagsmahl angenehm und heiter, ohne Zwischenfall. Das Fräulein zeigte sich doch so, wie ich sie geschildert, von lebhaftem Geiste, verständigen Sinns, mit einer überraschenden Festigkeit des Willens begabt. Ich kann nicht sagen, daß sie im ersten Eindruck bestach, auch gab sie sich keine Mühe, sonderlich liebenswürdig zu erscheinen, sie war zu spröde, zu altklug und zu selbstbewußt dazu. Aber dem Grafen, der das Bild ihrer Mutter, offenbar einer leidenschaftlichen, körperlich und seelisch aufgeregten Frau, vor seinem Geiste hatte, sagte ihre ruhige, bestimmte, beinahe trockene Weise zu. Dazu besaß sie, was er „gute Manieren" nannte, und jene Zurückhaltung, die er über Alles schätzte. Auf Miß Lavinia ward keine Rücksicht genommen; sie selbst schien sich in dem fremden Hause zunächst noch unbehaglich zu fühlen und nichts sehnlicher zu wünschen, als daß man sie unbelästigt ließe. Erst bei Tische, beim Kerzenglanz, gewahrte ich, daß sie ihren Lavinia-Namen nicht mit Unrecht führe. Zwar

erinnerte sie in keinem Zuge an das schöne, rothblonde Mädchen, das von Tizian gemalt für seine Tochter Lavinia gilt, aber sie war in ihrer Art eine große Schönheit. Eine schlanke Gestalt, ein edles, ausdrucksvolles, bleiches Gesicht, von blonden Locken umwallt, mit prächtig geschwungenen Augenbrauen, welche die Weiße und Höhe der Stirn noch mehr hervortreten ließen, etwas Unnahbares in ihrem ganzen Wesen, machten sie zu einer ebenso reizenden wie vornehmen Erscheinung. Man vergaß darüber, daß sie doch über die erste Jugendblüthe hinaus war und am Eingang der dreißiger Jahre stand. Im Besitz so vieler Vorzüge würde eine Andere, aus natürlicher und verzeihlicher Eitelkeit, sich mehr in den Vordergrund gedrängt und die Augen der Männer, wenn nicht gesucht, so doch nicht vermieden haben. Miß Lavinia bemühte sich dagegen, ihre Gegenwart in keiner Weise bemerklich zu machen; ich glaube, sie hätte uns am liebsten still und körperlos wie ein Schatten umschwebt. Sie hatte in ihren Bewegungen, ihrem Kommen und Gehen etwas Leises und Geräuschloses. Auf die Fragen, die an sie gerichtet wurden, antwortete sie fein und verständig, aber in sichtlicher Verlegenheit, und als der Graf, dem sie bei Tische gegenüber saß, mit unverkennbarem Erstaunen über ihre Schönheit, sie mu=

sterte, erblaßte und zitterte sie wie im Fieberfrost. Erst einige freundliche, bittende und ermuthigende Worte Angelica's brachten sie wieder in's Gleichgewicht.

Am Abend besuchten wir das Opernhaus, der Graf führte seine Nichte, mir fiel Miß Lavinia zu. Den Thee trank er allein, ihn habe der bewegte Tag doch stärker angegriffen, als er sich zumuthen könne. „Es geht an mit dem Weibsvolk", sagte er heimlich zu mir, „hätt's nicht für möglich gehalten! Da fürchtet man sich sein Leben lang vor Gespenstern! . . . Aber, bester Falk, Hand auf's Herz. Keine Liebschaft! Diese Lavinia ist wie ein tiefer Brunnen . . . Erinnert mich zuweilen an Goethe's Braut von Korinth. Hand auf's Herz und die Augen auf!"

Viertes Kapitel.

Während der nächsten Tage gestaltete sich unser Verhältniß zu den beiden Mädchen in freundlicher Weise. Der Graf gewöhnte sich an ihre Gegenwart, es beschränkte sich jedoch sein Zusammensein mit Angelica, das gemeinsame Mittagsmahl abgerechnet, nur auf eine kurze Stunde, in der er mit ihr einen Spaziergang durch den Garten machte. Auf meine Schultern wurde die größere Last geladen. Ich mußte den Damen die Merkwürdigkeiten der Stadt zeigen, bald in den Theatern, bald in den Concerten mit ihnen sein. Des Abends aßen wir zusammen und ein lebhafter Gedankenaustausch knüpfte sich an.

Mit jeder Stunde gewann der Umgang mit Angelica für mich einen höheren Reiz, ihr Gespräch, ja ihre Anwesenheit allein schon schien neue Kräfte in

mir zu entwickeln oder die schlummernden zu erwecken. Ich sprach noch einmal so gut und beredt, wenn sie mir zuhörte. Und ohne Eitelkeit durfte ich mir gestehen, daß auch sie sich in diesem Verkehr beglückt, befriedigt und bereichert fühlte. Gewiß, die Empfindungen, die uns zu einander führten, waren nichts weniger als leidenschaftliche, und von jener Liebe, welche die Dichter so anmuthig und so feurig zu schildern wissen, glühte damals schwerlich auch nur ein Funke in uns. Aber wir fingen an, uns gegenseitig unentbehrlich zu werden, wir suchten einander mit den Blicken, wir redeten gern allein mit einander.

Die Aerzte, die der Graf über Angelica's Gesundheitszustand zu Rathe gezogen, sprachen sich nicht ungünstig darüber aus; das junge Mädchen bedürfe nur der geistigen Schonung und Ruhe, sie sei überhaupt eine erregbare Natur und die Krankheit, die sie überstanden, habe die Reizbarkeit ihrer Nerven noch mehr gesteigert. Eine Reise nach dem Süden würde ihr wohlthun, nur sei es wünschenswerth, daß sie sich kräftiger und munterer fühle, ehe sie dieselbe anträte. Auch war mit der Ankunft Angelica's im Hause ein so böses, unfreundliches und rauhes Wetter eingetreten, daß Jedem, der nicht aus angeborener Neigung oder aus Modesucht zu den modernen Nomaden gehörte,

die Lust verging, mit einem leidenden Mädchen die beschwerliche Fahrt nach Nizza zu machen. Wie die Dinge einmal lagen, würde sich wohl der Graf zu dem saueren Gange haben entschließen müssen. Er war nicht nur der nächste Beschützer Angelica's, einer ihrer Vormünder, sondern auch derjenige von allen ihren Freunden und Verwandten, der am freiesten über seine Zeit und ein großes Vermögen verfügte. Die Anderen waren, wie ich jetzt erfuhr, Kaufleute, Senatoren in Hamburg, Brüder und Vettern ihres Vaters. Von Seiten ihrer Mutter lebte ihr kein Verwandter mehr. So eifrig nun auch diese „Hamburger", wie der Graf sagte, das Vermögen ihrer Mündel verwalteten und vermehrten, sie schienen wenig geneigt, sie bei sich in ihren Familienkreis aufzunehmen oder ihretwegen sich in die Unruhe und die Kosten einer Reise und eines Winteraufenthalts an einem fremden Ort zu stürzen. Der Graf that sehr entrüstet über das Benehmen dieser trockenen Kaufmannsseelen, dieser poesielosen, mit hausbackener Moral und Bankactien ausgefütterten Philister — ich konnte ihnen nicht so ganz Unrecht geben. Gegen den Willen seiner Familie, all' ihren Warnungen zum Trotz, hatte Angelica's Vater ihre Mutter geheirathet — wie ich jetzt erst hörte, eine Engländerin, die er in Rom kennen gelernt hatte. Die

junge Frau wußte sich mit der Hamburger Verwandtschaft nicht zu stellen. Aus halben Andeutungen des Grafen durfte ich schließen, daß die Ehe selbst eine sehr unglückliche gewesen. Alborn starb, als Angelica etwa ein Jahr alt war; daß er außer zweien seiner nächsten Verwandten auch den Grafen Loß, seinen besten und treuesten Freund, der aber damals schon für einen der tollsten Sonderlinge galt, zum Vormund seines einzigen Kindes bestellte, verstimmte seine Familie noch mehr. Die bürgerlichen Kaufleute waren von dieser Verbindung mit dem excentrischen Grafen wenig erbaut. Es mag genug Streitigkeiten gegeben haben, ehe man sich dahin einigte, daß der Graf die Erziehung Angelica's leiten und überwachen, den Hamburgern dagegen uneingeschränkt und ungeschmälert die Verwaltung ihres Vermögens bleiben sollte. Frau Alborn verließ darauf mit ihrer Tochter Hamburg und lebte in einer Stadt am Rhein. Selten verkehrte sie mit den Verwandten ihres Mannes. Nach ihrem Tode verweilte Angelica eine Zeit lang in der Familie ihres Hamburger Oheims, bis sie in die Pensionsanstalt zu Mannheim kam.

So lagen diese Verhältnisse, und es wurde mir immer schwerer, aus ihrer prosaischen Nüchternheit den Schrecken zu erklären, der den Grafen so furchtbar geschüt-

telt, als er den Brief Angelica's gelesen. Dafür wurde mir das Wesen des jungen Mädchens um so klarer. Seit ihrer Jugend hatte sie sich als Waise, als selbstständig und allein stehend in der Welt fühlen gelernt. Der Gedanke, daß sich Niemand ihrer mit offener und warmer Hingabe annehmen, Niemand aber auch ihren Wünschen und Launen in den Weg treten würde, begleitete sie, seit sie angefangen, Entschlüsse zu fassen und über ihre Zukunft nachzusinnen. Daß ich mich lieber und angelegentlicher mit dem holden Räthsel, das sie mir aufgab, als mit den düstern Geheimnissen des Grafen beschäftigte, braucht keine Entschuldigung.

Noch weniger als der Graf schien Miß Lavinia auf uns Beide zu achten. Selbstverständlich war sie bei allen Ausgängen und Besuchen im Theater und beim Gespräch die Dritte im Bunde; aber ohne sonderliche Theilnahme und lebhaftere Bewegung. So viel des Neuen sie auch hören und sehen mochte, nichts ergriff sie tief und mächtig, sei es nun, daß ihre kühle Natur schwer zu begeistern war, oder daß ihre Hoffnungen, Ideale und Entzückungen in einer ganz anderen Sphäre lagen. Schon vier Jahre unterrichtete sie in jener Pensionsanstalt mit großem Erfolg. Sie hatte eine vortreffliche Weise, den jungen Mädchen

die englische Sprache zu lehren. Dazu empfahl sie ihre puritanische Sittsamkeit und das streng Gemessene ihres Betragens besonders zur Leitung und Erziehung von Mädchen. Angelica hatte sich seit ihrer Krankheit, in der die Engländerin ihre treueste und hingebendste Pflegerin gewesen, innig an sie angeschlossen. Eine zärtliche Freundschaft, bei der, nach meiner Ansicht, Angelica mehr an Neigung gab, als sie von Lavinia zurückempfing, vereinigte beide Mädchen. Warum ich nun meinerseits zu Miß Lavinia kein rechtes Herz fassen konnte, vermag ich nicht zu sagen, aber wir gingen eben nur an einander vorüber, keines hegte Vertrauen zu dem andern, oder wenn dies zu viel bedeutet, keines hielt es für lohnend, sich mit dem andern zu beschäftigen. Um so merkwürdiger war es, daß der Graf ihr eine größere Aufmerksamkeit widmete und sich theilnahmsvoller um sie zu bemühen anfing. Zunächst zog ihn wohl ihre Schönheit an, dann hatte das Scheue und Aengstliche ihres Wesens einen gewissen Reiz für ihn. Bei Tische richtete er öfters das Wort an sie und als sie, durch eine unvorsichtige Aeußerung, ihn hatte merken lassen, daß sie eine starke, unbezwingliche Hinneigung zur religiösen Schwärmerei habe, war kein Ende seiner Neckereien abzusehen. Doch behauptete sie sich ihm gegenüber

standhaft und würdig, ohne aus ihrer Zurückhaltung oder der Achtung, die sie ihm schuldete, herauszugehen. „Nun, meine theure Miß," sagte er einmal, „dies Thema besprechen wir beide noch ausführlicher. In einer stillen Stunde, ohne den Gelbschnabel" — dabei wies er auf Angelica — „und ohne den Philosophen" — das war meine Wenigkeit. „Wenn wir allein sind ... Warum schauen Sie mich so seltsam an, Miß Roger? Glauben Sie, ich gehörte zu den Heiden? Sind im Irrthum; könnte Ihnen von Visionen und Zerknirschungen erzählen, könnte" ... Was er noch etwa sagen wollte, verschluckte er mit einem Stück Pastete.

Es war am zehnten Tage nach Angelica's Ankunft, spät Abends um die elfte Stunde. Mit dem kurz vorher eingetretenen Vollmond hatte sich das Wetter gebessert. Der Himmel war klar, von Sternen schimmernd, glitzernd lag das Mondlicht auf den Stegen im Park, nicht mehr hinderte das dichte Laub der Kastanienbäume die Strahlen des nächtlichen Gestirnes auf ihrem Wege. Gelbbraun und welk lagen die Blätter umher und raschelten im Wind. Zuweilen stieg ein weißgrauer Nebel von dem feuchten Boden auf, schwebte zwischen den Bäumen empor, hing sich an die kahlen Aeste, ballte sich hier dichter zusammen und zerflatterte dort. Von dem hohen Fenster des Bibliothekzimmers

konnte ich das Alles bemerken, ich stand eine geraume Weile daran, träumend, in jene Betrachtung der Nichtigkeit und Unendlichkeit, des Todes und des ewigen Lebens versunken, die eine mondhelle Herbstnacht bei fallendem Laub, mit wehenden Nebeln so leicht erzeugt. Dann schloß ich das Fenster und ließ den Vorhang nieder, um noch eine Zeit lang unter den Büchern zu arbeiten. Nicht sonderlich ruhig und anhaltend, denn mancherlei Bilder und Erscheinungen neckten und störten mich. Nicht die ernsten Marmorbüsten der Dichter und Denker schienen von den hohen Büchergestellen auf mich herabzublicken, sondern lockige Mädchenköpfe und Engelgesichter — ach, nur ein einziges, alle trugen die Züge und hatten die blauen Augen Angelica's. Statt zu lesen, stützte ich den Kopf in die Hände und grübelte. War es in der That schon so weit mit mir gekommen, daß dies junge Mädchen sich herrisch in alle meine Gedanken drängte? Daß ich nichts thun konnte, ohne durch die Erinnerung an sie ermuthigt oder zerstreut zu werden? Wie sollte das enden! Noch glaubte ich Herr meines Herzens zu sein — aber wie lange noch? Hieß es nicht die Güte und Arglosigkeit des Grafen täuschen, wenn ich das Feuer dieser Leidenschaft in mir nährte, statt es bei Zeiten zu ersticken? Ein armer Mann, der

ein junges, reiches und unerfahrenes Mädchen liebt, wird stets den Verdacht eines Habsüchtigen, eines Schleichers erwecken, nur unreine Absichten wird man ihm zutrauen — und wie frei ich mich selbst in diesem Augenblick von ihnen fühlte, würde der Graf, würde selbst Angelica mir Glauben schenken? Ein Hauslehrer, ein Vorleser, der sich frischweg in die Tochter oder die Frau des Hauses verliebt, wie romanhaft und wie unehrenhaft zugleich war er mir bisher erschienen — und jetzt war ich nahe daran, in dieselbe Schuld zu verfallen! Oho, rief es in mir, noch ist das Netz nicht zugezogen, es bedarf nur einer heldenmüthigen Anstrengung, um es zu zerreißen! Wie unfrei wir auch im Zusammenhang der natürlichen Welt sein mögen, ganz entbehren wir der Freiheit in der moralischen nicht. Ueberwinde dich selbst, lerne entsagen! Das ist das tiefe Geheimniß, das aus dem Wirbeltanz der Erscheinungen dich rettet, das ist die einzig wahre und echte Lebenskunst!

Indem wurde auf der Treppe oder auf dem Corridor, der vor dem Bibliotheksaal hier zu meinen, dort zu den Zimmern der Mädchen führte, ein Geräusch vernehmlich — wie wenn einer schwer athmend, leisen und unsichern Schrittes daherkäme. Ich fuhr aus meiner Träumerei hastig empor; unwilliger über mich selbst, daß ich die Zeit nutzlos versäumt, als erschreckt

über das ungewohnte Geräusch. Ein paar Secunden horchte ich hinaus; jetzt war der nächtliche Wanderer dicht vor der Thüre des Saales, er tastete sich in dem dunklen Gange an der Wand entlang. Ich hatte keine Vermuthung, wer es sein könne, ergriff die Lampe und öffnete rasch die Thür. Ein schriller, ängstlicher Schrei ertönt — eine weiße Gestalt steht vor mir, drängt sich an mir vorüber in das Zimmer, starrt mit verstörten Augen umher ... „Folgt er mir?“ Nun ist sie auf einem der Sessel niedergesunken. Ich leuchtete im Corridor umher, die Treppe hinab; Alles ist still, lautlos, dunkel. So kehre ich in die Bibliothek zurück, die Eingedrungene liegt noch wie betäubt in dem Sessel: es ist die englische Gouvernante.

Eine ebenso unangenehme wie verfängliche Lage! Ich allein mit Lavinia in dem weiten, halbdunkeln Raum! Eben schlägt die Roccocouhr die elfte Stunde. Darüber habe ich die Lampe wieder auf den Tisch gesetzt, gehe einige Mal auf und nieder, aber auf dem dicken weichen Teppich ist kein Tritt hörbar — und sie rührt sich noch immer nicht, schlägt noch immer nicht die Augen auf. Ist das Komödie oder eine ernste Ohnmacht?

„Miß Roger“ — ich habe mich dicht vor sie hingestellt — „was ist Ihnen? Verfolgte Sie Jemand?

Wo kommen Sie her? Ermuntern Sie sich, hier sind Sie in Sicherheit."

Jetzt bemerkte ich erst, daß der lange Shawl, in den sie sich eingehüllt hatte, feucht war. Sie kam aus dem Garten, aber was hatte sie da zu suchen, was hatte sie dort in solche Bestürzung versetzen können? Denn als sie die Augen aufschlug, allmählig mich erkannte und sich in der Umgebung zurecht fand, prägte sich in ihren Zügen ein solcher Ausdruck des Entsetzens aus, daß mir jeder Argwohn, als handle es sich um eine Täuschung oder um einen plötzlichen rein physischen Schreck zerstob.

„Wollen Sie nicht das Tuch abnehmen, Miß Roger?" fing ich von Neuem, da sie beharrlich schwieg, an. „Leiden Sie, bedürfen Sie etwas? Soll ich einen Diener rufen?"

„Nein, nein!" erwiderte sie hastig. „Es geht vorüber. Aber ich bitte Sie, verlassen Sie mich nicht. Ich kann nicht allein sein, ich traue mich nicht in mein Zimmer zurück Sie sind gewiß, daß er mir nicht gefolgt ist?"

„Es ist Ihnen Niemand gefolgt. Beruhigen Sie sich doch. Was sollte Ihnen in diesem Hause geschehen? Irgend eine Täuschung Ihrer Sinne ängstigt Ihre Seele, oder eine Einbildung."

Sie achtete meiner letzten Worte nicht; den wei-

ßen indischen Shawl hatte sie abgeworfen und saß nun in ihrem hoch hinaufgehenden grauen Seidenkleide, wie ich sie vorhin am Theetisch gesehen, blaß und zitternd vor mir. „In diesem Hause?" wiederholte sie furchtsam. „Kennen Sie dieses Haus und seine Bewohner so genau?"

Ich war eben im Begriff, ihr einen pelzgefütterten Fußsack zuzuschieben; sie fror sichtlich. Diese Frage und noch mehr der unheimlich flüsternde Ton, in dem sie dieselbe vorbrachte, ließen mich zusammenfahren.

„Was wollen Sie damit sagen, Miß Roger?" entgegnete ich, mich wieder sammelnd. „Freilich bin auch ich in diesem Hause ein Fremder, so genau aber kenne ich doch seinen Herrn und die Diener, um überzeugt zu sein, daß Ihnen von Keinem Gefahr, ja nur Belästigung drohen könnte." Unwillkürlich, ja gegen meine Absicht hatte ich auf das Wort Herr einen stärkeren Nachdruck gelegt.

„Schließen Sie die Thüre", bat sie flüsternd. „Wenn er uns überfiele ... Schließen Sie die Thüre! Er ist furchtbar und in seiner Wuth zu Allem fähig!"

Die Thüre schloß ich nun freilich nicht — es wäre für sie und mich viel bedenklicher gewesen, in dieser Nachtzeit hinter verschlossenen Thüren zusammen betroffen zu werden — aber ich fing an, den Vorfall klarer zu überschauen. Der Alte hatte wieder einen An=

fall seines Uebels gehabt — offenbar nur einen leichten, schnell vorübergehenden, da im ganzen Hause Todtenstille nach wie vor herrschte, aber er hatte doch das ahnungslose Mädchen erschreckt.

Noch immer sah sie wie eine Verstörte, eine Nachtwandlerin aus. Wild und unordentlich hing ihr das Haar um das blasse Gesicht; bei ihrer Flucht durch den Garten, in der feuchten Nebelluft war es ihr aufgegangen und hatte seine lockige Form verloren. Der Lehnstuhl von dunkelrothem Sammet, in dem sie halb saß, halb lag, mit zurückgelehntem Kopf; das Dämmerlicht, das sie umfloß und nur einen Theil ihres Antlitzes, die auf der Armlehne ruhende Hand beleuchtete; das geräumige dunkelgetäfelte Zimmer mit seinen Büchern und Büsten — die Umgebung, die Beleuchtung trugen das Ihre dazu bei, den seltsamen Eindruck, den Lavinia machte, zu erhöhen. Mir fielen, während ich so in nicht geringer Rathlosigkeit vor ihr stand, bald die Sibyllen des Alterthums, die in Visionen verzückten Frauen der schottischen Berge — daher kam sie ja — bald wieder die Opernsängerinnen ein, die eine Wahnsinnige darzustellen haben. Vielleicht that ich ihr Unrecht, aber ich konnte mich nun einmal eines gewissen Mißtrauens ihr gegenüber nicht erwehren; so oft ich es verscheuchte, so oft kam es wieder.

„Der Graf,“ sagte ich auf ihre letzte Aeußerung nach einer kurzen Pause, „der Graf, Miß Roger, ist allerdings leidend, und ich hätte Ihnen durch eine Andeutung seines Zustandes diese Bestürzung ersparen können.“

„Sie mir?“ Ungläubig schüttelte sie das Haupt. „Was wissen Sie von diesem Manne?“

Die Frage hatte etwas Beleidigendes. „Daß er ein unglücklicher Kranker, aber ein Ehrenmann ist,“ antwortete ich erregt.

Sie blickte mich mit einem eigenthümlichen Aufschlag ihrer Augen an und fuhr sich mit der Hand über die Stirne. „Wie Sie meinen, mein Herr, ganz wie Sie wollen. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

„Erklären Sie mir wenigstens, Miß Roger“ — bei ihrer unaufhörlichen Zögerung, die Begebenheit zu erzählen, wurde ich ungeduldig — „wie Sie in diesen Zustand gekommen sind, was Ihnen zugestoßen ist, wo sich der Graf befindet?“

„Ich traf ihn im Garten. Angelica hatte sich frühzeitig niedergelegt, über Kopfschmerzen klagend, und war bald eingeschlafen. Als ich die Vorhänge ihres Schlafzimmers zuzog, lockte mich die Stille der Nacht, der Glanz des Mondes, noch einen Gang durch den

Garten zu machen. Dort begegnete ich dem Grafen."

Sie hielt inne und schien Willens, mich mit dieser halben, nichtssagenden Aufklärung abzuspeisen. Mit einiger Anstrengung versuchte sie sich von dem Sessel zu erheben, aber ihre Kräfte verließen sie. Laut schluchzend fiel sie zurück, bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und jammerte: „Wo bin ich hingerathen? Habe Erbarmen mit mir, gerechter Gott des Himmels und der Erde!"

Unter uns ging eine Thür und fiel schallend wieder in's Schloß.

„Er kommt! Er will mich fassen!" rief sie händeringend.

„Wenigstens überfällt er uns nicht wie ein Dieb in der Nacht, er kündigt sich laut genug an," entgegnete ich nicht ohne Ironie. Ihr wunderliches Benehmen entrüstete mich.

Lavinia hatte sich schon erhoben, ihren Shawl wieder umgeworfen und schritt nach der kleinen, in einer Wandnische angebrachten Thüre, welche die Bibliothek mit ihren und Angelica's Zimmern verband. Es war gut, daß sie sich entfernte; in der That stieg der Graf die Treppe herauf. Als sie die Hand auf den Drücker der Thüre legte, wandte sie ihr Gesicht noch einmal zu mir zurück. Der Ausdruck des Schre-

ckens war darin dem des Zornes und Hasses gewichen. „Ungerechtes Blut schreit um Sühne!“ hörte ich sie murmeln — dann war sie entschwunden, auf der anderen Seite der Thüre schob sie den Riegel vor.

Mir schwindelte der Kopf. War ich in ein Tollhaus gerathen? Oder war das Ganze nur eine Phantasmagorie? Zum Glück tritt in solchen Augenblicken, wo der Verstand mit seiner Weisheit nicht mehr ausreicht, das Unbewußte in uns für ihn ein. Dem dunklen Trieb der Selbsterhaltung gehorchend, hatte ich mich in den Lehnstuhl niedergelassen, den vorhin Lavinia eingenommen, und die Lampe und ein Buch herangeschoben. Lesen konnte ich freilich nicht, die Buchstaben tanzten wirr durch einander.

„Ei! Ei!“ sagte da eintretend mit heiserer Stimme der Graf. „Das nenn' ich fleißig, Herr Falk!“

Ich war aufgesprungen; den silbernen Armleuchter mit zwei Wachskerzen in der Hand, stand der Alte auf der Schwelle, das Haupt zurückgeworfen, mit spähenden Augen den Saal durchforschend.

„Will nicht stören, Bester! Bleiben Sie sitzen! Prächtige Octobernacht — konnte nicht einschlafen. War im Garten hin- und herspaziert, um müde zu werden, bin aber nur munterer geworden. Sind Sie schon

lange in der Bibliothek? Hörte es wispern und rascheln! Waren Sie allein?"

„Ganz allein!" Ich log mit frecher Stirn. Zu welch' Aeußerstem hätte vielleicht die Wahrheit geführt! Auch bezahlte ich ihn nur mit gleicher Münze.

Wie er jetzt, immer noch den Armleuchter in der Hand, als suche er eine Spur, durch den Raum schlich, hier und dort an das Getäfel klopfte, hatte er etwas von einem Raubthier, das auf den Fang ausgeht.

„Wünschen Sie ein Buch? Herr Graf? Soll ich Ihnen vorlesen?"

„Es wäre gescheidter, wenn ich Sie zu Bette schickte. Sollten sich die jungen Augen schonen, werden noch Mancherlei im Leben damit zu sehen haben! Toller Plunder, diese Welt!"

Er brummte das wie verloren vor sich hin, schlich an den Büchergestellen vorüber, rüttelte heftig an der Tapetenthüre und kam dann wieder in die Nähe des großen mittleren Tisches, an dem ich, die Hand auf die Platte gestützt, stand. Seltsam genug sah er aus: er trug ein langes Gewand, das zwischen einem Kaftan und einem Hausrock etwa die Mitte hielt, von schwarzem Tuch, mit schwarzsammetnen Aufschlägen an den Aermeln und vorderen Taschen; von oben bis fast zu den Knieen hinab war es zugeknöpft, mit silbernen

ciselirten Knöpfen. Der graue Bart, das buschige Haar um den mächtigen Kopf, der mir heute mit einem Male für seinen übrigen Körper zu stark und bedeutend vorkam, gaben ihm etwas Patriarchalisches und Erfurchterweckendes, zu dem jedoch seine Unruhe und seine stechenden Blicke wieder nicht stimmten.

„Sind Sie in der That nicht müde?“ fragte er.

„Nicht im mindesten. Und damit Sie nicht glauben, meine Höflichkeit spräche so, Herr Graf, brauchen Sie nur das Buch anzuschauen, in dessen Lectüre Sie mich unterbrochen haben.“

Manchmal ist man in der That der rechte Narr des Geschicks. Das Buch, das ich ihm vernünftiger Weise hätte verbergen sollen — ich schob es ihm hin!

„Balthasar Bekker's bezauberte Welt! Wie, beim Lucifer, kommen Sie zu diesem alten Tröster? Der gute Mann hatte ganz Recht, zu beweisen, daß es keine Hexen und keine Zauberer, keine Magie und keine Orakel gäbe, daß selbst der Teufel eine problematische Gestalt wäre . . . Nicht war, die neuere Geschichtsphilosophie nennt das einen Culturfortschritt von unermeßlicher Bedeutung? Bin ganz derselben Ansicht, ganz! Alles Betrug, pfäffischer Betrug — nur . . .“ Darüber hatte er sich niedergesetzt, die Beine über einander geschlagen und griff mit der Hand in seinen Bart.

„Zuweilen gewinnt das Leben einen überirdischen Schein, oder besser einen höllischen. Freilich, der gute Pastor Bekker hat die Spur des Dämons auf Erden nicht gefunden. Der Teufel ist ein Aristokrat, mit Philistern geht er nicht um. Aber mit Ihnen, Falk, mit Ihnen! Sie haben schwärmerische Augen, welche die Versuchung herausfordern . . . Ganz, wie Miß Lavinia! Wäre sehr neugierig, ob man vor zweihundert Jahren diese Dame nicht vor das peinliche Gericht gefordert hätte. Nicht als alte, sondern als junge Hexe. Hm, was sagen Sie?“

„Ich sage nichts, Herr Graf, mir ist es noch nicht eingefallen, Miß Roger auf ihr angebliches Hexenthum hin zu betrachten. Wie Sie eben bemerkten, es kommt Alles auf die Beleuchtung an.“

„Sie lächeln? Haben Sie kuriose Gedanken? Glauben, ich hätte ein Verhältniß mit Miß Lavinia? Wäre gar nicht übel, nur müßte man jünger sein! Hübsches Mädchen . . . Bleibe dabei, halb Himmelsbraut, halb Satansbraut. He? Erscheine Ihnen wohl wie ein alter Geck oder wie einer, der süßen Weines voll ist?“

Ich versuchte auf seinen Ton einzugehen. „Das anzunehmen wäre respectwidrig von Ihrem Vorleser. Wenn Sie mich mit einem Lächeln kämpfen sehen, so gibt es dafür einen passenderen Grund. Könnte

nämlich Miß Roger Sie so sehen, wie ich Sie sehe, wer weiß, ob Sie nicht von ihr für einen Hexenmeister gehalten würden!"

Der Graf krallte seine Hand fester in den Bart. „Haben Sie mit dem Mädchen gesprochen?" Zum Glück blieb mir die Lüge erspart, ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Liebe kein Geschwätz in meinem Hause. Albernes Ding, diese Lavinia!" Dennoch schien er, meinem Erstaunen gegenüber, eine Art von Aufklärung für nöthig zu finden. „Treffe das Frauenzimmer vorhin im Garten — sie war in einen weißen Shawl eingewickelt und glich im Mondlicht auf ein Haar einem Gespenst. Bin neugierig, Sie wären es auch gewesen, mein Bester, trotz Ihrer gleichgiltigen Miene, und gehe ihr nach. Sie murmelte verlorene Worte vor sich hin, plötzlich steht sie still und blickt sich um. Da gab es nun ein Zetergeschrei, als sie mich gewahrte. Mochte meinen, ich stellte ihrer Tugend nach. In dieser Hinsicht sind die Weiber von einer unzerstörbaren Leichtgläubigkeit, sie schmeichelt ihrer Eitelkeit. Schrie also wie eine Besessene und entfloh, als ich sie festhalten und beruhigen wollte. Hat sich vielleicht gewundert, daß ich ihr nicht nachgelaufen bin. Aber sie sprach ein Wort — seltsam, höchst seltsam!" Dabei stützte er den Kopf auf den Arm,

und schien gleichsam in sich zusammen zu sinken. Nicht lange, dann lachte er grell auf. „Und Sie, Werthester, haben Sie nicht gestern unter denselben Bäumen mit Angelica gesprochen? Ja, mit den Weibern läßt man den Teufel in's Haus! Sind die beiden Mädchen vertraut miteinander?"

„Miß Roger ist die Lehrerin und Pflegerin des Fräuleins gewesen; noch vorgestern rühmte das Fräulein vor Ihnen, Herr Graf, die treue Hingabe . . ."

„Schnickschnack!" unterbrach er mich. „Hab's vergessen! Warum schließt sich diese Lavinia dem Mädchen so eng auf Schritt und Tritt an? Kannte sie Angelica's Mutter? Weiß sie etwas?" . . . Aergerlich über sich selbst, daß er seinen Gedanken einen so lauten Ausdruck gegeben, schlug er auf den Tisch und sprang auf.

„Ich will nicht, daß Angelica's Gemüth verwirrt werde!" rief er. „Will nicht! Die Mutter ist todt und die Sünde mit ihr. Das soll nicht wieder auferstehen. Diese Lavinia muß aus dem Hause." Damit hatte er seinen Leuchter in die rechte Hand und einen Theil von Bekker's „bezauberter Welt" in die linke genommen. „Ich muß mich zu der Schlacht mit den Dämonen rüsten. Gute Nacht, Falk! Nun naht sie wieder, die wilde Jagd!"

So entstellt, mit den funkelnden Augen, den wir-

ren Haaren, mit der Haltung und Geberde eines Wahnwitzigen hatte ich ihn früher noch nie gesehen, selbst icht in jener schlimmen Nacht, wo ihn das Uebel zu Boden geworfen.

Gesprochen ward zwischen uns nichts mehr. Schweigend nahm ich ihm den Leuchter aus der Hand und geleitete ihn die Treppe hinab in sein Schlafzimmer.

„Gehen Sie, Falk," sagte er dort mich verabschiedend, „und versuchen Sie zu schlafen, das war eine wüste Nacht!"

Fünftes Kapitel.

„Ich will nicht, daß Angelica's Gemüth verwirrt werde", hatte er gesagt. Niemand konnte diesen Wunsch sehnlicher hegen als ich. Aber nach einer schlaflosen Nacht, in der ich Alles hin und her erwogen, hatte ich die Hoffnung auf seine Verwirklichung aufgegeben Wie wollte man Lavinia ohne Aufsehen aus dem Hause verbannen? Wenn sie Kenntniß von einem düstern Ereigniß aus der Vergangenheit der Frau Alborn und des Grafen hatte, würde sie, so gereizt, schweigen? Sich nicht durch Offenbarung des Geheimnisses rächen? Ich redete mir ein, die Sache würde einen weniger gewaltsamen Verlauf nehmen, wenn ich selbst um Alles wüßte. Dann könnte ich hier wie dort zur Ruhe rathen, ausgleichen, vor Allem das geliebte Mädchen vor jeder unzeitigen und verletzenden

Enthüllung bewahren. Wiederum aber fürchtete ich mich vor den Geständnissen, die mir etwa der Graf oder Lavinia machen möchten; Keiner von uns ist ja ganz ohne Gewissensbürde, warum noch die Anderer auf sich laden? So unlustig, verstimmt, zwiespältigen Wesens wie an diesem Morgen, war ich noch selten aufgestanden, und doch konnte ich auf meinem Lager nicht ausdauern.

Ebensowohl das Bedürfniß, in der frischen Herbstluft eines sonnigen Octobermorgens aufzuathmen und die Nebel der Nacht zu verscheuchen, als die Hoffnung, einem der beiden Mädchen zu begegnen, führte mich früh in den Garten, lange vor der Stunde, wo ich gewöhnlich in dem Zimmer des Grafen zu erscheinen pflegte. Ich war noch nicht oft die Kastanienallee auf- und niedergegangen, als ich Angelica traf. Auch sie hatte der Sonnenschein früher als sonst aus dem Bette getrieben. Sorglos genoß sie die Bläue des Himmels und freute sich des Tages. Ich hätte es nicht vermocht, durch die kleinste Andeutung ihre Harmlosigkeit zu trüben. Aber ohne ihr Mißtrauen zu erregen, ließ sich im Laufe des Gesprächs die Frage thun, ob sie zuweilen mit ihrer Begleiterin von ihrer Mutter, von ihren Verwandten in Hamburg gesprochen habe. Die Antwort war, wie ich sie erwartet hatte. Ange-

lica konnte sich nicht entsinnen, jemals ausführlicher mit Miß Roger von ihren Familienverhältnissen gesprochen zu haben. Daß sie eine Waise, die Tochter einer Engländerin und eines Hamburger Patriziers sei, war in der Pension Allen bekannt. „Vielleicht“, lachte Angelica, „hatte Lavinia gleich das englische Blut in mir gespürt und sich an mich wie an eine halbe Landsmännin angeschlossen, aber es ist dann bei dieser geheimnißvollen Sympathie geblieben. Lavinia spricht niemals von ihren Verwandten, und ich nicht von den meinen. Gewiß hat der Graf das arme Mädchen wieder geneckt. Sind die Männer neugierig!“

„Diesmal bin ich es ganz allein, und in durchaus unschuldiger Weise. Ein Traum . . .“

„Selbst im Traum beschäftigen Sie sich mit uns armen Frauenzimmern, Herr Falk? Ich bin überzeugt, dieser Traum ist nur eine poetische Einkleidung Ihrer Neugierde. Doch da kommt der Gegenstand derselben. Soll ich sie,“ setzte sie mit anmuthiger Schalkhaftigkeit hinzu, „von Ihrem Begehren unterrichten?“

Ich brauchte nicht abzulehnen, denn Miß Roger auf uns zukommend, erinnerte ihre Pflegbefohlene gleich nach der ersten Begrüßung an einen Besuch, den der Graf mit ihr machen wollte. Angelica, die eine plebejische Ader in sich hatte, verzog ein wenig das Gesicht,

ihr lag gar nichts an einer Einführung bei der vornehmen Dame, um die es sich handelte. Seinerseits konnte der Graf nicht wohl umhin, ein junges, gebildetes und reiches Mädchen, das in seinem Hause wohnte, einigen Damen seiner Bekanntschaft vorzustellen.

Auf dem Antlitz Lavinia's wäre es schwer gewesen, die Erschütterungen der Nacht zu entdecken. Sie war vielleicht um einen Grad blässer als gewöhnlich, wie immer trug sie die Wimpern tief herab über die Augen gesenkt. Nur die unteren Theile ihres Gesichts zeigten gegen früher eine gewisse Starrheit und Regungslosigkeit. Offenbar hatte sie im Nachtwachen einen Entschluß gefaßt. Welchen? Ich sollte es bald erfahren. Als Angelica uns voran lachend zum Hause lief, raunte mir Lavinia zu: „Ich danke Ihnen. Wenn er mit dem Fräulein ausgefahren ist, hätt' ich mit Ihnen zu reden."

Ich nickte ihr schweigend zu.

Im Uebrigen war sie ganz die Gouvernante oder, was ihr Verhältniß zu Angelica besser bezeichnet, die ältere Freundin, die im Augenblick für nichts Anderes Sinn zu haben schien, als die jüngere auf das Herrlichste zu schmücken. Angelica hätte nicht siebenzehn Jahre zählen müssen, um nicht bei einer glänzenden Toilette ihre Unlust zu vergessen. Während

die Mädchen mit dem Anzug beschäftigt waren, verfügte ich mich zu dem Grafen. „Heute muß der Vorleser dem Kammerdiener den Platz räumen,“ rief er mir entgegen. „Noch eine kleine Weile Geduld, und ich werde zur Ballmutter. Sie können die „bezauberte Welt“ wieder in der Bibliothek unterbringen. Dieser Bekker hat doch nicht tief genug in die Dinge geschaut, war ein kahler Tropf mit Fischblut. An sich ist der Dämon sehr harmloser Natur, nur wenn er sich hinter ein Weib steckt, wird er gefährlich. Hinter ein Weib, wie . . .“

„Diese Lavinia,“ ergänzte ich für mich und wollte mich verabschieden.

„Bleiben Sie im Hause?“ fragte er, sich hoch in seinem Sessel aufrichtend.

„Ja.“

„Sie werden hoffentlich nicht mit Miß Roger von unseren Nachtvisionen reden?“ fuhr er beinahe drohend fort und seine Hand zitterte auf der Armlehne.

„Ich wüßte nicht, welches Interesse Miß Roger an der bezauberten Welt nehmen sollte.“

„Oho! Könnte aber die Methodistin — das ist sie, ich wette! wenn sie nicht gar zu den Zitterern gehört — könnte sie nicht von ihrem Abenteuer im Garten zu sprechen anfangen, um . . .“

„Um sich interessant zu machen?“ unterbrach ich, da er stockte.

Er lachte herzhaft. „Das ist gut!“ Dann besann er sich. „Aber es ist keine Antwort auf meine Frage.“

„Ich würde Miß Roger anhören, ihre etwaige Besorgniß zu beruhigen und ihre Irrthümer zu berichtigen suchen.“

„Geredet wie Cato,“ spottete er. „Ist euch jungen Leuten das Weib so gleichgiltig geworden oder stellt ihr euch nur so? Möchte kein Geraune, keine Ammengeschichten Treppe auf, Treppe ab tragen hören. Sagen Sie ihr das; allein vielleicht ist sie klüger als wir Beide und schweigt.“

Damit war ich entlassen, eine Stunde später fuhr er mit Angelica davon.

Im Grunde war es mir lieb, daß er selbst ein Gespräch zwischen Lavinia und mir vorausgesetzt; unsere Unterhaltung verlor dadurch auch den Schein einer Zweideutigkeit und eines Vertrauensbruches.

Wir trafen uns im Garten. Obgleich sich Lavinia, wie sie eingestand, zu dieser Mittheilung vorbereitet hatte, so ward während ihrer Erzählung doch oft ihre mühsam errungene Fassung von Schluchzen und Thränen unterbrochen. Rechne ich zu dieser bis in die Tiefen ihres Wesens nachzitternden Aufregung die

Eigenthümlichkeit ihrer Erscheinung, das Absonderliche ihrer Geschichte, so würde auch ein kälterer Beobachter, als ich nach Allem, was vorangegangen, war, geglaubt haben, sich unter dem Alpdruck eines schweren Traumes zu befinden. Die Welt, in die ich entrückt wurde, war nicht die gewohnte, festgegründete Erde, sondern schwebte zwischen Himmel und Erde. Jetzt, wo ich diese Dinge niederschreibe, haben sie freilich ihren mystischen Schimmer zum größten Theil verloren; er lag in der Weise, der Stimme, dem Augenaufschlag Lavinia's, bald sprach sie laut, in abgerissenen Sätzen, bald flüsternd, lange bei einem Gegenstande verweilend, das Ganze durchzog sich mit Bildern aus der Offenbarung des Johannes und mit Sprüchen der Psalmen. Aber auch ohne diesen Schein enthielt die Geschichte genug des Sinnberückenden und Schrecklichen. Ich versuche sie hier in Umrissen wieder zu geben.

Lavinia Roger hatte aus der ersten Ehe ihrer Mutter einen um viele Jahre älteren Bruder. Nach den Schilderungen der Stiefschwester war dieser William Harrison ein ebenso begabter wie ausgezeichneter Mensch gewesen, ein rechtes Werkzeug Gottes. Mir erschien er als eine aus Widersprüchen zusammengesetzte, gegen die Anderen wie gegen sich selbst unaufrichtige Natur. Von seinem Vater hatte William ein

nicht unbedeutendes Vermögen geerbt; die Mutter vergötterte ihn, auch nachdem ihre zweite Ehe und die Geburt Lavinia's ihr neue Sorgen gebracht. Schon als Knabe muß William durch seine Schmeichelkunst Gewalt über Alle, die ihm nahe kamen, ausgeübt haben. Wie seine Mutter unterjochte er auch seinen Stiefvater. Dies war, nach Lavinia's Meinung, um so merkwürdiger, da der praktische, nüchterne, fünfzigjährige Kaufmann in Allem der vollkommene Gegensatz des schwärmerischen, leichtsinnigen Jünglings war. William hatte Neigung und Talent zur Malerei; er beschloß, in dieser Kunst Ziel und Beruf seines Lebens zu suchen. Gleich die ersten Bilder, die er ausstellte, erregten Aufsehen. Habe ich Lavinia's Beschreibungen richtig verstanden, so zeichneten sie sich vor Allem durch ein glühendes Colorit aus. Die Stoffe indessen, die der junge Mann wählte, verriethen nach meinem Gefühl eine leidende Phantasie oder eine Verirrung des Geschmacks. Bald war es die Pest in London, bald das letzte Bacchanal der Wiedertäufer in Münster, die er malte. Einige zwanzig Jahre alt, ging er nach Italien, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen; er hatte ein großes Gemälde im Kopfe, das die Zerstörung Sodom's und Gomorrha's darstellen sollte. Der religiöse Zug in ihm, der sich in all' seinen Werken

und Plänen offenbarte, schrieb sich von den Eltern her, der Vater hatte zu einer der vielen schwärmerischen Secten England's gehört. Die Mutter hielt sich noch dazu. Ueber William's Aufenthalt in Florenz und Rom wußte Lavinia nichts Genaueres zu berichten, eine große Verfinsterung seiner Seele sei dort eingetreten. Erst lange nachher hatte Lavinia durch ihre Mutter von diesen Dingen Kunde erhalten. Alles, was sie erzählte, hatte sich in ihrem frühen Kindesalter zugetragen, um so erstaunlicher war die Anschaulichkeit, die Ueberspannung, mit der sie davon sprach. Als ob die Vorfälle, die sie schilderte, sich unmittelbar, in dieser Stunde vor ihren Augen ereigneten! William hatte sich dort, in Italien, einem wilden Künstlerleben ergeben, alle seine religiösen Grundsätze geopfert und sich zuletzt leidenschaftlich in ein schönes Weib verliebt. Diese Frau war Angelica's Mutter; Miß Alice Dixon hieß sie damals, eine junge Engländerin, die in Rom die Bildhauerkunst übte. Lavinia hatte sie gesehen und besaß noch ein kleines Pastellbild von ihr: eine wunderbare Schönheit, für die der Name Delila, den ihr Lavinia gab, gleichsam erfunden war. In den Banden dieses Weibes vergißt der junge Künstler Alles, seine Religion, seine künstlerischen Entwürfe, er lebt nur seiner Liebe und verschwendet sein Vermögen,

um den Launen Alicen's zu genügen. Wie es nun gekommen, war aus Lavinia's unzusammenhängendem Bericht nicht recht zu erkennen; eines Tages verläßt ihn die Treulose auf einer Reise, die sie gemeinschaftlich durch Sicilien machen, in Palermo und kehrt nach Rom zurück. Eine Krankheit hält William auf; als er sie nach einigen Monaten in Rom wieder findet, ist sie die Verlobte des Hamburger Kaufmanns Alborn.

Ich hatte weder die Absicht noch die Verpflichtung, Lavinia's Darstellung zu unterbrechen und anzuzweifeln; der Fortgang der Geschichte indessen schien mir unwiderleglich zu beweisen, daß nicht Alice, sondern William in diesem unseligen Verhältniß Verführung und Bezauberung geübt habe.

William drängt sich an Alborn und gewinnt — vermöge seiner geistigen Gaben und der Macht, die ihm Gott geschenkt, so wenigstens versicherte die Schwester — das Herz desselben. Vergebens sind die Warnungen eines älteren Freundes — daß es der Graf Loß gewesen, hatte Lavinia erst errathen, seit sie in diesem Hause war; vergebens die scheue Zurückhaltung Alicens, William wird das Haupt, der leitende geistige Führer dieses Kreises. Während ich unwillkürlich an Molière's Tartüffe und das Haus des armen

betrogenen Orgon denke, sagte Lavinia mit dem festen Tone unerschütterlicher Ueberzeugung: William war ein Heiliger Gottes und vermochte mehr als ein gewöhnlicher Mensch. Ich übergehe die Offenbarungen die ihm aus der Geisterwelt kamen, die Beschwörungen, die er in den Ruinen des Forums veranstaltete, den ganzen wüsten Spuk und die mystischen Verzückungen, in die William seine neuen Freunde zu versenken wußte. Es war im Jahre 1851; nach der Niederwerfung der Revolution ging ein starker pietistischer Strom durch die Welt. Hier kamen die Jesuiten, dort die Spiritisten in die Höhe. Schon hatte das Unwesen der Geisterklopferei in den Nordstaaten der Union um sich gegriffen. Wie weit nun William von dem Sturm der Erweckung ergriffen, wie weit er der Betrogene, wie weit der Betrüger war, ließ sich von mir nicht entscheiden. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit muß groß gewesen sein, da er sogar einen so eigenartigen Character, wie ihn der Graf besaß, sich unterwarf und eine Zeit lang in seinem Banne hielt. Manche Aeußerungen des Alten, die mir bisher dunkel geblieben waren, erhielten jetzt ein überraschendes Licht. Nur zu gut und zum eigenen Schaden hatte er die bezauberte Welt kennen gelernt.

Ob William Alice und Alborn nach ihrer Ver-

mählung sogleich nach Hamburg begleitet hatte oder erst später sich wieder zu ihnen fand, wußte Lavinia nicht zu sagen. Gewiß aber ist, daß er in Hamburg mit ihnen lebte, daß sich um ihn, wie um einen neuen Propheten, eine kleine Gemeinde eifriger Jünger bildete. Das römische Zauberspiel wiederholte sich. Nur einer war nicht mehr der Alte — der Graf Loß. Der Satan, rief Lavinia, hatte ihn von der Gemeinschaft der Heiligen losgerissen. Aus dem Verehrer William's, dem Theilnehmer der Geisterbeschwörungen und Bußübungen, war durch irgend einen Zufall ein Spötter, ein Ausspäher und Verächter des Heiligsten geworden. Die dunkelste Rolle in dieser Geschichte spielte für mich die Frau, die Mutter Angelica's. Bald war es mir, als hätte sie mit William zu der Täuschung der Anderen beigetragen; bald, als wäre sie mit dem Grafen eins gewesen, ihren Gatten aus den Schlingen des Betrügers zu befreien. Lavinia hatte von diesem wirren Verhältniß keine klare Anschauung; in der Absicht, ihren Bruder zu vertheidigen und als fleckenlosen Heiligen hinzustellen, klagte sie alle Anderen an und verwickelte sich in die seltsamsten Widersprüche. Eine Weile ging auch in Hamburg Alles nach William's Wunsch. Die Alborn's bereiteten sich zu einer Auswanderung nach Amerika vor. Dort sollte ein neues

Reich Zion in Frömmigkeit, Freundschaft und Gütergemeinschaft gegründet werden. Der Frau, und natürlich Alicen zunächst, war in dieser neuen Gemeinde der Heiligen der erste Platz, die Stelle einer Königin überlassen worden. Aber ehe der Plan mit dem großen Vermögen Alborn's in's Werk gesetzt wurde, gelang es dem Grafen, seinen Freund von der Verrücktheit des Unternehmens zu überzeugen, ja noch mehr ihn über die lächerliche und unwürdige Rolle aufzuklären, die ihm unter den Heiligen, gegenüber dem Propheten und der Königin, eingeräumt war. Wieder fand Lavinia nicht schwarze Farben genug, den Verrath des Grafen in seiner ganzen Häßlichkeit zu malen. Er war der böse Geist ihres Bruders. Darüber kömmt es nun zu einer hitzigen Auseinandersetzung zwischen Alborn und William; wo früher die Liebe zum Guten, da legt jetzt der Haß jeden Schritt des Propheten zum Bösen aus. Mit Schimpf und Schande muß William Hamburg verlassen, aber er nimmt die Gattin Alborn's mit sich. Auch hier läßt mich Lavinia im Unklaren, ob Alice ihm willig folgt oder gewaltsam von ihm entführt wird.

Eines Abends, im October, es sind gerade achtzehn Jahre her — und das Folgende vermag Lavinia aus eigener Erinnerung und Wissenschaft zu erzählen —

erscheint in dem kleinen Landhause, das ihr Vater in der Nähe von Ramsgate, unweit der Küste, besaß, ihr Bruder William mit einer Dame. Unerwartet, wie eine Vision, unter geheimnißvollen Umständen. Der Vater ist in seinem Geschäft in London; außer der Mutter und der elfjährigen Lavinia ist nur noch eine Dienstmagd und ein Gärtner mit seinem Gehilfen im Hause. Die Mutter ist kränklich und soll nach der Anordnung des Arztes so lange als möglich die stärkende Seeluft genießen. Außer sich vor Freude und Rührung über den heimgekehrten Sohn ist die Mutter, seit mehreren Jahren hat sie ihn nicht gesehen. William bleibt auch hier unter den Seinen der Heilige, der Auserwählte. Er umgibt sich und die Dame, die mit ihm gekommen, mit einem tiefen Geheimniß. Lauschend erfährt Lavinia, daß die Fremde Alice heißt. Die besten Zimmer des Hauses sind dem Paare eingeräumt worden, aber Niemand von den Hausgenossen oder aus der Nachbarschaft wagt auch nur die leiseste unehrerbietige Aeußerung darüber. Im Gegentheil, es verbreitet sich bald das Gerücht, daß Geister in dem geweihten Hause umgehen. Noch jetzt ist Lavinia davon überzeugt, daß während der Anwesenheit ihres Bruders in jenem einsamen stillen Häuschen wundersame Erscheinungen stattgefunden haben. Nur selten

kam William nach Ramsgate hinein; am liebsten machte er mit der Fremden, deren Schönheit Alle, die sie ohne Schleier sahen, bezauberte, Spaziergänge längs den Dünen. Oft im Mondschein, in den sternenhellen Herbstnächten. Von ihrer Mutter hat Lavinia nachher erfahren, daß William mit der Dame nach Amerika zu reisen gedachte; ein Ereigniß sollte erst abgewartet werden. Es war nicht schwer zu errathen, was Lavinia's echt englische, falsche Scham verschwieg.

Da ruft ein Geschäft, das seine persönliche Gegenwart fordert, William nach der Stadt; verstört kehrt er zurück. In den Straßen Ramsgate's ist er dem Grafen, seinem unversöhnlichen Feinde, begegnet. Nur mit Mühe ist es William gelungen, ihm auszuweichen. Der Zusammenhang enträthselt sich leicht. Statt des schwachen Alborn hat der entschlossene Graf Loß die Verfolgung William's übernommen und endlich seine Spur aufgefunden. Es ist sehr möglich, daß nicht nur die Freundschaft zu Alborn, sondern die Eifersucht den Grafen zu seiner That angespornt. Ein schneller Entschluß muß gefaßt werden, wenn das Paar dem Rächer entfliehen will. Aber es scheint, daß Alice sich jetzt einer weiteren Flucht widersetzt habe. Der Graf weiß ihr, so genau sie auch von William

bewacht wird, durch einen Vertrauten einen Brief in die Hände spielen zu lassen; dieses Schreiben macht sie unruhig, schwankend, unsicher. Ich vermuthe, daß es ein Brief ihres Gatten gewesen, der ihr in seiner grenzenlosen Liebe Verzeihung ihres Fehltritts zusicherte, wenn sie reuig zu ihm zurückkehrte, vielleicht verbunden mit Drohungen und Warnungen des Grafen. Daß eine Frau in Alicens Zustande ein friedliches wohlhäbiges Daheim, auch wenn sie es mit einer Demüthigung erkaufen mußte, den Gefahren einer Flucht, den Wechselfällen einer unstäten Wanderung vorzog, war nicht zu verwundern. Um so weniger, wenn der Rausch der Leidenschaft vorüber war. Des Grafen Namen, ja nur seiner Nationalität ward nie erwähnt, William bezeichnete ihn immer nur als den Feind. In der Phantasie Lavinia's verschmolz der Feind ihres Bruders mit dem bösen Feinde, dem Dämon des Menschengeschlechts, von dem sie in ihrer Bibel gelesen, den sie so oft von dem Prediger ihrer Gemeinde in glühenden Höllenfarben hatte schildern hören. So will sie ihn einmal in einer wilden Sturmnacht auf schwarzem Roß, das Feuer schnaubte, um das Haus haben reiten sehen. Die furchtbaren Windstöße, die das kleine Haus erschütterten, ließen sie nicht ruhen; erschreckt war sie aus ihrem Bettchen aufgesprungen

und hatte sich im Gebet auf die Kniee niedergeworfen. Da hört sie mitten durch das Geheul des Sturmes und das Toben der brandenden See den scharfen Trab eines Pferdes, den Klang der Hufe, das Gewieher — aber so wiehert kein irdisches Pferd. Vor Entsetzen sträuben sich dem Kinde die Haare, sie eilt an das Fenster, im flatternden Mantel, der wie eine rothe Feuerwolke schimmert, trabt ein Reiter, riesengroß, daher; aus den Nüstern seines Pferdes sprüht Feuer, ein Funkenregen stäubt von den Steinen, auf die der Huf schlägt. Ich komme, Harrison, soll er gerufen haben, ich komme!

Das ist eine kindische Uebertreibung, die sich vielleicht darauf zurückführen läßt, daß Graf Loß einmal die Wohnung seines Gegners ausgekundschaftet hat; er mochte, wenn alle anderen Stränge rissen, die Frau seines Freundes ihrem Verführer gewaltsam entreißen wollen. Dazu sollte es indessen nicht kommen, ein dunkles, schauerliches Ereigniß beendet Alles. Eines Tages, im Ausgang des Octobers — und drei Tage nach der Erscheinung des gespenstischen Reiters — verließ William in der Mittagszeit das Haus seiner Mutter, zum ersten Mal wieder in heiterer Stimmung. Die Arche Noah's, sagte er zu seiner Mutter, auf der

Schwelle, ist flott geworden und der Geist Gottes führt sie über die Wasser der Sündfluth dahin.

Mit diesen Worten ging William nach Ramsgate zu. Eine Weile begleitete ihn Lavinia in kindlichem Geplauder. Aber er gab auf ihre Fragen keine Antwort und murmelte nur Zahlen und Namen vor sich hin. Plötzlich fing Lavinia an allen Gliedern zu zittern an: „Hörst Du nicht die Stimme, die Dich ruft, William?“ fragte sie und hielt ihn am Rocke fest. „Es ruft mich Niemand, es ist das Geräusch der Brandung.“ „Könnte Dich von dorther nicht eine Stimme rufen? Ist der Dämon nicht überall?“ fragte sie wieder. „Ich bin mächtiger als der Feind,“ erwiderte er trotzig. „Geh' nach Hause. Die Wellen werden den Heiligen Gottes nicht verschlingen.“ Als er so sprach, kam die Sonne aus den Wolken und beleuchtete ihn, daß sein Antlitz wie das eines Engels aussah. Langsam, sein kleines Herz von Kümmerniß geschwellt, kehrte das Kind nach Hause zurück, ängstlich die Heimkunft des Bruders erwartend. Und Stunde um Stunde verlief, keine brachte den Ersehnten. Die Ungeduld Lavinia's steckte die Mutter, die Hausgenossen, endlich auch Alice an. Es war darüber Spätnachmittag geworden und dichter Nebel hüllte die Gegend ein. Unheimlich erscholl das Getöse der Wellen, ein dumpfes

grauen Mantel, der ihre ganze Gestalt umschloß, eingewickelt, unten in dem gemeinschaftlichen Zimmer des Hauses. „Ich gehe William entgegen," sagte sie mit bebender Stimme, „ich weiß ihn zu finden." Lavinia entsann sich nicht, daß einer versucht hätte, sie aufzuhalten. So schritt Alice aus dem Hause und war in der nächsten Minute von dem grauen Nebel verschlungen. Wie ein Traumbild war sie gekommen, wie ein Traumbild entschwand sie.

Lavinia hat weder ihren Bruder noch Alice wiedergesehen. Nach fünf Tagen spülte das Meer eine schrecklich entstellte Leiche an's Land. Die herbeigerufenen Aerzte erklärten, daß sie vielleicht diese ganzen fünf Tage schon im Wasser gelegen. Aber nicht das Wasser hatte den Unglücklichen getödtet, in der Brust trug er eine tiefe Wunde, die Stichwunde, die ein langer spitzer Dolch macht. An den Kleidern und der Gestalt noch mehr, als an den Gesichszügen, die all' ihre frühere Schönheit und ihren engelhaften Glanz verloren hatten, ward von der Mutter und dem Todtenbeschauer William Harrison erkannt. Die Wellen haben eine Sprache, allein wir verstehen sie nicht; die Wunden haben eine klagende Stimme, aber nur Gott hört sie. Das Räthsel, das über William's Tod schwebte

wurde nicht enthüllt. Zwar stellte die Behörde mannigfache Untersuchungen an, doch führten sie zu keinem Ziel. Von der Dame im grauen Mantel war keine Spur mehr aufzufinden, ein Fischer wollte ihr in den Dünen begegnet sein, er hätte sie angerufen, sie indessen wäre weiter geschritten, gerade auf die See zu. Die Mutter, die vielleicht noch am genauesten über die geheimnißvollen Beziehungen William's hätte Auskunft geben können, lag im hitzigen Fieber darnieder und starb am dritten Tage nach der Bestattung ihres unglücklichen Sohnes.

So zerfloß Alles in Nebel und als einzige Wirklichkeit blieb die Leiche mit der blutenden Wunde in der Brust. Die Einen glaubten an einen Mord, die Andern behaupteten, daß William sich selbst entleibt hätte, und sie stützten ihre Meinung vorzüglich darauf, daß er ersichtlich an religiösem Wahnsinn gelitten. Der Feind, von dem er gefabelt, sei eben nichts weiter als eine Vision gewesen, die ihn gequält; in einem Anfall seiner Schwärmerei habe er sich getödtet. Einen Anhalt, ja ein sicheres Beweismittel für ihre Ansicht glaubten sie in einem Dolche zu haben, der im Sand des Ufers gefunden worden war. Diese Waffe, Lavinia mußte es zugestehen, hatte ihrem Bruder gehört, Brausen war in der Luft. Da erschien Alice in einen

sie trug die Anfangsbuchstaben seines Namens auf ihrem Griffe eingegraben.

Achtzehn Jahre — in wenigen Tagen erfüllt sich die Zeit — sind seit jenem schrecklichen Ereigniß vorübergegangen. Mancherlei Schicksale hat Lavinia erlebt, hin und her ist sie geworfen worden, niemals aber hat sie den Eindruck, den damals das heranwachsende Mädchen von diesen Seltsamkeiten empfangen, vergessen oder überwunden. Unter den traurigen Bildern, die sie umschweben, wird sie kaum je ihres Lebens froh. In die Mädchenpension nach Mannheim ist sie zufällig gekommen. Eine alte englische Dame, die sie als Gesellschafterin begleitete, ist dort auf der Reise gestorben. Im ersten Drange der Noth, freund- und mittellos in der Fremde, hat Lavinia die Stelle, die man ihr anbot, mit beiden Händen ergriffen. Später hat sich ihre Lage sehr zu ihrem Vortheil geändert, jene Dame hatte ihr im Testament ein nicht unbedeutendes Legat hinterlassen, das Lavinia's bescheidenen Ansprüchen vollkommen genügte. Aber sie ist in ihrer Stellung geblieben, der Geist, sagt sie, hielt mich fest. Nur allmählig hat sie entdeckt, daß Angelica die Tochter Alicens ist, sie empfindet eine leidenschaftliche Liebe für das junge Mädchen. Ich vermuthe beinahe, daß sie Angelica für das Kind ihres Bruders hält. Niemals

ist zwischen ihnen beiden von der Vergangenheit die Rede gewesen; Angelica ist erst nach jenen Ereignissen geboren worden und ihre Mutter zu früh gestorben, um dem Kinde, auch wenn sie gewollt, eine Andeutung davon geben zu können. Arglos, aber nicht ungewarnt, hat Lavinia das Haus des Grafen betreten. Ahnungen, Zeichen, Träume und Stimmen haben sie, als Angelica die Reise zu ihrem Vormund beschloß, geängstigt, sie hat den Ruf der Himmlischen nicht verstanden und ist dem Drange ihrer Liebe gefolgt. Der Anblick des Grafen hat sie gleich am ersten Tage mit Mißtrauen und Schauer erfüllt, dämmernd in ihrer Seele ist ein furchtbares Bild aufgestiegen. Bis gestern Nacht hat sie es als einen Spuk des bösen Feindes zurückgewiesen, jetzt ist ihr alles klar, eine entsetzliche, unumstößliche Gewißheit. Sie hat ihn im Garten im hellen Mondschein stehen gesehen, so sah der Reiter auf gespenstigem Roß aus, der um das Haus bei Ramsgate getrabt. Und als er ihr nachgeschlichen ist, sie hat umarmen wollen und „Lavinia!“ rief, da hat sie die Stimme erkannt. Es war dieselbe, die damals in der Sturmnacht zu ihrem Fenster hinaufgeschrieen: Ich komme, Harrison! Und wie sie in Todesangst sich von ihm losreißt und entflieht, ruft es aus ihrem Innern, oder ist es eine Geisterstimme —

sie weiß es nicht mehr — William Harrison! William Harrison! Der Alte taumelt zurück, gerade als wäre der Mondschein, der in diesem Augenblick dicht vor seinen Füßen auf den Boden fällt, ein Blitzstrahl und gibt ihr so Zeit zu entkommen.

Sechstes Kapitel.

Während dieser ganzen Erzählung waren wir nicht einmal unterbrochen worden; geräuschlos wie immer gingen die Diener im Hause ihren Beschäftigungen nach; länger, als ich vermuthet, spann sich der Besuch des Grafen mit Angelica bei seiner Verwandten hinaus. Auch um uns in der Natur regte sich nichts. Jetzt im Mittagssonnenschein war es im Garten fast warm zu nennen. Und still, man glaubte den Fall der Blätter von den Bäumen zu vernehmen. Mir war's, als säße ich an einem tiefen Abgrunde und schaute hinab und würde, je länger ich hinabschaute, unmerklich tiefer gezogen, die Erde wich langsam unter meinen Füßen. Auf dem Grunde des Meeres, wie auf dem Grunde des Lebens regen sich tausend unheimliche Gewalten, unheimlich und lockend zugleich.

So dunkel hatte sich noch nie die Nachtseite des Daseins vor mir aufgerollt. Lavinia hatte das Wort nicht ausgesprochen, aber es klang aus ihren Mittheilungen nur zu deutlich heraus: der Graf ist ein Mörder, der Mörder meines Bruders, er hat ihn in den Dünen erstochen und die Leiche in's Meer geworfen. Und wenn ich nun auch diese Meinung auf die Rechnung ihrer Aufregung und Verstörung setzte, es blieb noch genug des Thatsächlichen, nicht Abzuleugnenden vorhanden, um meine Klugheit und Besonnenheit auf die härteste Probe zu stellen. In solcher Lage ist der Unbetheiligte am schlimmsten daran, ihn reißt keine Leidenschaft zu einer raschen That hin, zwischen den verschiedensten Entschlüssen schwankt er hin und her. Mir fiel Hamlet's Wort von der schlechtern Natur ein, die sich unvorsichtig zwischen die entbrannten Degenspitzen von mächtigen Gegnern wirft. Wahrhaftig, wenn es nicht Angelica's Ruhe, den ganzen Himmel einer noch unschuldigen Kinderseele gegolten hätte, ich würde mich nicht zwischen den Wahnsinn des alten Grafen und den Dolch Lavinia's gedrängt haben.

Das Wichtigste mußte für mich sein, die Absichten des sonderbaren Mädchens zu entdecken. Darin hatte der Graf schon recht, ihr Fortgang aus dem Hause räumte den Stein des Anstoßes hinweg. Aber würde

sie gehen wollen? Wer durfte es auf sich nehmen, sie gewaltsam zu entfernen? Und unter welchem Vorwand, ohne Angelica's Argwohn zu erregen? Ja, würde das junge Mädchen nicht vorziehen, mit ihrer Gouvernante zusammen das ungastliche Haus zu verlassen, als allein darin zu bleiben? So viel Fragen, so viel Dornen! Und ich war gewiß der Ungeschickteste für eine solche Verhandlung. Ich dankte Lavinien für ihr Vertrauen; auf ihre Geschichte einzugehen, erließe sie mir für's Erste, ich sei zu erschüttert. Wirklich schien sie der Eindruck, den sie gemacht, zu befriedigen. Wie die Schauspielerin will auch die Heilige zunächst gefallen, blenden, betäuben. Ich konnte, ohne daß sie ein Befremden darüber gezeigt, über das höchst Bedenkliche und Gefährliche ihrer Mittheilungen hinweggehen und, ohne eine Meinung zu äußern, die Frage an sie richten: „Was aber nun, meine theure Miß Roger? Der Graf muß Ihr Benehmen zum Mindesten sonderbar finden. Ist auch Ihr Geheimniß bei mir gut gewahrt, wer sichert Sie, daß Sie sich nicht selbst einmal in der Hitze der Leidenschaft verrathen? Und wird der Graf eine Anklägerin, wenn auch nur eine stumme, in seinem Hause dulden? An der Seite eines jungen Mädchens, an dem sein Herz hängt?"

„Sein Herz?" erwiderte sie. „Er hat so we=

nig ein Herz wie ein Gewissen; er liebt nur sich."

„Nein, Ihre Abneigung verblendet Sie. Er hat für Angelica die zärtlichste Theilnahme, und wenn er, wie Sie erzählen, ihre Mutter geliebt hat, was ist natürlicher, als daß er jetzt in seinem Alter für die Tochter sorgt und wacht? Ist Fräulein Alborn nicht überdies ein so liebenswürdiges Mädchen . . ."

Ich besann mich noch zur rechten Zeit, daß meine Gefühle für Angelica hier nicht am Platze wären, und verschwieg, was Alles zu ihrem Lobe stürmisch über meine Lippen wollte.

Lavinia sah mich mit ihrem schrägen Blicke an und murmelte vor sich hin: „Ob er hier zu treffen wäre?"

Inzwischen hatte ich meine erste Frage wieder aufgenommen, ob sie einen Entschluß gefaßt habe? Ich war peinlich überrascht, als sie mit fester Stimme, ihre ganze Kraft in ihren Augen sammelnd, antwortete: „Gibt es eine Wahl, wenn Gott gesprochen? Die Hand des Unsichtbaren hat mich in dies Haus geleitet; was mir auch bevorsteht, ich werde auf meinem Posten ausharren. Mit dem Kleinsten unter uns hat Gott ein Großes vor, wir erkennen es nur nicht. Noch vor wenigen Tagen kam ich mir so unnütz und nichtig vor, jetzt bin ich die feurige Hand geworden,

die an die Wand dieses Belsazar's ihr Mene Tekel schreibt. Zuerst erschrack ich vor ihm, fortan biete ich ihm Trotz. Um mich her stehen die Geister, welche die Unthat rächen!"

Das war nicht die Stimmung, der ich Vernunft und Entsagung predigen konnte. Ich mußte mich damit begnügen, das Versprechen von ihr zu fordern, wie bisher diese traurige Geschichte dem Fräulein zu verschweigen. Da sie es ohne Widerstreben gab, fuhr ich fort: „Und auch wir Beide, meine theure Miß, thun wohl am besten, so bald nicht wieder daran zu rühren. „Die Rache ist Gottes", sagt die Schrift. Sie haben mir ein schweres Geheimniß auf die Seele geladen, und ich brauche Muße, nicht es zu vergessen, aber es mit meinem ganzen Wesen auszugleichen. Es ist ein fremder Tropfen in meinem Blut, ein fremder Gedanke in meinem Denken."

„Und doch wird er fort und fort wider Ihren Willen auf Ihrer Stirn zu lesen sein," sagte sie.

Damit endete unsere Unterhaltung, wir hörten den Wagen des Grafen in den Hof fahren und trennten uns.

Lvainia's letzte Aeußerung hatte mich, gerade wegen ihrer Wahrheit, betroffen gemacht. Freilich war zu fürchten, daß ein im Mißtrauen geübter Blick,

wie der des Grafen, bald meine Wissenschaft von Lavinia's Geschichte errathen würde.

Bei Tische zog er mich zur Seite, während die Mädchen von dem Besuche plauderten.

„Etwas erfahren?"

„Nichts Sonderliches. Miß Roger gehört einer schwärmerischen Dissenter-Gemeinde an."

„Dacht's gleich! Träume, Visionen, Blödsinn! Aber sehr hübsch — sehen Sie nur, welch' schlanke Gestalt! Will sie gehen?"

„Ich fand keine Gelegenheit, Ihren Wunsch in passender Weise anzubringen, und konnte nur sehr obenhin darauf anspielen. Aber sie liebt das Fräulein zu sehr, um sich leicht von ihm zu trennen."

„Verstehe! Will den Goldfisch nicht wieder aus dem Netz lassen. Danke Ihnen, Falk. Macht sich vielleicht von selbst. Wenn ich schon der Teufel sein soll, werde ich ihr die Hölle heizen!"

Im Ganzen aber war seine Laune eine bessere als vor seiner Ausfahrt. Beweglich und von jedem Neuen leicht angeregt, wie er es war, hatte der Besuch, das Gespräch mit der Dame und ihren Töchtern, zu denen er Angelica geführt, eine wohlthätige Wirkung auf ihn geübt. Auch Angelica war von der Aufnahme, die ihr zu Theil geworden, entzückt; sie er-

ging sich mit ihm in dem Lobe ihrer neuen Bekannten. Ich pries im Stillen das Schicksal, das Alles so gefügt und ihr in der fremden Stadt einen Umgang bereitete, der nicht nur ihren Wünschen zu entsprechen schien, sondern, was wichtiger war, besser zu ihren Jahren, ihrem Geschlecht und ihrer Entwickelung stimmte, als das einsame Zusammenleben mit dem Grafen und ihrer Erzieherin.

In den nächsten Tagen geschah nichts, wodurch der Vulcan sich angekündigt hätte, auf dem wir wandelten. Der Graf besuchte mit uns die Oper und blieb nachher noch eine Stunde mit uns zusammen. Um Angelica bekümmerte er sich nicht, er fand es natürlich und angemessen, daß ich sie unterhielt. Lavinia gegenüber bewahrte er Ruhe und Höflichkeit, zuweilen nahm sein Betragen sogar die verbindlichsten Formen an. „Sie haben es mir angethan, Miß Lavinia," sagte er einmal, als er eine Tasse Thee aus ihrer Hand nahm, „und werden nicht böse sein dürfen, wenn ich Ihnen nächstens in aller Form eine Liebeserklärung mache." Ihrer Gewohnheit nach antwortete die Gouvernante nichts darauf, aber sie ließ ihre Hand eine Weile in der seinigen ruhen. Diese Hand zitterte; wer wollte sagen, von welcher Erregung? Dabei warf sie ihm einen ihrer eigenthümlichen, wie ver-

schleierten Blicke zu, in denen sich Mystik und wollüstiger Schauer sinnbethörend einander durchdrangen. Die heilige Theresa oder Jeanne Guyon mögen so erst die Männer und dann den Himmel angeschaut haben. Versuchte sie die Macht ihrer Reize an ihm? Mir fiel — so thöricht und wild gingen meine Gedanken nun schon in der Richtung weiter, die sie ihnen gegeben — Judith ein. Wollte sie nach Art der jüdischen Heldin sich rächen? Denn daß sie über irgend einen unheimlichen Plan brütete, stand für mich über jedem Zweifel.

Nur das kam in Betracht, ob es meine Pflicht sei, ihn zu warnen. Aber wovor warnen? Vor dem Geschick des Holofernes? Er würde mich ausgelacht haben. Welche bestimmte Thatsache gab mir ein Recht, ein schutzloses Mädchen anzuklagen? Wußte ich ihr Vertrauen nicht anders zu belohnen? Zum Glück bot er selbst den Anlaß, meine Bedenklichkeiten in scheinbarer Unbefangenheit laut werden zu lassen. Eines Abends, wir hatten im Theater „die weiße Dame“ gehört, forderte er uns auf, Gespenstergeschichten zu erzählen. Ich saß wie auf Kohlen, als die Reihe an Lavinia gelangte. Wenn sie jetzt: William Harrison! gerufen — ich glaube, ich wäre noch einmal so bestürzt gewesen, wie der Graf. Aber sie schüttelte den Kopf und entschuldigte sich, sie wisse keine solche Ge-

schichte. Trotzdem er seine Bitte wiederholte und sie mit seinen stechendsten Blicken beobachtete, verharrte sie bei ihrer Weigerung. Darauf erzählte er eine Geisterbeschwörung im Colosseum zu Rom, die in seinem Beisein stattgefunden. Er nannte keine Namen und sprach nur von seinen Freunden und dem Beschwörer im Allgemeinen. Mir war es freilich nach Lavinia's Offenbarungen nicht mehr verborgen, um wen es sich handelte. Die Darstellung des Grafen zeigte keine Spur davon, daß auch er einst in tiefer Erregung an diesen Dingen Antheil genommen, er schilderte jetzt mit Humor und ironischer Ueberlegenheit die einsame Nachtstunde, den öden, wüsten, vom Mondlicht matt erhellten Ort, die wunderlich zusammengewürfelte Gesellschaft. Beschworen wurde der Geist einer christlichen Märtyrerin, die in der Verfolgung des Decius hier ihren Tod unter den Krallen und Zähnen der Tiger gefunden haben sollte. Als guter Erzähler trat der Graf ganz hinter seine Figuren zurück und überließ es seinen Zuhörern, ob sie an die Echtheit seines Gespenstes glauben wollten, ob nicht. Doch schaute er enttäuscht auf, als Angelica, nachdem er seine Geschichte beendigt hatte, sagte: „Ich habe keinen Sinn für solche Geschichten; entweder laufen sie auf einen Irrthum oder einen Betrug hinaus, und dann erschein

mir der Geisterseher sowohl wie das Gespenst im komischen Licht, oder es bleibt in ihnen, wie jetzt in Ihrer Erzählung, lieber Oheim, ein Unerklärliches zurück, das mich nur beunruhigt, aber weder erhebt noch erschüttert. Zwischen mir und dem Unsichtbaren giebt es als Verbindungsglied nicht einmal das Gefühl des Grauens, ich fürchte mich viel mehr vor den unermeßlichen Abgründen des Himmels in sternenhellen Nächten, als vor allen Gespenstern, die zwischen Himmel und Erde ihr Wesen treiben."

Wir Beide — er und ich — blieben noch am Tische sitzen, als die Damen gegangen waren.

„Wie das schwätzt!" brummte er. „So sicher, so schneidig! Schöne Jugend das; lauter Physik und Chemie! In der einen Hand das Teleskop, in der andern das Mikroskop! Daß die Theologie und die Philosophie darüber in die Brüche gehen" — er rieb sich vergnügt die Hände und kicherte in sich hinein — „das freut mich! Aber um die Poesie ist's schade, und — geben Sie Acht, Falk! — die erlischt noch eher! Wie dieser Backfisch das Jenseits beiseite schiebt, als wär's ein zerrissenes Ballkleid von gestern! Wenn das ihre Mutter gehört!"

„Darin aber werden Sie doch dem Fräulein Recht geben, daß alle diese wahren oder angeblichen Offen=

barungen aus der Geisterwelt nur aufregen und verstimmen. Aus natürlichem Selbsterhaltungstriebe setzt sie sich dagegen. Selbst wenn die letzte und höchste Wahrheit nicht unerforschlich wäre, wie sie es meiner Ueberzeugung nach ist, auf diesem Wege wird sie doch schwerlich erkundet. Die Gespenster sind in jedem Falle eine Trübung des Lichts."

„Und insofern war der Alte ein Dummkopf, mit seiner Geschichte vorzurücken! Das Kind könnte eine unruhige Nacht haben und trotz seines Plappermauls das Gruseln bekommen; das wollen Sie doch sagen."

„Das Kind wird schon für sich selbst sorgen, bedenklicher scheint mir die Sache mit Miß Roger zu stehen. Der Herr Graf haben zuerst den visionären Zug in ihr erkannt, vorsichtig war es doch nicht, ihn noch mehr zu reizen."

„Hm! Das läßt sich hören! In der That, sie zitterte ein paar Mal bei der dummen Geschichte."

„Vielleicht," wagte ich mich heraus, „hat sie Aehnliches erlebt oder erfahren."

„Oho! Das ist Original! Kein Drama nach einer französischen Idee!"

„Sie sagten, daß mehrere Engländer und Engländerinnen zugegen gewesen wären, Herr Graf; liegt es so ganz außerhalb der Wahrscheinlichkeit, daß

Miß Roger mit einem von ihnen zusammengetroffen und. . ."

Er ließ mich nicht vollenden, mit einem Satz war er aufgesprungen und stand vor mir. Zwei Gewalten kämpften in ihm; der Drang, sich mitzutheilen und die Furcht, sich zu verrathen. Als er die Hände auf dem Rücken verschränkte, hatte die letztere gesiegt.

„Nein," sagte er vor sich hin. „Warum die Sache nicht mit ihr selbst zu Ende bringen?" Er ging langsamen Schrittes, den Kopf gesenkt, durch das Zimmer. „He, Falk, haben Sie sich schon einmal geschlagen?" fragte er, ohne mich anzusehen oder in seinem Gange inne zu halten.

„Als Student mit Commilitonen dreimal. Ich trage noch eine Narbe davon auf der Stirn."

„Spielerei! Im Ernst, auf Tod und Leben, mein' ich?"

„Auch das. Der Herr Graf wissen es ja, daß ich bei dem Sturm auf die Düppeler Schanzen war."

„Richtig! Sind etwas von einem Helden! Würden sich Ihrer Haut wehren und Ihren Feind erschlagen, ihn in's Meer, in die Ostsee werfen" . . . Wie gebannt stand er still und starrte vor sich nieder. „Ich hab' einen verrückten Einfall. Wenn wir Doppelhochzeit hielten? Sie nehmen Angelica, ich Lavinia

. . . Morgen muß es entschieden sein! Sie muß aus dem Hause oder — lachen Sie doch, Marinelli!" — und nun lachte er selbst schaurig wild auf — „ich heirathe die Hexe, um sie zu zähmen!"

Siebentes Kapitel.

Der folgende Tag ist, so weit ich mein Leben bis zu dieser Stunde überschauen kann, der entscheidendste meines Daseins geworden. Nicht, als wir zum Sturm auf die Düppeler Schanzen antraten im Morgengrauen, als der Kanonendonner und der Trommelwirbel uns das Zeichen zum Angriff gaben, hat mein Herz stärker gepocht. Dieser Tag hat mir . . . aber ich will dem Gang der Ereignisse, wie sie sich stufenweise entwickelten, nicht vorgreifen. Heiter, wie nun schon seit einer Woche, ging die Sonne auf; Jeder im Hause that, was er zu thun gewöhnt war; es war eben ein Tag wie alle Tage. Den wundersamen Reden des Grafen pflegte ich schon längst keinen Ernst und keine Wirklichkeit beizulegen, seine Phantasie und sein Humor liebten diese Sprünge, sie waren für ihn eine Art

geistiger Seiltänzerkunst. Daß er mit Lavinien ein Ende machen wollte, hatte er wiederholt versichert, und zuletzt war alles beim Alten geblieben. Ich glaubte, daß er auch diesmal seinen Entschluß ändern würde, sobald er sie sähe. Darum nahm ich es gleichmüthig auf, als mir Lavinia mit ihrer Sibyllenstimme zuflüsterte: „Heute ist der Jahrestag, der dreizehnte October!“ Mir flößte das Schicksal William Harrison's nur eine mäßige Theilnahme ein; so unverdient, wie seine Schwester, konnte ich sein unseliges Ende nicht finden. Auch hatten die Worte des Grafen von einem Ringen Brust an Brust im ehrlichen Kampfe mit einem Gegner, bis man ihn niederwirft, der Geschichte eine fast vollständige Aufklärung gegeben. Ohne Schuld war der Graf nicht, aber eines feigen, hinterlistigen Mordes schien er mir unfähig zu sein. Gerade in dem Plötzlichen, Unfreiwilligen und Ungesuchten seiner Erklärung lag meiner Empfindung nach ihre Wahrheit.

Die erste Ahnung, daß sich dennoch etwas vorbereitete, stieg in mir auf, als der Graf bei Tische erklärte: er sei leidend und werde uns diesen Abend nicht wie bisher in das Opernhaus begleiten können. Nachher, als sei es verabredet worden, bat auch Lavinia das Fräulein, sie zu entschuldigen und auf ihre Begleitung zu verzichten. „Und ich habe mich so sehr

auf diese Vorstellung gefreut, so sehr!“ sagte Angelica zwischen Mißmuth und Betrübniß.

„Aber von Dir ist ja nicht die Rede,“ meinte der Alte und strich ihr über die Haare. „Sollst Deinen Don Juan hören! Wünsche aber, daß Dir kein Verführer von Sevilla je begegnen möge. Herr Falk ist das Gegentheil Don Juan's, er kann Dich begleiten. Der Wagen führt Euch hin und holt Euch ab. Miß Lavinia, darf ich Ihnen ein Gläschen Sherry einschenken? Hält Leib und Seele zusammen, wie wir sagen. Namentlich im Nebel, und heute bekommen wir noch einen englischen Nebel. In solchem Wetter, mein Kind, pflegten die Götter bei uns spazieren zu gehen. Curiose Passion, das! Im Nebel! Wo man nicht weiß, faßt man in die Luft nach der Freya oder hat man unvorsichtig das Fell des Höllenwolfs berührt!“

Ich will es nur bekennen, die Aussicht, den Abend allein mit Angelica zu verbringen, machte mich für alles Andere taub und blind. In der Selbstsucht meiner Leidenschaft hatte ich nur Augen für die einzig Eine, und als ich sie bei dem Vorschlage des Oheims freudig lächeln sah, schimmerte für mich ein ganzer Himmel voll Sonnenschein in ihrem Gesichte. Meinetwegen hätte sich jetzt über die Anderen ein Sturmwetter ohne Gleichen ausschütten können, ich wäre

kaum davon gerührt worden; für mich war in Angelica's blauen Augen Freude und Frühling. Im Hause war Alles bis zu unserer Abfahrt im alten Geleise gegangen. Wir beide saßen im Wagen stumm neben einander; von dem, was mir das Herz bewegte, durfte ich nicht reden und ihr hielt wohl ein ähnliches Gefühl den Mund geschlossen. In solchen Stimmungen beweist die Musik so recht ihre göttliche, zugleich überwältigende und heilende Kraft. Mozart's Melodien wiegten uns in ein süßes Selbstvergessen; besser, als ich es je vermocht, sprachen sie meine Empfindungen aus. Und dabei waren es keine harten, unbeugsamen, unwiderruflichen Worte, es war etwas Unfaßbares, wie der Gesang der Nachtigallen, wie der Strom des Lichts, wie der Duft, der von Rosenbüschen her weht. Viel zu kurz für meinen Wunsch dauerte die Vorstellung, es hatte eben so viel des Neuen wie des Reizenden für mich, an ihrer Seite zu sitzen, jetzt von ihr auf eine Schönheit des Werkes aufmerksam gemacht zu werden, jetzt sie auf eine andere hinzuweisen; ein seelischer Austausch, der uns näher zu einander brachte, als wenn wir Monate lang in gleichgiltiger Alltäglichkeit neben einander hingelebt.

Bei dem Hinausgehen aus dem Theater fiel mir auf, daß der Diener, der uns zum Wagen führen

sollte, nicht zu entdecken war. Angelica hatte kein Arg, sie wandelte noch in Mozart's Zaubergarten. Doch wurde meine Sorge ebenso schnell, wie sie aufgestiegen war, wieder zerstreut. In der Nähe des Opernhauses war eine große Feuersbrunst ausgebrochen, die Wagen konnten durch die abgesperrten Straßen nicht herankommen, wir hätten einen Umweg machen müssen, um zu ihnen zu gelangen, und selbst dann wäre es noch unsicher gewesen, ob wir in dem wüsten Durcheinander und dem gefährlichen Gedränge den unsrigen gefunden. „Ach," sagte Angelica rasch entschlossen, „wozu uns bemühen, Herr Falk? Wir kommen viel besser zu Fuß fort, so weit ist es ja nicht bis zu unserem Hause."

So schritten wir Arm in Arm, fest aneinander geschlossen, durch den Nebel dahin. Eine wundersame Wanderung; phantastisch glühten die rothen Fackeln der Feuerwehr, die mit ihren Spritzen hin und her rasselte, die Lichter der Laternen wie einzelne verlorene schimmernde Punkte durch den grauen dichten Nebelschleier; weithin über uns flammte röthlich der Himmel von dem Wiederschein des großen Feuers. Zu gewaltiger Höhe wuchsen in diesem eigenthümlichen Halbdunkel die stattlichen Gebäude der königlichen Paläste, der Wache, des Zeughauses, der Kirchen und Museen,

die hier liegen, auf; ihre mir so bekannten und ge-
wohnten Formen schienen sich im Nebel zu ungeheuer-
lichen und grotesken zu verwandeln. Gingen wir noch
auf der alten festgegründeten Erde, oder waren wir in
ein Zwischenreich entrückt, zu seligen Geistern, uner-
kannt und unvernommen von der tobenden, schreienden
dahinstürmenden Menge umher, und schwebten in den
Wolken? Da Alles zu dem Schauspiel der Feuers-
brunst eilte, wir aber die entgegengesetzte Richtung
eingeschlagen hatten, so waren wir bald dem Gewühl
entronnen und auf einem stillen, beinahe ganz ein-
samen Platze angekommen. Der Fluß und die Brücke
trennten uns von der harten und traurigen Wirklich-
keit am jenseitigen Ufer.

Wie so nichtig, so unbedeutend war dieser Zufall
an sich! In der erhöhten Stimmung jedoch, in die
uns die Musik und das ungestüme Wallen unserer
Herzen versetzt hatte, erschien er wie ein Geschenk der
Götter. Was wir sprachen, waren es Ausrufungen,
waren es zusammenhängende Sätze — ich wüßte es
jetzt nicht mehr zu erzählen. Der einmal in uns an-
geregte Wellenschlag der Empfindung setzte sich in me-
lodischen Klängen fort. Denn es klang berauschend
und besänftigend wie Musik, was sie sagte. Schein-
bar hatte sich nichts in unserem Verhältniß geändert,

und doch wurde es mit jedem Schritte, den wir thaten, mit jedem Worte, das wir wechselten, ein anderes.

Eine lange Weile mochten wir so — das Gefühl der fortrückenden Zeit bestand nicht für uns — auf- und niedergehend von vielen Dingen geredet haben, hinter denen allen doch ein Unausgesprochenes lag, als Angelica plötzlich inne hielt und mit beklommener Stimme sagte: „Wir müssen wohl an die Heimkehr denken und doch fürchte ich mich davor."

„Was ist Ihnen?"

„Es geht etwas im Hause um, ich vermöchte es nicht zu beschreiben. Aber der Oheim hat einen so seltsamen Blick und Lavinia ein so scheues Wesen ... Ach, Herr Falk, Sie sind der Einzige, zu dem ich ein aufrichtiges, ein herzliches und rückhaltloses Vertrauen habe. Mit Ihnen könnte ich durch die ganze Welt ziehen. Wie eine Schwester", setzte sie dann rasch hinzu, um das allzu leidenschaftliche Wort vor sich selbst zu rechtfertigen.

„Bewahren Sie mir dies köstliche Vertrauen, Fräulein Angelica," war Alles, was ich in der Freude meines Herzens darauf erwidern konnte.

„Nicht wahr," hub sie wieder an, „es hat einen Streit zwischen dem Oheim und Miß Lavinia gegeben? Was hat sie ihm nur gethan, daß er sie kränkt und

verspottet? Wenn es in seinen Augen eine Sünde ist, in Gebetbüchern und in der Bibel zu lesen, so schadet ihm diese Sünde doch nicht. Ist die Ausschließlichkeit und die Verdammungssucht der Ungläubigen nicht noch häßlicher und beklagenswerther, als der Hochmuth der Gläubigen, Herr Falk?"

Aus vollster Ueberzeugung gab ich ihr Recht. „Gerade die", sagte ich, „die am lautesten ihrer Ketten spotten, sind aber darum noch nicht frei. So ergeht es dem Grafen; er spielt den Freigeist, ohne die Ruhe der Seele und die Klarheit der Weltanschauung zu besitzen, die allein einen Anspruch auf diesen Namen gewähren. Darum hoffe ich noch immer, daß er sich mit Miß Roger verständigen wird, beide sind religiöse, und, wenn Sie mir dies Urtheil erlauben, phantastische Gemüther."

„Das ist's!" nickte sie mir zu. „Ich habe den Oheim zu wenig und zu oberflächlich gekannt, von den Kinderjahren her, aus gelegentlichen flüchtigen Besuchen. Auf ihrem Sterbebette hat mich meine Mutter an ihn, als an ihren treuesten und zuverlässigsten Freund, gewiesen. Daran habe ich mich gehalten. Jetzt bereue ich fast, daß ich zu ihm gekommen. Nein," unterbrach sie sich selbst in schöner Aufwallung, „das hieße seine Güte mißachten und Sie kränken. Bei

alledem ist diese Reise ein großes Glück für mich gewesen, sie hat mich mit Ihnen bekannt gemacht.“

Nun folgte ein Austausch jener zärtlichen Betheuerungen, in denen schüchterne Liebe sich zaghaft ausspricht. Eine Weile war der Gegenstand, der das Gespräch angeregt, von uns beiden wie vergessen. Wir tauschten nur schöne Hoffnungen und Wünsche aus, daß dies Zusammensein nicht grausam zerrissen werden, daß im Gegentheil das Schicksal noch viele Tage an die so heiter und genußreich entflohenen reihen möge. „Ich habe es mir so reizend ausgemalt,“ sagte sie, „in Ihrer Gesellschaft den Genfer See zu besuchen. Welche Spaziergänge werden wir an seinen entzückenden Ufern machen! Wie lebhaft werden Sie uns die großen Schatten Rousseau's und Lord Byron's heraufbeschwören! Wie glorreich wird es sein, auf den schneeigen Gipfeln die Sonne untergehen zu sehen!“

Das Bild war zu herrlich und zu lieblich, als daß ich es zu zerstören gewagt hätte. Wie die glänzendste Fata Morgana schwebte es verlockend vor mir her.

„Und da sollte,“ rief sie, „der Oheim mit seinen Gespenstergeschichten oder Miß Lavinia mit ihren Gebetbüchern störend dazwischen fahren! Nein! Sie müssen uns unser Vergnügen lassen, Herr Falk, lassen

wir ihnen das ihrige. Ich habe kein Herz für die Frömmigkeit Lavinia's und vor den Geistern des Oheims keine Furcht. Und Sie denken darüber wie ich. Wir beide wollen eine Verschwörung schließen und sie zwingen, mit uns abzureisen. Sind wir nur erst aus dem Hause, in der freien, weiten Welt, wie bald werden da alle Gespenster als Nebelstreifen im Sonnenlicht vergehen!"

Darüber waren wir nun doch, wie oft wir auch still gestanden, wie langsam wir vorwärts geschritten, dem Hause in der Johannisgasse näher gekommen. Da lag es jenseits der Ziegelmauer, mit seinen hell erleuchteten Fenstern, zwischen den entblätterten Bäumen des Vorhofs hervorschimmernd, und trotz dieses Glanzes traurig, einsam und finster.

„Ist es nicht ein Bild des Reichthums in der Hand eines harten, stolzen und unzugänglichen Mannes?" fragte Angelica. „Es glänzt Alles um ihn her, weithin, aber in seiner Seele ist es dunkel und die Freude bleibt ihm fern."

„Sie haben es getroffen; die Freude, der Genuß des Lebens ist ihm ferne geblieben", sagte ich beinahe unwillkürlich aus meiner Gemüthsstimmung heraus.

„Aber warum? Besitzt er doch so viele würdige und treffliche Eigenschaften, um selbst glücklich zu sein

und das Glück seiner Umgebung zu machen! Wie mit einem kalten Schauer weht es mich von da drüben her an! Was lauert nur in dem Schatten? Ein Unglück oder . . ."

„Eine Schuld."

Hatte sie das verhängnißvolle Wort gesprochen, war es mir über die Lippen geschlüpft? Das junge Mädchen blickte mich mit seinen blauen Augen groß und scharf an . . . „Wir aber bleiben zusammen," sagte sie zwischen Bitte und Befehl, „was auch geschehen möge. Geben Sie mir die Hand darauf."

Und als ich ihr meine Rechte reichte und nun ihre schmale, zarte und doch feste Hand in der meinen lag, warf sie den Kopf mit jenem Ausdruck des Trotzes und des Stolzes zurück, der ihr eigenthümlich war und sie über ihre Jahre erhob. „Meine Verwandten," flüsterte sie mir leise zu, „haben sich allerlei über den alten Mann in die Ohren geraunt, aber die Hamburger Kaufleute können einen preußischen Grafen nicht leiden. Ich glaube nichts Böses von ihm; und an Ihrer Seite, was hätte ich auch da zu fürchten?"

Welch' ein beseligendes Geständniß für mich schlummerte in dieser Aeußerung!

Inzwischen war die Klingel gezogen, die Pforte geöffnet worden. „Gott sei Dank," sagte der Diener,

„daß die jungen Herrschaften wieder da sind. Der Wagen ist schon seit einer halben Stunde eingefahren und wir besorgten, Sie möchten in dem heillosen Gedränge zu Schaden gekommen sein.“

„Hat der Graf nach uns — nach dem Fräulein gefragt?“

„Nein, er ist in der Bibliothek.“

Dabei war nichts Befremdliches; ruhig stiegen wir die Treppe hinan.

„Auf Wiedersehen!“ sagte Angelica im Corridor, wo sie rechter, ich linker Hand zu gehen hatte. „Ich will nur Mantel und Hut ablegen und sehen, wie es mit Lavinia's Kopfschmerzen steht. Ich werde den Grafen bei seinen Büchern stören und ihn hinunter zum Theetisch führen.“

Während sie leichtfüßig den Gang entlang eilte, blieb ich einen Augenblick vor der Thüre des Büchersaales, die der Treppe gerade gegenüber lag. Nicht, um zu belauschen, was etwa darin vorginge, sondern um dem geliebten Mädchen nachzuschauen, bis mir auch ihr Schattenbild entschwunden. Aus der Bibliothek tönte ein dumpfes Summen und Singen, als ob der alte Herr sich selber eine Tragödie vorlese. Da er dies öfter zu thun pflegte, konnte es mir nicht sonderlich auffallen. Um so mehr stutzte ich, als mir bei dem

Eintritt in mein Zimmer der Kammerdiener mit besorgtem Gesicht, den Finger auf dem Mund, um mir Schweigen oder doch Behutsamkeit zu empfehlen, entgegenkam.

„Was ist vorgefallen?" forschte ich leise.

„Ach, Herr Falk", antwortete er, „es gibt wieder eine schlimme Nacht. Kaum hatten sie mit dem Fräulein das Haus verlassen, so ist der Herr Graf durch seine Zimmer wie ein Verstörter hin und her gerannt, hat laut vor sich hin geredet, wüstes Zeug, in allerlei Sprachen, englisch und italienisch durcheinander. Dann hat er zu singen angefangen und dazwischen die wunderlichsten Fragen an mich gerichtet. Ich saß wie immer ruhig auf meinem Stuhl im Vorzimmer, er hatte alle Thüren aufgerissen und stürmte durch die ganze Flucht der Gemächer. Plötzlich blieb er vor mir stehen, lachte — Sie wissen ja, wie er lacht, man weiß nicht recht, ist's vor Vergnügen oder aus Bosheit — und fragte mich: ob ich an Gott glaube? An den Teufel, an Himmel und Hölle? Aber er wartete gar keine Antwort ab. „Hast Du schon ein Gespenst gesehen?" rief er. „Möchte Dir einmal eins zeigen, alter Kerl? Wette, Du kröchest unter den Tisch!" Und sang und pfiff und rannte vorüber. Vor zwei Stunden ging er in die Bibliothek; ich besorgte, das Uebel könne

ihn antreten, und folgte ihm. Er hieß mich die Kerzen auf dem Tische anzünden und neue Kohlen in den Kamin werfen. Darauf zog er die Augenbrauen zusammen, sah mich an, winkte — da mußt' ich wohl gehen, so schwer es mir wurde. Ich hörte ihn hinter mir die große Thüre abschließen. Wenn ihm etwas zustößt, wenn er sich ein Leid zugefügt, er schaute so sonderbar umher — und nun ist er hinter der verschlossenen Thüre sicher! Vor jeder Ueberraschung sicher, aber auch von jeder Hülfe getrennt! Wie lange wird's dauern, ehe man im Nothfall die Thüre aufbrechen kann! Da faßte ich mir ein Herz, öffnete Ihre Zimmer und sitze nun hier und horche . . . Sie werden's verzeihen, ich wußte mir keinen andern Rath."

Ich beruhigte den guten Mann und versicherte, daß er keiner Verzeihung bedürfe, sondern im Gegentheil meinen und des Grafen Dank für seine Handlungsweise verdiene. Von den drei Zimmern, die mir auf dieser Seite des Hauses angewiesen waren, pflegte ich das letzte in der Reihe, das dicht an den Bibliotheksaal stieß, als Schlafzimmer zu benützen. Hier vor meinem Bett, das durch einen Vorhang von den übrigen Raum getrennt war, hatte der Diener seinen Wachtposten aufgeschlagen.

Aus dem Saal tönte das halblaute, eigenthümliche

Gesumme; konnte ich zunächst auch kein Wort verstehen, so machte sich doch ein gewisses rhythmisches Element, ein gleichmäßiges Heben und Fallenlassen der Stimme vernehmlich. — Horch! winkte ich dem Diener, der mir auf den Zehen nachgeschlichen war.

Ich unterschied zwei Stimmen; nun wurde die eine voller und stärker, es war die des Grafen, die andere zitterte, es war etwas wie ein nervöses Schluchzen und Weinen darin — ich legte mein Ohr an die Wand; es war Lavinia's Stimme.

Eine Indiscretion ward durch unser Lauschen nicht begangen, sie lasen sich gegenseitig Psalmen und Gebete in englischer Sprache vor, der Graf las den einen, Lavinia den andern Vers. Dies bedeutete ich dem Diener, der mich gespannt anschaute, um meine Meinung über den Vorfall zu erfahren, und beschied ihn dann, nach den Gemächern seines Herrn hinunterzugehen; „ich hoffe", setzte ich hinzu, „bald mit dem Grafen selbst nachzukommen."

„Geb's der Himmel," antwortete der treue Mann. „Der Graf liest die Bibel. Zwölf Jahre diene ich ihm nun, aber das Buch hat er niemals von allen seinen Büchern in die Hand genommen. Der Graf liest in der Bibel! Das bedeutet ein Unglück! Meinen der Herr Falk nicht auch, daß ich den Wagen

anspannen lasse, damit der Gottfried den Doctor holen kann, wenn's losbricht?"

Ich weiß nicht mehr, ob ich einen bestimmten Bescheid auf die Frage gegeben; kaum aber war der Diener aus meinem Zimmer, so legte ich meine Hand auf den Thürgriff zu dem Büchersaal. Meine bange Ahnung sollte sich nicht täuschen, die Thüre war von der andern Seite verriegelt. Wenn er schon unter der Gewalt einer fixen Idee handelte, seine Klugheit und List hatte der Graf noch nicht eingebüßt. Dieser Umstand verstärkte noch meine Unruhe, wahrscheinlich stand Angelica jetzt ebenso wie ich vor einer verschlossenen Thüre. Eine Weile verharrte ich so still und unschlüssig. Drinnen hatte die seltsame Unterhaltung eine andere Wendung genommen, der Graf war verstummt, Lavinia las allein. Ihre Stimme wurde immer kräftiger und stärker, ganz und gar hatte sie das Bebende verloren. Aus einzelnen Worten, die nun vernehmlich an mein Ohr schlugen, von dem Reiter auf weißem Pferde, der mit Gerechtigkeit streitet, aus dessen Munde ein scharfes Schwert geht, damit die Heiden zu erschlagen, erkannte ich, daß sie den Text gewechselt und statt der Gebete ein Capitel der Offenbarung des Johannes las. Dazwischen ließ der Alte ab und zu einen heiseren Ruf oder ein kurzes, in-

grimmiges Lachen erschallen. Unter anderen Umständen wäre dem Allen nicht die geringste Bedeutung beizulegen gewesen, bei der Reizbarkeit des Grafen, bei seiner unglücklichen Anlage zu Ausbrüchen des Wahnsinns und zur Geisterseherei aber erhielt dies Zusammensein mit einem Mädchen, das er haßte und fürchtete, einen Anschein des Unheimlichen und Dämonischen. Mich überfiel eine tiefe Bangigkeit. Durch ein Hin- und Herrücken der Stühle suchte ich mich den Beiden bemerklich zu machen und die phantastische Lectüre zu unterbrechen. Vergebens, Lavinia las fort mit erhobener Stimme; so sehr stand meine Phantasie nun auch schon unter dem magischen Einfluß, daß mir diese Stimme dumpf und mächtig, wie aus einer Wetterwolke heraus ein grollender Donner, klang. Zugleich war es mir, als dränge aus der Bibliothek ein starker betäubender Wohlgeruch, wie von vielem Ambra und Weihrauch, und fingen an, auch mich mit seinem Dampfe einzuhüllen. Sollten sie, fuhr es mir durch den Sinn, in allem Ernst eine Geisterbeschwörung vorhaben oder sich durch künstliche Mittel in einen Zustand der Extase, wie die Heiligen des Mittelalters, versetzen wollen? Ich klopfte entschlossen an die Thüre, eins-, zwei-, dreimal, immer stärker, fieberhafter.

„Es klopft!“ schrie der Graf auf.

Aus Lavinia's Hand schien die Bibel schwer auf den Tisch zu fallen.

„Possen!" lachte der Alte grell und spöttisch. „Sind nicht im Theater, Miß, wo Macduff an das Burgthor schlägt . . . Als der gute König Duncan in seinem Blute schwamm. Warum ist es so finster hier? So kalt? Mich friert! Schütten Sie Kohlen auf, mehr Kohlen!"

„Oeffnen Sie!" rief ich, und wollte hinzufügen: „Ich bin es, Herr Graf!" . . . Aber dazwischen schrie er mit Macbeths Worten: „Ist das ein Dolch, den ich da vor mir sehe?" und ein durchdringender, herzbrechender Schrei erscholl.

Dieser Schrei . . . Angelica hatte ihn ausgestoßen, das Ohr eines Liebenden war nicht zu täuschen. Sie mußte Gelegenheit gefunden haben, von ihrem Zimmer aus in die Bibliothek einzudringen. Schwebte sie in Gefahr? War sie durch einen unerwarteten Anblick erschreckt worden? Brauchte sie meine Hülfe? Nicht nach einander, sondern wie ein einziger Blitz durchzuckten mich diese Gedanken. Und schon war ich aus meinem Gemache über den Corridor hingeeilt, fand zum Glück ihre Zimmer offen und stand in der Wandnische, welche durch eine Tapetenthüre den Büchersaal mit denselben in Verbindung setzte; hierher

war in jener Nacht, die mir das Räthsel des Hauses zu enthüllen angefangen, Lavinia geflüchtet. Seit ich Angelica's Schrei vernommen, mochten bis zu meinem Erscheinen in der Bibliothek noch nicht drei Minuten vergangen sein.

Mich jetzt, nach so manchem Jahre, in die wild-bewegte Stimmung jener Stunde zu versetzen, ist beinahe unmöglich, in zu tiefem Widerspruch steht meine gegenwärtige Lage zu der damaligen. Aber das Bild selbst, das sich meinen Blicken darbot, hat sich mir mit unverlöschlichen Farben eingeprägt.

In die Kniee gesunken lag Angelica auf der Schwelle der Nische; sie hatte wohl einen Augenblick hinter dem Vorhang, der dieselbe schloß, lauschend gestanden, denn sie hielt ihn noch krampfhaft mit der Hand fest. Als sie meine Schritte hörte, als ich rief: „Ich bin's, Angelica, ein Freund!" sprang sie auf und warf sich mit jener stürmischen Empfindung, in der Angst und Freude sich um die Herrschaft streiten, an meine Brust: „Retten Sie mich, sie sind wahnsinnig!"

Zwei Stufen führten von der Nische in den Saal herab, wir konnten ihn seiner ganzen Länge nach überschauen. Gerade gegenüber im Kamin glühten die Kohlen, und ein dunkelrother Schimmer verbreitete sich von ihrem

Feuer durch den Raum. Hatten der Graf und Lavinia die übrigen Lichter ausgelöscht, waren sie gar nicht angezündet worden, hatte sie beim hastigen Aufreißen der Thüre und des Vorhangs ein Windzug ausgeblasen; nur auf dem silbernen Armleuchter auf dem großen Tisch in der Mitte brannten die vier Wachskerzen mit ihrem stillen, matten Licht. In dieser dämmerigen Beleuchtung schwebten grauweiße Wölkchen dampfend hin und her; in einer Rauchpfanne, die auf dem Gesims des Kamins stand, verbrannte Ambra und erfüllte mit seinem Duft das ganze Gemach. Mit einem Antlitz, das wie von Stein erschienen wäre, wenn nicht die Augen unheimlich geblitzt, in einem weißen, lang niederwallenden Gewande, das blonde Haar von einem blauen, mit goldenen Sternen besäeten Stirnband festgehalten, stand Lavinia seitwärts vom Tisch, in den beiden hocherhobenen Händen die schwere, mit silbernen Buckeln und Beschlägen verzierte Bibel. Ihre Lippen bewegten sich, sie murmelte Worte, die uns unverständlich blieben, und schien heftig und gewaltsam auf den Grafen einzusprechen, der mit der einen Schulter gegen den Kamin gelehnt stand. In seiner Rechten blitzte ein Messer, zuweilen fiel ein Schimmer von den rothglühenden Kohlen über den funkelnden Stahl. Sein mächtiger Kopf mit der

Fülle weißen Haares schaute aus den Rauchwolken, die ihn umspielten, hin und wieder von einem röthlichen Schein seitwärts getroffen, gespenstisch, wie ein heidnisches Götterhaupt, hervor. Beide waren wie abwesend, wie Verzückte; während sie Worte ohne Sinn vor sich hinredete, blickte er starr in's Leere, als müsse sich daraus ein Etwas, eine Gestalt erheben, die bis jetzt nur in seiner Erinnerung lebendig war. So, habe ich mir später immer gedacht, muß der ausschauen, dem eine Vision, ein Gespenst sich zeigt. Auch für einen kälteren und vor Allem unbetheiligten Betrachter würde der Anblick dieser beiden Personen sein Ergreifendes gehabt haben, wie viel mehr für mich, der durch so manche Beziehungen mit ihnen verbunden war und das Geschick eines geliebten Wesens so innig mit ihren Schicksalen verknüpft sah.

Als Angelica sich aufschreiend in meine Arme warf und wie vor einem furchtbaren Schauspiel ihr Gesicht an meiner Brust verbarg, hatte ihre Hand den Vorhang losgelassen und er war vor uns niedergerauscht. Leicht möglich, daß Lavinia wie der Graf das Ganze, das so plötzlich gekommen und wieder entschwunden war, für eine Erscheinung hielten.

„Das war der schöne Dämon, der Dich zum Morde verlockt“, rief Lavinia mit erhobener Stimme.

„Nun ist er dahingegangen vor dem Hauch des Herrn, in den Abgrund, Dir voran!"

„Mache nicht solch' ein Gesicht, wie der Zauberer", schrie er dazwischen, „sonst bist Du des Todes!"

Was sie darauf entgegnete, hörte ich nicht; sanft hatte ich die Geliebte zurückgedrängt, riß den Vorhang wieder auf und sprang mit einem Satz über die Stufen in den Saal.

„Was ist das, Herr Graf?" rief ich. „Kommen Sie zur Besinnung, Lavinia!"

„William! William! der Rächer ist da!" So eilte sie mir besinnungslos entgegen, eine Nachtwandlerin.

„Ist er da? So soll er wiederum sterben!" schrie der Alte auf und stürzte sich mit geschwungenem Dolch auf mich los.

Seine Bewegung war so plötzlich und gewaltsam, daß ich gerade noch den Arm erheben konnte, dem heftigen Stoße zu begegnen. In demselben Augenblick aber hatte sich Lavinia umgewandt und rief: „Und der falsche Prophet und das Thier wurden in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte!" und schleuderte die Bibel auf ihn.

Das Buch streifte dem Rasenden den Kopf, zugleich glitt sein Fuß auf der Decke aus, er schwankte, wollte sich aufrecht halten, griff in die Luft und nach

dem Dolch, der dabei seiner Hand entfiel, tastend, stürzte er kopfüber zusammen.

Es war doch, als wäre mit seinem Falle eine Wolke vor uns zerronnen, ein Schleier von unseren Augen genommen worden. Die Dinge traten wieder in ihrer natürlichen Form und Farbe aus dem Nebel hervor. Schnell hatte sich Angelica aus ihrer ersten Bestürzung zu ihrer gewohnten Entschlossenheit gesammelt. Sie sah nur, daß ich aufrecht geblieben, eilte zur Hauptthüre des Saales, schob den Riegel zurück und rief in den Corridor hinaus nach Hülfe. Die frische Luftströmung drang in den überheißen Raum mit belebender Macht und zertheilte die betäubenden Weihrauchwolken. Ich war neben dem Grafen niedergekniet und suchte ihn aufzurichten. Dabei merkte ich erst, daß mich sein Dolch in den rechten Oberarm getroffen, das Blut rieselte aus dem Aermel. In einer Ecke lag Lavinia auf den Knieen und betete; von ihrem Gesicht war auch nicht das Geringste zu erkennen, ganz hielt sie es mit ihren Händen und Haaren bedeckt.

Mit Hülfe der Diener trugen wir den Grafen hinunter und brachten ihn auf sein Bett. Erst dort schlug er, wie aus einer tiefen Betäubung erwachend, die Augen auf. Er stierte uns der Reihe nach an,

schien enttäuscht, daß er das Gesicht, welches er suchte, nicht unter uns fand, stieß ein häßliches Lachen aus und warf sich auf die andere Seite. Aus einer Stirnwunde, die er sich entweder bei seinem Niederfallen geschlagen, oder die ihm eine der spitzen, silberbeschlagenen Ecken der Bibel zugefügt, blutete er stark. Dafür wußte der Kammerdiener Rath; er besaß einige chirurgische Kunstgriffe und legte dem Grafen wie mir einen ersten Verband an. Der scharfe Dolch hatte mir den Aermel zerschnitten und war, was wir jetzt erst sahen, tief in das Fleisch eingedrungen. Mit einer Ruhe und Festigkeit, die nicht recht zu ihrer Jugend stimmen wollte und ihr doch wieder einen neuen Reiz edler hilfreicher Weiblichkeit verlieh, hatte Angelica in der allgemeinen Verwirrung das Regiment des Hauses ergriffen. Nur im Vorübergehen flüsterte sie mir, bei all' ihrer Geschäftigkeit, ein Wort der liebenden Sorge zu — und besser, beredter und rührender als ihre Lippen sprachen ihre guten, treuen und klugen Augen.

Achtes Kapitel.

Ich lebte der Hoffnung, daß sich mit dieser Katastrophe der ganze Bann, der auf uns gelegen, ohne weiteren Zwischenfall lösen würde. Nach dem wunderlichen Schauspiel, dessen Zeugin sie gewesen, konnte Angelica jene traurige Irrung aus dem Leben ihrer Mutter nicht mehr verschwiegen werden, aber ich traute mir Ueberlegung genug zu, sie ihr in der schonendsten Weise mitzutheilen. Denn wenn es mir nur zu gewiß ist, daß nicht unser Wille, sondern die Dinge und Zustände um uns mit ihren unberechenbaren Einflüssen, durch die Richtung, die sie unseren Wünschen geben, durch die Folgen, die sie an jedes unserer Worte, an jede unserer Thaten knüpfen, unser Schicksal machen: wie hätte ich die Verirrung einer Frau nicht milde beurtheilen sollen, die unter der stärksten aller seelischen

Gewalten, unter religiöser Schwärmerei, weniger gehandelt als gelitten? Während der Krankheit des Grafen ließ sich dann auch ein schicklicher Vorwand ersinnen, Lavinia zu verabschieden; sie selbst mußte nach den letzten Scenen nichts sehnlicher wünschen, als sich aus diesem Hause zu entfernen. In solchen Gedanken wurde ich nicht wenig durch das bedenkliche Gesicht des Arztes überrascht. Er bezeichnete den Zustand des Grafen, der wild durcheinander phantasirte, als gefährlich und erklärte, während der Nacht bei ihm wachen zu wollen. Auch mich forderte er zur Ruhe auf, im äußersten Falle werde er mich rufen lassen, und da Angelica ihre Bitten mit seinem Befehle vereinigte, fügte ich mich.

Oben in der Bibliothek saßen wir beide noch eine geraume Weile zusammen. Nach dem Lärm und Schrecken, die eben das Haus durchtobt, war die tiefste Stille eingetreten. Von Lavinia keine Spur, sie hatte sich wohl in ihr Zimmer begeben und jeden Zugang geschlossen. Die Kraft der Pflicht, die bisher Angelica aufrecht erhalten, ließ nach, sie brach in Thränen aus. Schweigend saßen wir Hand in Hand, dann versuchte ich mit tröstendem Zuspruch sie aufzurichten. Die Liebe mußte aus mir sprechen und ihre Wunder thun. „Was auch kommen mag“, flüsterte sie, „ich habe Dich!“

— „Wir haben uns gefunden“, fiel ich ein. Mit dem vollen Glücksbewußtsein ihrer Jugend und ihrer sicheren Lebensstellung fing sie nun selbst an, meine Besorgnisse wegzulächeln. In diesem süßen Geplauder dachte sie nicht daran, tiefer in die Dinge einzudringen; ihrer Klarheit und Reinheit war jedes Dunkle und Verworrene verhaßt, und ohne sich bewußt Rechenschaft darüber zu geben, scheute sie davor zurück. Die niederbrennenden Kerzen mahnten uns endlich zum Aufbruch und zur Trennung, aber der Bund unserer Herzen war geschlossen.

In der Morgendämmerung, wie es verabredet worden, ging ich in das Krankenzimmer, um den Arzt abzulösen. „Ich fürchte“, sagte er, „der Graf hat eine Gehirnerschütterung gehabt, von der er sich schwer erholen wird. Er litt immer an Geistesstörungen, aber sie pflegten rasch vorüberzugehen. Jetzt ist das Leiden durch den unglücklichen Fall complicirt worden. Ja, die excentrischen Köpfe! Sie erheben sich wohl über die Welt der Philister und über die Prosa des Alltagslebens, aber um welchen Preis!“

Der Mann hatte leicht absprechen, ihm hatte niemals das Unendliche, das ewig Schöne und der Drang nach Wahrheit die Seele bewegt und erschüttert.

Ich hatte die Stelle des Arztes an dem Lager

des Alten eingenommen. Sein Puls ging im Fieber, doch weniger unruhig und zuckend als in der Nacht. Mir bestätigten sich nur meine früheren Beobachtungen über ihn, daß nämlich zwei Gewalten sich in ihm bekämpften. Sein Verstand rang gleichsam im Verein mit seiner gesunden körperlichen Natur wider die Wahngebilde, die ihn zu umnachten drohten. Nach einiger Anstrengung erkannte er mich.

„Sie sind's, Falk! Wüste Nacht gestern. He, was ist denn mit Ihrem Arm?" fragte er. „Tragen ihn ja in einer Schlinge? Und mein Kopf ist auch verbunden. Haben wir uns geprügelt?"

„Sie sind gestern gefallen, Herr Graf."

„Ja so, ich glitt aus. Es war so dunkel in der Bibliothek. Dann sind Sie gekommen . . . Sie, war nicht auch Angelica dabei?"

„Wir kamen beide gerade aus dem Theater."

„Richtig, aus Don Juan! Ich erinnere mich. Da wird zuletzt auch der steinerne Comthur lebendig. Dummes Zeug das, aber herrliche Musik! Namentlich für zwei Verliebte. Warum wenden Sie das Gesicht weg, Falk? Der Doctor hat Ihnen gesagt, ich bin verrückt! Der Doctor ist ein berühmtes Licht in seiner Wissenschaft, aber er ist ein Esel, wenn er über mich spricht."

Er nahm etwas Nahrung zu sich und schien einzuschlummern. Ganz seiner Behauptung gemäß, die Natur muß sich durch Schlaf helfen. Leider dauerte dieser Halbschlummer nicht lange.

„Falk“, fuhr er in die Höhe, „Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt. Ich selbst habe Ihnen die Wunde beigebracht mit einem Messer ... Ich hielt Sie für einen ... Holla, wo ist der Dolch geblieben?“ Seine Augen fingen zu rollen an, er ballte die Hände. Der Arzt hatte uns die Weisung gegeben, so lange als möglich auf alle seine Wünsche einzugehen und vor Allem ihm nicht zu widersprechen.

„Ich habe ihn an mich genommen.“

„Aha, Sie wollen ein Andenken von mir haben!“

„Nein, ich wollte die Ciselirung genauer untersuchen. Es ist Mailänder Arbeit aus dem Anfang der Renaissance.“

„Wer weiß, aus welchem Grabe ihn William ... Hm, kannten Sie einen gewissen Harrison?“

Was antworten? Hier war guter Rath theuer. „Haben Sie uns neulich nicht von ihm erzählt?“

„Ich? Ach, die Geschichte von der Geisterbeschwörung auf dem Forum ...“

„Die mich wieder Ihre große Kenntniß des Alter-

thums und Ihre poetische Gabe bewundern ließ", sagte ich einlenkend.

„Sie halten das Ganze für Erfindung . . ."

„Halb Wahrheit, halb Dichtung. Ein Versuch, das Absolute im Spiegel des Endlichen aufzufangen."

„Auf der Jagd nach dem Ewigen sind wir, ich und der arme Narr Alborn, jenem William Harrison begegnet. Ein eigenthümlicher Kerl, glauben Sie's mir nur. Freilich mit Euch jungen Leuten ohne Begeisterung, ohne Feuer . . ."

„Aber erfüllt von dem kategorischen Imperativ der Pflicht", unterbrach ich ihn.

„Die Euch doch nicht hindert, Euch in meine Nichte zu verlieben! Oho, denkt Ihr, ich habe keine Augen?" Er hatte meine Hand gefaßt und hielt sie wie mit einer eisernen Zange fest. „Ja, sie ist schön, aber ihre Mutter war viel schöner. Idealisch wie die sixtinische Madonna. Ich lernte sie als Verlobte meines guten Freundes Alborn kennen. Wir hatten zusammen schon ein Stück Welt gesehen; daß wir aber dies Weib sahen, war unser Unglück. Meine fünfzig Jahre fielen ihr zu Füßen — das verstehen Sie nicht, Falk, Sie haben Fischblut in den Adern und sind mit fünfzig Jahren ein gesetzter Professor, die Ehre irgend einer kleinen Universität. Das Leben im Großen, aus

dem Vollen genießen nur die Aristokraten und die Abenteurer. Ihr Plebejer trinkt sauren Wein."

„Zugegeben. Schade, daß wir uns oft sogar mit Wasser begnügen müssen."

„Aus Wasser wurde Wein auf der Hochzeit zu Kana. Machen Sie Hochzeit, Falk! Meinen Segen haben Sie, es ist die Genugthuung für die Stichwunde. Ist doch nicht schlimm?"

„Eine Schramme."

„Ja so, ein Soldat von Düppel, dem darf man mit solchen Kleinigkeiten nicht kommen. Ist Angelica schon aufgestanden?"

„Ich werde das Fräulein rufen lassen."

„Nachher. Ich wollte Ihnen die Geschichte von William Harrison erzählen. Ein verwünschter Zauberer . . . Sie passen nicht auf!"

„Ich habe den Plebejer noch nicht verschmerzt."

„Nichts für ungut. Es fällt mir eben ein, Jacob Böhme war ein Schuhmacher und er hat auch in den Abgrund des Göttlichen untertauchen wollen. Der Welt fehlt eine neue Religion."

„Aber eine Religion kann man doch nicht erfinden."

„Darüber ließe sich streiten, Falk. Wir waren auf dem Wege zum Absoluten. Ein Weib war auch

dabei, die Wunder blieben nicht aus ... oho, zuletzt war Alles Betrug, Gaukelei, Ehebruch! Und als der Schleier vor dem Angesicht des Propheten zerriß, da ... reden Sie doch!" schrie er auf. Jetzt hatte er ganz das schreckliche Aussehen eines Tobsüchtigen. Seien Sie nur kaltblütig, hatte mir der Arzt anempfohlen, und springen Sie nicht jäh aus dem Gedankenkreise des Kranken.

„Ja", nahm ich mich zusammen, „es wird mit solchen religiösen Erfindungen wie mit der des Perpetuum mobile gehen. Bis auf einem „beinahe" ist die Maschine schon hundertmal erfunden worden."

„Da bricht ein Rad — und der Vorhang im Tempel riß mitten durch! Ich mußte dem Betrüger das Weib des Freundes entreißen. Auf der Düne begegneten wir einander im Nebel. Brust an Brust ein Kampf, unter uns grollte der See. Hinab mit Dir, William, hinab! Duck unter!" Er raste, und schlug mit den Armen wüthend um sich. Mit der Aufbietung aller Kräfte gelang es mir, ihn im Bette festzuhalten.

„Und da erscheint sie, die Rächerin! Hilfe! Hilfe! Die Decke über den Kopf, ich kann sie nicht mehr sehen, die starren, gläsernen Augen des Weibes" —

offenbar glaubte er Lavinia zu erblicken und suchte sich vor dem Gespenst zu verkriechen.

Indem ging die Thüre, aber nicht Lavinia, sondern Angelica trat ein. Von dem Sonnenschein, der auf ihrem jungfräulich reinen Antlitz lag, schien ein Schimmer auf seine umwölkte Stirn zu fallen.

„Ein Himmelsbild!" rief er und sank in die Kissen zurück.

Hier war nichts mehr von meiner oder Angelica's Seite zu thun, als ihn der Obhut und Pflege des Arztes, seiner Diener und Wärter zu überlassen; er lag im Irrsinn.

Merkwürdig aber war es doch, daß Angelica mit einer Kunde von Lavinia auf den Lippen über die Schwelle seines Zimmers geschritten war. Hatte er eine Ahnung davon gehabt?

In der Verwirrung der Nacht hatte Lavinia Gelegenheit gefunden, sich aus dem Hause zu schleichen. Mit der peinlichen Sorgsamkeit und dem praktischen Lebensverstande, der das seltsame Mädchen, recht im Gegensatz zu ihrer religiösen Schwärmerei, auszeichnete, hatte sie in einem kurzen Briefe an Angelica gebeten, ihre Sachen ihr nach Mannheim nachzuschicken und Abschied genommen; selbst die zärtlichste Freundschaft könne von ihr nicht fordern, mit dem Grafen länger

unter einem Dache zu weilen. Die Pflichten einer großen Haushaltung, die Angelica nun einmal übernommen und in der Festigkeit ihres Willens nicht auf Andere übertragen wollte, ließen ihr keine Muße, genauer den Beweggründen nachzuspüren, die ihre Lehrerin aus ihrer Nähe getrieben, ich selbst schob jede nähere Erklärung bis zu einer ruhigeren Stunde hinaus. Genügten doch die Umstände, wie sie vor den Blicken Aller lagen, zur Rechtfertigung des Entschlusses, den Lavinia ergriffen. Nach der Scene in der Bibliothek hätte sie kaum einen andern Ausweg wählen können.

Darum überraschte es mich, als ich nach einigen Tagen einen Brief von ihr erhielt, in dem sie auf die unselige Begebenheit zurückkam. Wie arg und unheilbar vermag der Fanatismus und die Rachsucht, wenn sie das Gewand der Religion annehmen, das Herz und den Geist auch eines sanften, stillen und in sich gekehrten Weibes zu zerrütten! „Gott“, schrieb Lavinia, „Gott hat den Mörder gerichtet, ihm sei Ehre und Ruhm immerdar! Mich hatte er zu dem Werkzeug seiner Strafe ausersehen, ich danke ihm.“ In diesem leidenschaftlichen Tone ging der Brief noch lange fort — zu seiner Entschuldigung mußte ich mir sagen, daß alle Fibern des Mädchens noch unter dem

Eindruck des eben Erlebten zittern. Endlich kam sie zur Erzählung des Thatsächlichen. „Ich hatte mich an einem unheilvollen Tage, nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, in mein Zimmer zurückgezogen, um mit mir und Gott allein das Gedächtniß des geliebtesten und unglücklichsten aller Menschen zu feiern. Manche Stunde verbrachte ich ungestört in Gebeten und Erinnerungen. Da rief mich der Graf zu sich in die Bibliothek. Widerstrebend kam ich. Es ist heute der 13. October, sagte er, ein merkwürdiger Tag. Ich weiß es, antwortete ich. So, spottete er, aber Sie wissen nicht, daß mich die Lust zuweilen anwandelt, Sie zu heirathen, Miß Lavinia. Dies da, erwiderte ich, würde uns ewig trennen — und ich zog den Dolch meines Bruders — jenen Dolch, der im Sand der Düne gefunden ward — aus meinem Busen und legte ihn zwischen uns auf den Tisch. Er verfärbte sich, blickte scheu auf den Stahl, der noch die Spuren des unschuldig vergossenen Blutes trug, und fragte: Woher haben Sie das Spielzeug? — Es gehörte meinem Bruder, William Harrison! Im ersten Augenblick schüttelte ihn ein Schauer des Gewissens, dann richtete er sich hoch in die Höhe: Und Sie sind gekommen, die Nemesis zu spielen? — Buße zu predigen, hat mich Gott zu Ihnen gesandt, antwortete ich. Und da

wurde der Geist mächtig in mir und sprach aus mir flammende Worte, in denen die Eisrinde seines Herzens zerschmolz. Er zitterte und rief: Laß uns beten, Lavinia, laß uns beten! Führe uns nicht in Versuchung! Und wir lasen zusammen die Bitten, Klagen und Seufzer der Heiligen. Aber Gott hatte sein Antlitz von ihm abgewandt. Du verstehst es nicht, rief er mir zu; Dein Bruder verstand es besser, die Geister zu beschwören. Gibt es ein Jenseits? Komm, wir wollen ihn rufen, hervor aus dem Abgrund des Meeres oder aus der Tiefe der Himmel. Darauf hieß er mich die Offenbarung des heiligen Johannes aufschlagen — und als ich die schrecklichen Verse von dem Untergang Babylon's und dem Engel des Zornes las, rührte ihn der Finger Gottes . . ."

Ich übergehe das Ende des Briefes; mit möglichster Ruhe und Treue schilderte Lavinia die Katastrophe. Scheinbar verlaufen die menschlichen Dinge aus Ursache in Wirkung in einer durchaus gesetzmäßigen und natürlichen Reihe, die jedes Wunder ausschließt, wir vergessen nur, daß der Anfang der ganzen Bewegung unerforschlich und geheimnißvoll bleibt. So ließ sich auch in diesem schmerzlichen Falle sagen, daß die Verstörung, die den Grafen seit jener unseligen, irdischer Gerechtigkeit vollständig entrückten

That an dem Nebelabend auf der einsamen Düne heimgesucht hatte, durch das Zusammentreffen mit Lavinia nothwendig sich steigern, daß seine krankhafte Phantasie aus der krankhaften Einbildung des Mädchens neue und gefährliche Nahrung ziehen mußte; zuletzt hatte dann ein unglückseliges Ausgleiten des Fußes — kann es etwas Natürlicheres geben? fragte der Doctor — den tragischen Ausgang herbeigeführt. Aber wer will es mir verargen, daß ich in dem Allem das dunkle Walten einer unsichtbaren Macht sehe und furchtsam verehre? In uns Allen schlummert ein Dämon; es ist nicht unser Verdienst, wenn er nicht erweckt wird. Auf dem düsteren Hintergrund dieser Geschicke aber stand Angelica's Liebe zu mir, wie der Regenbogen am Himmel nach dem Gewitter. Einem Engel gleich, so sagte der leidende und sterbende Mann in seinen lichten Augenblicken, erschien sie an seinem Bette. Zu seinem Glück quälte er sich nicht lange zwischen Leben und Tod. Am zwölften Tage nach dem des 13. October machte ein Gehirnschlag seiner so oft wiederholten Frage: Bin ich unsterblich? Wo ist die jenseitige Welt? ein Ende. Daß doch, meinte der Arzt in einer philosophischen Anwandlung, das metaphysische Bedürfniß des Menschen, seine Sehnsucht nach den Idealen, immer auf eine so rohe und grob-

sinnige Weise, durch einen Schlag auf den vorlauten Mund, befriedigt wird!

Was der Graf auch gefehlt haben mag, für mich bleibt er eine bedeutende, eine verehrungswürdige Gestalt. Er ist der Schöpfer meines Glücks. Nicht, daß er mich überreichlich mit seinem Testamente bedachte, rechne ich ihm hoch an; aber er hat meine und Angelica's Hände zusammengelegt und unsern Bund gesegnet. Von ihm hab' ich gelernt, der Kraft unseres Willens zu mißtrauen und nicht über die Schranken des Irdischen verwegen und voreilig nach den Geheimnissen Gottes zu tasten.



Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Robespierre.

Geschichtlicher Roman

von

Karl Wartenburg.

2 Bände. 8°. Eleg. geh. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Wilden der Gesellschaft.

Eine Erzählung

von

Max von Schlägel.

1 Band. 8°. Eleg. geh. Preis 1 Thlr.

Krieg und Frieden.

Novellenbuch

von

Levin Schücking.

3 Bände. 8°. Eleg. geh. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Americana!
1-84 (cont'd)

Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.